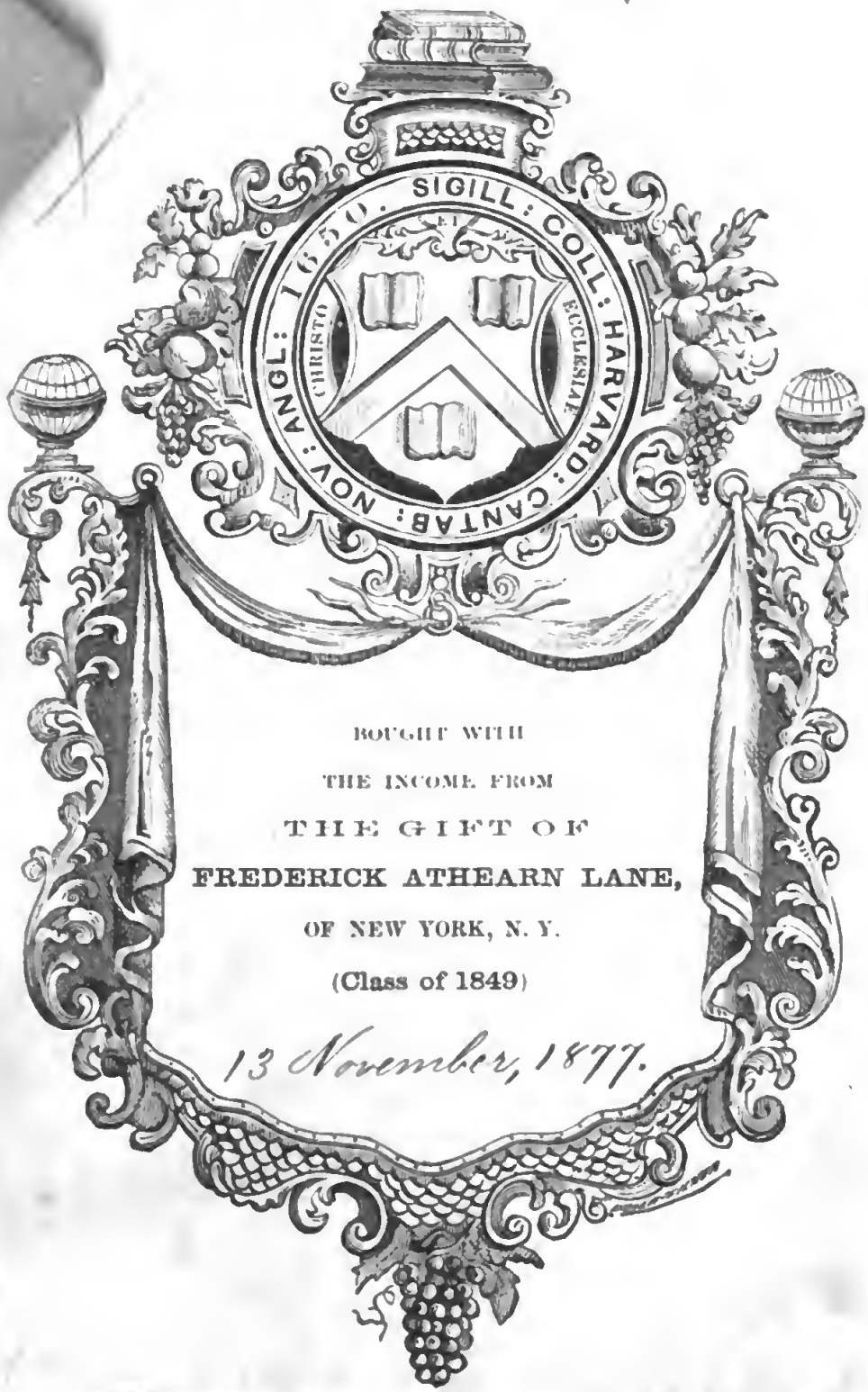
NER
PEW

Slav 4354.3.591



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)
13 November, 1877.

Die Uhr.

Von Iwan Turgénjew.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Peſt und Leipzig.

Zwei neue Novellen

von

Iwan Turgénjew.

Punin und Baburin. — Die lebendige Mumie.

Eleg. geheftet. 1 fl. 47 kr. ö. W. = 2 M. 80 Pf.

Drei Novellen

von

Iwan Turgénjew.

Ein König Lear der Steppe. — Der Fataliſt. — Der Oberſt.

Eleg. geheftet. 1 fl. 47 kr. ö. W. = 2 M. 80 Pf.

Frühlingsfluthen.

Roman von

Iwan Turgénjew.

Eleg. geheftet. 1 fl. 47 kr. ö. W. = 2 M. 80 Pf.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Peſt und Leipzig.

Die Uhr.

Erzählung eines alten Mannes.

Von

Iwan Turgénjew.

Als Anhang: **Ak-Tomack. Sittenschilderung aus Central-Asien.**

Aus dem Russischen.

Wien. Pest. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1876.

Alle Rechte vorbehalten.

Slav 4354.3.591

1877, Nov. 13.
Lane fund.

I. [1])

Ich will Euch die Geſchichte meiner Uhr erzählen.

. . . . . .

Eine curioſe Geſchichte!

Sie ſpielt ganz im Anfange dieſes Jahrhunderts, im Jahre 1801. Ich war ſo eben in mein ſechzehntes Jahr eingetreten. Ich lebte in Rjäſan, in einem hölzernen Häuschen, nicht weit vom Ufer der Oka— mit meinem Vater, meiner Tante und meinem Vetter. Von meiner Mutter habe ich keine Erinnerung: ſie ſtarb ungefähr drei Jahre nach ihrer Verheiratung; mein

---

[1]) Indem ich dieſe kleine Erzählung veröffentliche und mir bekannt iſt, daß im Publicum Gerüchte über ein größeres Werk, an dem ich arbeite, im Umlaufe ſind, fühle ich mich gedrungen, an die Nachſicht desſelben zu appelliren. Der von mir beabſichtigte Roman iſt immer noch nicht beendigt, ich hoffe, daß er im Laufe dieſes Jahres erſcheinen wird. Mögen die Leſer mir nicht zürnen um des vorliegenden captatio benevolentiae, und mögen ſie in Erwartung des Kommenden, meine Erzählung nicht als ſtrenge Richter, ſondern als alte Bekannte — ich wage nicht zu ſagen: Freunde, leſen. Iwan Turgénjew.

Vater hatte außer mir keine Kinder. Er war ein friedfertiger, unansehnlicher, kränklicher Mann. Er beschäftigte sich mit Proceßsachen und anderen Geschäften. In früheren Zeiten nannte man solche Leute Gerichtsschreiber, Rechtsverdreher, Nesselsaat; er selbst nannte sich einen Advocaten. Unser Hauswesen wurde von seiner Schwester, meiner Tante — einem alten, fünfzigjährigen Fräulein geführt; auch mein Vater war schon über die Vierzig hinaus. Sie war eine große Betschwester — gerade heraus gesagt: eine Scheinheilige, eine Schwätzerin, die ihre Nase überall hineinsteckte; und auch ihr Herz war nicht das Herz meines Vaters — es war nicht gut. Wir lebten — nicht gerade ärmlich, aber mit Berechnung. Mein Vater hatte noch einen Bruder, namens Jegor; der aber war für irgend welche „aufrührerisch" sein sollende „Handlungen" und seiner „jacobinischen Denkungsart" wegen (so stand es in dem Ukas) schon im Jahre 1797 nach Sibirien geschickt worden.

Jegor's Sohn David, mein Vetter, blieb unter der Fürsorge meines Vaters zurück und lebte bei uns. Er war nur ein Jahr älter als ich; aber ich beugte mich vor ihm und gehorchte ihm, als wenn er ganz erwachsen wäre. Er war kein dummer Junge, hatte Charakter und war breitschultrig und fest gebaut; sein Gesicht war viereckig und ganz voll Sommersprossen, die Haare roth, die Augen grau und klein, die Lippen

breit, die Naſe kurz, die Finger gleichfalls kurz, — was man ſo nennt: ein Starker — eine Kraft über ſeine Jahre hinaus! Die Tante konnte ihn nicht leiden; mein Vater aber fürchtete ſich einigermaßen vor ihm ... vielleicht fühlte er ſich ihm gegenüber auch ſchuldig. Es ging das Gerücht, daß David's Vater nicht nach Sibirien geſchickt worden wäre, wenn mein Vater nicht geſchwätzt und den Bruder verrathen hätte! Wir lernten zuſammen im Gymnaſium, in derſelben Claſſe und Beide ziemlich gut, ich ſogar noch etwas beſſer als David .... mein Gedächtniß war ſchärfer; aber Knaben — das iſt eine bekannte Sache — legen auf dieſen Vorzug kein Gewicht und ſind nicht ſtolz darauf; David blieb demnach mein Führer.

II.

Ich heiße, wie Sie wiſſen, Alexei. Ich wurde am 7. März geboren und feierte am 17. meinen Namenstag. Man gab mir nach einer althergebrachten Sitte den Namen einer jener Heiligen, deren Feſt auf den 10. Tag nach meiner Geburt fiel. Mein Taufvater war ein gewiſſer Anaſtaſius Anaſtaſievitſch Putſchkoff, — eigentlich Naſtaſei Naſtaſeitſch — Niemand nannte ihn anders als ſo.

Er war ein ſchrecklicher Ränkeſchmieder und Rabuliſt, nahm unerlaubte Sporteln — er war ein ganz ſchlechter Menſch. Er war aus der Kanzlei des Gouverneurs fortgejagt worden und mehr als einmal vor Gericht geweſen; meinem Vater war er jedoch nothwendig .... ſie machten mit einander „Geſchäfte." Sein Aeußeres war rund und gedunſen; er hatte ein Geſicht wie ein Fuchs und eine Naſe wie ein Pfriemen; die Augen waren hell und braun, ebenfalls wie bei einem Fuchſe; und er bewegte dieſe Augen immer nach rechts

und nach links, und auch die Naſe, als ſchnuppere er in der Luft herum. Er trug Schuhe ohne Abſätze und puderte ſich täglich, was damals in der Provinz als große Seltenheit galt. Er behauptete, daß er nicht ohne Puder ſein könne, weil er mit Generalen und Generalinnen umgehe.

Und ſiehe, mein Namenstag war herangekommen! Da tritt Naſtaſei Naſtaſeitſch zu uns in's Haus und ſpricht:

„Ich habe Dir, mein Taufſöhnchen, bis jetzt noch nie etwas geſchenkt; ſieh, was ich Dir dafür heute für ein Ding gebracht habe!"

Und er zog eine ſilberne, zwiebelförmige Uhr mit einer gemalten Roſe auf dem Zifferblatte und einer bronzenen Kette aus der Taſche!

Ich war ganz ſtarr vor Entzücken, — und die Tante, Pelageia Petrowna, ſchrie aus vollem Halſe; — Küſſe die Hand, küſſe die Hand, Du Rändiger!"

Ich begann meinem Taufvater die Hand zu küſſen und meine Tante hielt ihm vor:

„Ach, Herr Gott! Naſtaſei Naſtaſeitſch, warum verwöhnen Sie ihn ſo! Wie ſoll er mit einer Uhr umzugehen verſtehen? Er wird ſie ganz gewiß fallen laſſen, zerſchlagen oder zerbrechen!"

Mein Vater trat herein, ſah die Uhr, dankte Naſtaſeitſch ziemlich nachläſſig, und rief ihn zu ſich in's

Cabinet. Ich hörte wie mein Vater gleichſam vor ſich hin ſprach:

„Wenn Du, Bruder, Dich damit abzufinden denkſt . . ."

Aber ich hielt es nicht länger auf dem Platze aus, hing die Uhr um und ſtürzte Hals über Kopf davon, um David mein Geſchenk zu zeigen.

III.

David nahm die Uhr, öffnete sie und betrachtete sie aufmerksam. Er hatte große Anlage zur Mechanik; er liebte es sich mit Eisen, Kupfer und allerlei Metallen zu schaffen zu machen; er hatte sich verschiedene Instrumente angeschafft, und eine Schraube, einen Schlüssel oder sonst dergleichen zu bessern oder gar neu zu machen, war ihm eine Kleinigkeit.

David drehte sie in den Händen hin und her und murmelte zwischen den Zähnen (er war überhaupt nicht gesprächig):

„Alt .... schlecht .... — Woher?" fügte er hinzu. Ich sagte ihm, daß mein Taufvater sie mir geschenkt.

David schlug seine grauen Äuglein zu mir auf:

„Nastasei?"

„Ja; Nastasei Nastaseitsch."

David legte die Uhr auf den Tisch und ging schweigend davon.

„Die gefällt Dir nicht?“ fragte ich.

„Nein, das nicht .... Aber, ich hätte an Deiner Stelle von Nastasei kein Geschenk angenommen.“

„Weshalb das?“

„Weil er ein elender Mensch ist und man sich einem elenden Menschen nicht verpflichtet fühlen sollte. Da soll man ihm noch danken. Du hast ihm wohl gar die Hand geküßt?“

„Ja; die Tante hieß es mich thun.“

David lächelte eigenthümlich, durch die Nase. Das war so seine Gewohnheit. Er lachte niemals laut! das hielt er für ein Zeichen von Kleinmuth.

David's Worte, sein stummes Lächeln betrübten mich tief. Er tadelt mich wohl innerlich, dachte ich! Ich bin wohl auch ein Elender in seinen Augen! Er selbst hätte sich nie so weit erniedrigt, er hätte nie eine Gabe von Nastasei angenommen! Aber was bleibt mir jetzt zu thun übrig? Die Uhr zurückgeben? Unmöglich!

Ich machte einen Versuch David zu sprechen, ihn um seinen Rath zu fragen. Er antwortete mir, daß er Niemand einen Rath gäbe, ich möge handeln wie ich wolle. — Wie ich wolle?! Ich erinnere mich, daß ich die ganze Nacht darauf nicht schlief: Bedenken quälten mich. Es that mir leid, mich von der Uhr zu trennen; ich hatte sie auf das Nachttischchen neben meinem Bette gethan; sie tickte so angenehm und lustig .... aber ich

fühlte, daß David mich verachtete .... (Ja; ich konnte mich nicht darüber täuschen, er verachtete mich!) ..... Das schien mir ganz unerträglich! Gegen Morgen reifte ein Entschluß in mir ..... Es gab freilich Thränen — dafür schlief ich aber ein und, sobald ich erwachte, kleidete ich mich schnell an und lief auf die Straße hinaus. Ich hatte mich entschlossen, meine Uhr dem ersten besten Armen zu geben, dem ich begegnen würde.

IV.

Ich war noch nicht weit von unſerem Hauſe weggelaufen, als ich auch ſchon auf das ſtieß, was ich ſuchte. Es kam mir ein etwa 13jähriger barfüßiger, zerlumpter Knabe entgegen, der ſich oft vor unſeren Fenſtern umhertrieb. Ich ſprang ſogleich zu ihm heran und, ohne ihm oder mir Zeit zum Bedenken zu geben — bot ich ihm meine Uhr an.

Der Knabe machte große Augen, hielt die eine Hand vor den Mund, als fürchte er ſich zu verbrennen — und ſtreckte die andere Hand aus.

„Nimm, nimm," murmelte ich: — „ſie gehört mir, ich ſchenke ſie Dir — Du kannſt ſie verkaufen und Dir dafür .... nun, irgend etwas Nothwendiges kaufen .... Adieu!"

Ich drückte ihm die Uhr in die Hand und lief ſporuſtreichs nach Hauſe.

Nachdem ich einen Augenblick vor der Thüre unſeres gemeinſchaftlichen Schlafzimmers geſtanden, um wieder zu Athem zu kommen, näherte ich mich David, welcher eben ſeine Toilette beendigt hatte und ſich das Haar kämmte.

„Weißt Du, David?“ — begann ich mit möglichſt ruhiger Stimme. — „Ich habe Naſtaſeitſch's Uhr weggegeben.“

David ſah mich an und fuhr mit der Bürſte über die Schläfen.

„Ja,“ — fuhr ich immer mit demſelben geſchäftlichen Tone fort, — „ich habe ſie weggegeben. Hier iſt ein Knabe, ein ſehr armer Bettelknabe; dieſem habe ich ſie gegeben.“

David that die Kopfbürſte auf den Waſchtiſch.

„Er kann für das Geld, das er für dieſelbe löſ't,“ fuhr ich fort — „ſich etwas Nützliches anſchaffen. Er wird doch Etwas für dieſelbe erhalten?“

Ich ſchwieg.

„Nun, das iſt gut!“ — ſagte endlich David und begab ſich in das Schulzimmer. Ich folgte ihm.

„Und wenn man Dich fragt, was Du mit ihr angefangen?“ — wandte er ſich zu mir.

„So werde ich ſagen, daß ich ſie verloren,“ — erwiderte ich nachläſſig.

An jenem Tage war zwiſchen uns nicht mehr die Rede von der Uhr; es kam mir aber dennoch vor, als wenn David meine Handlung nicht nur billigte, ſondern ſich in gewiſſer Beziehung ſogar über mich .... wunderte. — Ganz gewiß!

V.

Es vergingen noch zwei Tage. Es fügte ſich ſo, daß Niemand im Hauſe die Uhr vermißte. Mein Vater hatte eine große Unannehmlichkeit mit einem von denen, die ihm ihre Sachen anvertraut; er hatte keine Zeit, an mich und an meine Uhr zu denken. Dafür aber dachte ich unaufhörlich an dieſelbe. Selbſt die Billigung, David's vorausgeſetzte Billigung, vermochte mich nicht ſehr zu tröſten. Er aber ſprach dieſelbe in keiner beſonderen Weiſe aus, er hatte überhaupt nur einmal — und das im Vorübergehen geſagt, daß er von mir eine ſolche Kühnheit nicht erwartet habe. Mein Opfer gereichte mir entſchieden zum Nachtheile; es wurde durch die Befriedigung, die mir meine Eigenliebe gewährte, nicht aufgewogen.

Und nun mußte noch, mir zum Trotz, ein anderer, uns bekannter Gymnaſiaſt, der Sohn des Stadtarztes kommen und ſich mit ſeiner neuen — nicht einmal

ſilbernen, ſondern tombackenen Uhr brüſten, die ihm ſeine Großmutter geſchenkt.....

Endlich hielt ich es nicht länger aus — ſchlich mich aus dem Hauſe und ſuchte den Bettelknaben auf, dem ich meine Uhr gegeben.

Ich fand ihn bald auf; er ſpielte mit einigen anderen Knaben an der Vorhalle der Kirche mit Knöchelchen. Ich rief ihn bei Seite und ſagte ihm mit ſtockendem Athem in verworrener Rede, daß meine Verwandten böſe auf mich ſeien, weil ich die Uhr weggegeben und daß ich ihm gerne Geld für dieſelbe zahlen würde, wenn er einwilligte, ſie mir zurückzugeben..... Ich hatte für alle Fälle einen alten Silberrubel aus den Zeiten Eliſabeth's, mein ganzes baares Capital, mitgenommen.

„Ich habe ja Ihre Uhr gar nicht," antwortete der Knabe mit zorniger, weinerlicher Simme. „Der Vater ſah ſie bei mir und nahm ſie mir fort; er wollte mich noch durchpeitſchen. — Du haſt ſie wohl geſtohlen, ſagte er — welcher Narr wird Dir wohl eine Uhr ſchenken?"

„Wer iſt Dein Vater?"

„Mein Vater? Der Troſimitſch."

„Aber wer iſt er? Was treibt er?"

„Er iſt verabſchiedeter Soldat — Szaſhant. Beſchäftigung hat er keine. Er beſſert alte Schuhe aus

und verſohlt Stiefel. — Das iſt ſeine ganze Beſchäftigung. Davon leben wir.“

„Wo iſt Eure Wohnung? Führe mich zu ihm.“

„Das will ich. Und ſagen Sie ihm, meinem Vater, daß Sie mir die Uhr geſchenkt. Er wirft es mir immer vor und nennt mich Dieb ... Dieb! Und die Mutter ebenſo. Nach wem ſchlägſt Du ein, Du Dieb?“

Ich ging mit dem Knaben in ſeine Wohnung. Sie befand ſich in einem Hühnerhäuschen, auf dem Hinterhof einer, vor langer Zeit abgebrannten und nicht wieder aufgebauten Fabrik. Wir fanden ſowohl Trofimitſch als ſeine Frau zu Hauſe. Der verabſchiedete „Szaſhaut“ war ein hochgewachſener, gerader und ſehniger Greis mit einem gelbgrauen Backenbarte, unraſirtem Kinn und einem ganzen Netze von Runzeln auf Stirne und Wangen. Seine Frau ſchien älter zu ſein als er; ihre rothen Aeuglein zwinkerten und blinzelten in ihrem krankhaft gedrungenen Geſichte. Beide deckten ſtatt der Kleidung irgend welche dunkle Lumpen.

Ich erklärte Trofimitſch, warum es ſich handelte und weshalb ich gekommen ſei. Er hörte mich ſchweigend an, ohne auch nur ein einziges Mal mit den Augen zu blinzeln oder den ſtumpfen, unverwandten, ganz ſoldatiſchen Blick von mir zu wenden.

„Unart!“ ſprach er endlich mit einem heiſeren, zahnloſen Baß. — „Iſt das die Handlungsweiſe eines

Edelmannes? — Nun, wenn Petka die Uhr wirklich nicht geſtohlen hat, nun — ſo verdient er eins.... treibe keine Unarten mit Herrenſöhnen! Wenn er ſie aber geſtohlen hätte, dann — eins! zwei! drei! — mit Fuchteln kalugwardiſch! — Was ſiehſt Du mich an? Was iſt das für eine Geſchichte? Was? Mit Syontonne ſollte man..... Iſt das eine Geſchichte?! Tfu!" —

Den letzten Ausruf brachte Troſimitſch im Falſett hervor. Er begriff offenbar Nichts.

„Wenn Sie mir die Uhr zurückgeben wollen" — erklärte ich ihm.... ich wagte nicht zu ihm „Du" zu ſagen, obgleich er gemeiner Soldat war — „ſo will ich Ihnen mit Vergnügen dieſen Rubel für dieſelbe geben. Mehr iſt ſie, glaube ich, nicht werth."

„Nanu!" — brummte Troſimitſch, immer noch ganz verwirrt, und mich aus alter Gewohnheit immer noch mit den Augen verſchlingend, als wenn ich einer ſeiner Vorgeſetzten wäre. — „Iſt das eine Geſchichte! oh? — Die begreife einer! — Uljana, ſchweige!" ſchrie er ſeine Frau an, welche den Mund aufmachen wollte. „Hier iſt die Uhr," fügte er hinzu, indem er die Schieblade des Tiſches öffnete; — „wenn ſie wirklich Ihnen gehört — ſo nehmen Sie dieſelbe in Empfang; und wozu dann der Rubel? Wie?"

„Nimm den Rubel, Trofimitſch, Du Taugenichts,“ — wehklagte die Frau. — „Biſt Du ganz von Sinnen, Alter? Wir haben keine drei Kopeken hinter Leib und Seele, und der thut noch wichtig! Unnütz, daß man Dir den Zopf abgehauen, ſonſt — ganz wie ein Weib! Wie denn — ohne zu wiſſen .... Nimm das Geld, wenn Du Dir einfallen läßt, die Uhr zurückzugeben!“

„Uljana, ſchweige, Langweilige!“ — wiederholte Trofimitſch. — „Wo iſt das jemals geſchehen — Du ſprichſt? Wie? Der Mann iſt das Haupt und — ſie ſpricht? ... Petka, rühre Dich nicht, ich ſchlage Dich todt! ... Hier iſt die Uhr!

Trofimitſch reichte mir die Uhr hin, ohne ſie jedoch aus den Fingern zu laſſen.

Er beſann ſich, ſenkte den Kopf, ſah mich dann mit demſelben ſtumpfen, unverwandten Blicke an und kreiſchte dann aus vollem Halſe:

„Aber wo iſt er denn? Wo iſt der Rubel?“

„Hier iſt er, hier,“ rief ich haſtig und zog das Geldſtück aus der Taſche.

Er nahm es jedoch nicht und ſah mich immer an. Ich that den Rubel auf den Tiſch. Auf einmal ſchob er ihn in die Schieblade, ſchleuderte mir die Uhr hin, indem er ſich nach links umdrehte und ziſchte der Frau und dem Sohne zu:

„Hinaus, Geſindel!“

Uljana ſtotterte etwas — ich war aber ſchon auf den Hof und auf die Straße hinausgeſprungen. Die Uhr in die tiefſte Tiefe meiner Taſche verſenkend und ſie mit der Hand recht feſt haltend, lief ich nach Hauſe.

VI.

Ich war wieder in den Beſitz meiner Uhr getreten, allein es machte mir nicht die geringſte Freude. Ich konnte mich nicht entſchließen ſie zu tragen; es war nothwendig, beſonders vor David, zu verbergen, was ich gethan. Was würde er von mir, von meiner Charakterloſigkeit denken? Ich konnte die unglückliche Uhr nicht einmal in meine Schieblade einſchließen; wir hatten alle Schiebladen gemeinſchaftlich. Ich war genöthigt, ſie bald oben auf meinem Schranke, bald unter der Matratze, bald hinter dem Ofen zu verſtecken .... Und es gelang mir dennoch nicht, David zu betrügen!

Eines Tages hatte ich die Uhr unter der Diele unſeres Zimmers hervorgeholt und wollte die ſilberne Rückſeite derſelben mit meinem alten ſemiſch-ledernen Handſchuh abreiben. David war in die Stadt, ich weiß nicht wohin gegangen; ich erwartete durchaus nicht, daß er bald zurückkehren würde .... da trat er plötzlich zur Thüre hinein. Ich war ſo beſtürzt, daß ich die Uhr

beinahe hätte fallen laſſen; ganz verwirrt und mit ſchmerzhaft geröthetem Geſichte fuhr ich mit der Uhr an der Weſte umher — ich konnte die Taſche gar nicht finden.

David ſah mich an und lächelte ſeiner Gewohnheit nach ſchweigend.

„Was iſt Dir," ſprach er endlich. — „Du denkſt, ich wußte nicht, daß die Uhr wieder bei Dir iſt? Ich habe ſie am erſten Tage, wo Du ſie brachteſt, geſehen."

„Ich verſichere Dich," begann ich faſt mit Thränen.

David zuckte die Achſeln.

„Die Uhr iſt Dein; Du kannſt ja mit ihr thun, was Du willſt."

Nachdem er dieſe harten Worte geſprochen, ging er hinaus.

Verzweiflung erfaßte mich. Diesmal war ſchon kein Zweifel mehr; David verachtete mich wirklich.

Das konnte nicht ſo bleiben.

„Ich will es ihm beweiſen," dachte ich, die Zähne zuſammenpreſſend. Ich begab mich ſofort feſten Schrittes in's Vorzimmer, ſuchte unſern kleinen Koſaken Juſchka auf und ſchenkte ihm die Uhr!

Juſchka wollte ſie zuerſt nicht nehmen, aber ich erklärte ihm, wenn er ſie nicht von mir annähme, würde ich ſie den Augenblick zerdrücken, mit den Füßen zerſtampfen, in tauſend Stücke zerbrechen und in die

Kehrichtgrube werfen! Er bedachte ſich, kicherte und nahm die Uhr. Ich kehrte in unſer Zimmer zurück, und als ich David in einem Buche leſend fand, theilte ich ihm meine Handlung mit.

Ohne die Augen von der Seite abzuheben, auf welcher er las, ſagte David, wieder mit den Achſeln zuckend und vor ſich hin lächelnd, daß die Uhr ja mir gehöre und ich mit ihr ſchalten und walten könne, wie ich wolle.

Aber es ſchien mir doch, daß er mich ſchon etwas weniger verachtete.

Ich war vollkommen überzeugt, daß ich mich nie mehr einem neuen Vorwurfe der Charakterloſigkeit ausſetzen würde, denn die Uhr, dieſes Geſchenk meines garſtigen Taufvaters war mir plötzlich ſo widerwärtig geworden, daß ich durchaus nicht im Stande war, zu begreifen, wie ich die Uhr bedauern, wie ich ſie irgend einem Trofimitſch abdringen konnte, der überdies noch im Rechte war zu denken, daß er ſehr großmüthig an mir gehandelt habe.

Es vergingen einige Tage.... Ich erinnere mich deſſen, wie an einem derſelben auch in unſere Stadt die große Nachricht drang: Der Kaiſer Paul ſei verſchieden und ſein Sohn Alexander, deſſen Seelengröße und Menſchenliebe ſo bekannt waren, habe den Thron beſtiegen. Dieſe Nachricht regte David ſchrecklich

auf; es ſtellte ſich ihm ſogleich die Möglichkeit eines Wiederſehens, eines nahen Wiederſehens mit ſeinem Vater dar. Auch mein Vater freute ſich.

„Jetzt werden alle Verbannten aus Sibirien zurückberufen werden und auch Bruder Jegor wird wohl nicht vergeſſen werden," wiederholte er, ſich die Hände reibend, hüſtelnd und dennoch etwas verzagt.

David und ich, wir gaben das Arbeiten und den Beſuch des Gymnaſiums ſogleich auf; wir gingen nicht einmal ſpazieren, wir ſaßen nur immer in irgend einem Winkel und berechneten und erwogen, in wie vielen Monaten, Wochen und Tagen „Bruder Jegor" zurückkehren müſſe, wohin man ihm ſchreiben, wohin ihm entgegengehen könne, und auf welche Weiſe wir dann unſer Leben einrichten wollten? „Bruder Jegor" war Architekt; wir beſchloſſen mit David, daß er nach Moskau überſiedeln und dort große Schulen für arme Leute aufbauen müſſe, wo dann wir ſeine Gehilfen ſein wollten. Die Uhr hatten wir darüber natürlich ganz vergeſſen, zudem ſtellten ſich für David neue Sorgen ein.... davon jedoch ſpäter; der Uhr aber war es beſtimmt, ſich noch in Erinnerung zu bringen.

VII.

Eines Morgens, wir hatten ſoeben erſt gefrühſtückt — ich ſaß allein am Fenſter und dachte an die Rückkehr des Onkels — das April-Thauwetter dampfte und glitzerte auf dem Hofe — als plötzlich Pulcheria Petrowna in's Zimmer hinein gelaufen kam. Sie war immer ſehr flink und unruhig, ſprach mit einem kreiſchenden Stimmchen und fuhr dabei mit den Händen in der Luft umher; diesmal aber ſtürzte ſie förmlich auf mich los.

„Geh! geh' ſogleich zu Deinem Vater, mein Herr!“ ſchmetterte ſie. „Was haſt Du da für Streiche angegeben, Du Unverſchämter! Ihr ſollt aber auch Beide dafür bekommen! Naſtaſei Naſtaſeitſch hat alle Eure Streiche an's Tageslicht gebracht!.... Geh! der Vater ruft Dich.... gehe den Augenblick!“

Noch immer Nichts begreifend, folgte ich meiner Tante; — als ich über die Schwelle des Gaſtzimmers trat, gewahrte ich meinen Vater, der mit großen Schritten und zerzauſtem Haare auf- und niederging; Juſchka

ſtand in Thränen an der Thüre und in einem Winkel auf dem Stuhle ſaß mein Taufvater, Naſtaſei Naſtaſeitſch mit dem Ausdruck einer ganz beſonderen Schadenfreude in den aufgeblaſenen Naſenlöchern und den brennenden, ſchielenden Aeuglein.

Sobald ich hereintrat, flog mein Vater auf mich zu.

„Du haſt Deine Uhr Juſchka geſchenkt? rede?

Ich warf einen Blick auf Juſchka ....

„So rede doch," wiederholte mein Vater, mit den Füßen ſtampfend.

„Ja," erwiderte ich und erhielt ſogleich eine weit ausgeholte Ohrfeige, die meiner Tante große Freude machte. Ich hörte, wie ſie krächzte, als hätte ſie einen Schluck heißen Thee genommen.

Mein Vater lief von mir zu Juſchka hinüber.

„Und Du, Niederträchtiger! hätteſt Dich nicht erdreiſten dürfen, das Geſchenk der Uhr anzunehmen," ſprach er, ihn an den Haaren herumziehend. — Und Du Schurke, haſt ſie noch dem Uhrmacher verkauft!"

In der Einfalt ſeines Herzens hatte Juſchka in der That, wie ich in der Folge erfuhr, die Uhr zu dem benachbarten Uhrmacher getragen. Der Uhrmacher hatte ſie in's Schaufenſter gehängt; Naſtaſei Naſtaſeitſch hatte ſie im Vorübergehen dort geſehen, ſie aber rückgekauft und zu uns in's Haus gebracht.

Mein und Juſchka's Verhör dauerte indeſſen nicht lange; mein Vater war athemlos, fing an zu huſten und das Zürnen war überhaupt nicht ſeine Art.

„Bruder, Porphyri Petrovitſch," ſagte meine Tante, ſobald ſie, gewiß nicht ohne Bedauern bemerkte, daß meines Vaters Zorn ſich beſänftigte; „regen Sie ſich doch nicht mehr auf; es iſt nicht der Mühe werth, daß Sie ſich die Hände damit beſudeln. Ich aber ſchlage Folgendes vor: mit der Zuſtimmung des geachteten Naſtaſei Naſtaſeitſch und in Anlaß der großen Undankbarkeit Ihres Sohnes werde ich dieſe Uhr zu mir nehmen; da er aber durch ſeine Handlung bewieſen hat, daß er unwürdig iſt, dieſelbe zu tragen und deren Werth nicht begreift, ſo werde ich ſie in Ihrem Namen einem Menſchen ſchenken, der Ihr Wohlwollen tief empfinden wird."

„Wer iſt das?" fragte mein Vater.

„Chryſanth Lukitſch," erwiderte meine Tante etwas zaghaft.

„Dem Chryſaſchka?" fragte mein Vater noch einmal, holte dann mit der Hand aus und fügte hinzu: „meinetwegen; und wenn Ihr ſie in den Ofen werft!"

„Und Sie, Verehrter, ſind Sie damit einverſtanden?" wandte ſich meine Tante an Naſtaſei Naſtaſeitſch.

„Mit der vollkommenſten Bereitwilligkeit," erwiderte jener. — Während des ganzen „Verhörs" hatte er ſich

nicht von ſeinem Stuhle gerührt und hatte nur leiſe geſchnauft, ſich leiſe die Fingerſpitzen gerieben und ſeine Augen abwechſelnd auf mich, auf den Vater und auf Juſchka gerichtet. Wir hatten ihm ein wahrhaftes Vergnügen bereitet.

Der Vorſchlag meiner Tante hatte mich in tiefſter Seele empört. Nicht, daß die Uhr mir Leid gethan hätte, aber der Menſch, dem ſie dieſelbe zu ſchenken beabſichtigte, war mir allzuſehr verhaßt. Dieſer Chryſanth Lukitſch, deſſen Familienname Tranquillilatin hieß, war ein geſunder, vierſchrötiger, langgeſtreckter Seminariſt, der, weiß der Teufel weshalb, ſich gewöhnt hatte, zu uns in's Haus zu kommen! „Um ſich mit den Kindern zu beſchäftigen," verſicherte die Tante; mit uns konnte er ſich indeſſen ſchon deshalb nicht beſchäftigen, weil er ſelbſt nichts gelernt hatte, und dumm war wie ein Pferd.

Er erinnerte überhaupt an ein Pferd: er ſtampfte mit den Füßen wie mit Hufen, lachte nicht, ſondern wieherte, wobei er ſeinen ganzen Rachen bis an die Kehle ſehen ließ — und hatte ein langes Geſicht mit einem Höcker und breite, flache Backenknochen; er trug einen zottigen, frieſenen Kaftan und roch nach rohem Fleiſche. Meine Tante hielt große Stücke auf ihn, nannte ihn einen anſehnlichen Mann, einen Cavalier und ſogar einen Grenadier. Er hatte die Gewohnheit, uns Kindern auf die Stirne ein Schnippchen zu

ſchlagen (er that es auch mit mir, als ich jünger war) mit ſeinen ſteinharten Fingern und dabei zu zanken und ſich zu verwundern: „Wie Dein Kopf klingt, er muß wohl hohl ſein!“ — Und dieſer Tölpel ſollte meine Uhr beſitzen? — Auf keinen Fall! beſchloß ich bei mir, als ich aus dem Gaſtzimmer hinauslief und mit den Füßen auf mein Bett hinaufkroch, während meine Wange ſich von der erhaltenen Ohrfeige röthete und brannte, und auch in meinem Herzen die Bitterkeit der Beleidigung und der Durſt nach Rache auflohderten .... Auf keinen Fall! Ich werde es nicht zulaſſen, daß dieſer verfluchte Seminariſt mich verſpottet ..... meine Uhr umlegt, die Kette über den Magen herabhängen läßt und vor Vergnügen wiehert ..... Auf keinen Fall!

Das war Alles richtig; aber was ſollte ich thun? Wie ſollte ich es verhindern?

Ich beſchloß, meiner Tante die Uhr zu ſtehlen.

VIII.

Zum Glück hatte ſich Tranquillilatin um die Zeit gerade, ich weiß nicht wohin, aus der Stadt entfernt; er konnte nicht vor dem morgenden Tage zu uns kommen. Ich mußte die Nacht benützen. Meine Tante ſchloß ſich nicht in ihrem Zimmer ein, und in unſerem ganzen Hauſe ſchloß kein einziger Schlüſſel ein Schloß; aber wohin würde ſie die Uhr legen? Wo würde ſie dieſelbe verwahren? Bis zum Abend trug ſie die Uhr in der Taſche und hatte ſie nicht ein einziges Mal hervorgezogen und betrachtet, aber in der Nacht? — Wo würde ſie da ſein? — Nun, dachte ich, das ſoll meine Sache ſein, ſie aufzufinden und ſchüttelte die geballte Fauſt.

Ich glühte förmlich in Kühnheit, Furcht und Freude an dem nahen, gewünſchten Verbrechen; ich bewegte den Kopf fortwährend von Oben herab, ich zog die Augenbrauen zuſammen, ich flüſterte: „Wartet nur!“ Ich drohte Jemand, ich war böſe, ich war gefährlich ..... und

ich ging David aus dem Wege! — Niemand, nicht einmal er ſollte die geringſte Ahnung von dem haben, was ich zu vollbringen beabſichtigte ..... Ich werde allein handeln — und allein die Verantwortung tragen!

Langſam zog ſich der Tag hin ..... dann der Abend ..... und endlich war die Nacht da. Ich that Nichts, ich ſuchte ſogar mich nicht zu bewegen; ein einziger Gedanke hatte ſich mir wie ein Nagel im Kopfe feſtgeſetzt.

Bei Tiſch machte mein Vater, der, wie ich ſchon geſagt habe, kein nachtragendes Herz hat, einen Verſuch, mich zu verſöhnen, — er ſchämte ſich wohl auch ſeiner Heftigkeit — einen ſechzehnjährigen Knaben ſchlägt man nicht mehr in's Geſicht — allein, ich wies ſeine Freundlichkeit ab, nicht, weil ich nachtragend war, wie er ſich damals einbildete, ſondern weil ich fürchtete, weich zu werden; ich mußte mir die ganze Gluth meiner Rache, die ganze Feſtigkeit meines unwiderruflichen Entſchluſſes bewahren!

Ich legte mich ſehr früh hin, ich ſchlief aber natürlich nicht ein und ſchloß nicht einmal die Augen, ſondern riß ſie vielmehr weit auf, ob ich mir gleich die Bettdecke über den Kopf gezogen hatte. Ich überlegte nicht vorher, wie ich handeln wollte, ich hatte durchaus keinen Plan; ich erwartete nur den Augenblick, wo endlich Alles im Hauſe ſtill ſein würde. Ich

nahm nur eine Maßregel: ich zog meine Strümpfe nicht aus. Das Zimmer meiner Tante befand ſich im zweiten Stock. Man mußte durch das Speiſezimmer und die Vorzimmer gehen, die Treppe hinaufſteigen, durch einen kleinen Corridor, und dann ..... die Thüre rechts! ..... Es war unnöthig, ein Lichtendchen oder eine Laterne mitzunehmen; in der Ecke von Tantens Zimmer brannte vor dem Heiligenſchrein ein ewiges Lämpchen, das wußte ich; da würde ich gut ſehen können. Ich fuhr fort, mit weitgeöffneten Augen und offenem, vertrocknetem Munde dazuliegen; das Blut ſchlug mir in den Schläfen, den Ohren, dem Halſe, dem Rücken, dem ganzen Körper! Ich wartete ..... aber es war, als wenn der Teufel ſein Spiel mit mir trieb: Die Zeit floh, floh ..... und es wollte nicht ſtill werden!

IX.

Nie, ſo kam es mir vor, war David ſo ſpät eingeſchlafen ..... David, der ſchweigſame David fing ſogar ein Geſpräch mit mir an! Noch nie hatte man ſo ſpät im Hauſe gelärmt und geſprochen, nie war man ſo lange herumgegangen! Worüber mögen ſie doch ſprechen? dachte ich; haben ſie vom Morgen an dazu nicht Zeit genug gehabt? Auch draußen hörte der Lärm lange nicht auf; bald bellte ein Hund ſchwach und hartnäckig, bald lärmte ein betrunkener Bauer und wollte ſich nicht beruhigen, bald raſſelte eine Taluga auf wackligen Rädern und wollte gar nicht vorbeikommen! Dieſe Töne regten mich übrigens nicht auf; ich freute mich ihrer im Gegentheile, ich weiß nicht weshalb. Sie lenkten meine Aufmerkſamkeit etwas ab. — Endlich war nun Alles ſtill. Nur der Pendel unſerer alten Uhr im Speiſezimmer tickte heiſer und würdevoll und man hörte das regelmäßige, gedehnte, gleichſam ſchwere Athmen ſchlafender Menſchen.

Ich will mich ſoeben erheben ..... aber, da ziſcht wieder Etwas vorüber ..... dann ächzt es plötzlich ..... etwas Weiches fällt — und es erhebt ſich ein Flüſtern; das Flüſtern gleitet an den Wänden hin .....

Oder iſt von alledem Nichts — und es neckt mich nur meine Phantaſie?

Endlich iſt Alles verſtummt: jetzt iſt es tiefe, dunkle, ſtille Nacht. — Jetzt iſt es Zeit! Ich bin ſchon ganz kalt, ich werfe meine Bettdecke ab, ſetze die Füße auf den Boden und erhebe mich..... Einen Schritt, einen zweiten ..... Ich ſchleiche mich davon. Die Fußſohlen ſind ſo ſchwer, als gehörten ſie mir gar nicht, ſie traten ſchwach und unſicher auf. Halt! Was iſt das für ein Ton? Irgendwo wird geſägt oder geſcheuert..... oder geſeufzt? Ich horche auf .... es iſt, als liefen mir Ameiſen über die Wangen, in die Augen traten mir kalte, wäſſerige Thränen ..... Nichts! Ich ſchleiche mich weiter. Es iſt finſter; aber ich kenne den Weg. Plötzlich ſtoße ich an einen Stuhl..... Welch' ein Geräuſch und wie weh es thut! Der Stoß traf gerade das Schienbein ..... ich erſtarre auf dem Flecke..... was, wenn ſie jetzt erwachen? Ha! Wie dem auch ſei! Plötzlich kommt Kühnheit und ſogar Zorn zum Vorſchein. Vorwärts! Vorwärts! Schon iſt das Speiſezimmer durchſchritten; ſchon iſt die Thüre tappend gefunden und mit einem Anſatze geöffnet .... Die verdammte Hänge ächzte doch..... Daß ſie! .... Schon ſteige ich die Treppe hinauf ..... Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eine Stufe knarrte unter meinem Fuße — ich blickte zornig auf ſie hin, als könnte ich

ſie ſehen. Schon habe ich die andere Thüre am Griffe gezogen . . . Wenn dieſe doch auch nur das geringſte Geräuſch gemacht hätte! Sie öffnete ſich ſo leicht, als wollte ſie ſagen: Treten Sie gefälligſt herein ..... Und jetzt bin ich ſchon im Corridor!

Im oberen Corridor iſt ein kleines Fenſterchen unter der Decke. Ein ſchwacher, nächtlicher Lichtſchimmer dringt durch die dunkeln Scheiben. Und ich ſehe bei dieſem dämmernden Scheine, auf der Diele, auf einer Filzdecke liegt, beide Hände unter dem zerzauſten Kopfe, unſer kleines Mädchen, das zum Schicken gebraucht wurde; ſie ſchläft feſt, athmet ſchnell, und die verhängnißvolle Thüre iſt dicht neben ihrem Kopfe. Ich trete über die Filzdecke, über das Mädchen weg .... Wer mir jene Thüre aufgemacht ..... ich weiß es nicht; ſchon bin ich in dem Zimmer der Tante und hier iſt das Lämpchen in einem Winkel des Zimmers und das Bett der Tante in dem andern, und die Tante liegt in Haube und Nachtjacke, mir zugewandt, auf dem Bette. Sie ſchläft und regt ſich nicht; man hört ſie nicht einmal athmen. Die Flamme des Lämpchens bewegt ſich, von dem Zudrange friſcher Luft angefacht, leiſe auf und nieder: und über das ganze Zimmer und über das wachsgelbe Geſicht der Tante ziehen ſchwankende Schatten dahin .....

Und hier iſt auch die Uhr! Hinter dem Bette an der Wand hängt ſie auf einem geſtickten Kißchen. Welch' ein Glück! Wenn man es bedenkt ..... Jetzt darf nicht gezögert werden! Doch, was ſind das für raſche, weiche Tritte hinter meinem Rücken? Ach nein! es iſt nur mein klopfendes Herz! ..... Ich hebe einen Fuß auf ..... O Gott! Etwas Rundes, ziemlich Großes ſtößt mich unterhalb des Kniees ..... einmal, und noch einmal! Ich bin auf dem Punkte, aufzuſchreien und vor Schreck umzufallen .... Ein geſtreifter Kater, unſer Hauskater ſteht vor mir, macht einen Buckel und hebt den Schwanz. Und jetzt ſpringt er auf das Bett — ſchwer und weich — dreht ſich herum und ſitzt ohne zu ſchnurren da, wie ſo ein Richter; — da ſitzt er und ſieht mich mit ſeinen goldenen Augenſternen an. Kis! Kis! .... flüſtere ich kaum hörbar. Ich beuge mich über die Tante, ich habe ſchon die Uhr ergriffen ..... Da erhebt ſie ſich plötzlich, ſchlägt die Augenlider weit auf ..... Himmliſcher Vater! Was wird jetzt? .... Aber ihre Augenlider beben und ſchließen ſich wieder, und ihr Kopf fällt mit einem ſchwachen Lallen auf die Kiſſen zurück.

Noch ein Augenblick — und ich bin wieder in meinem Zimmer, auf meinem Bette und halte die Uhr in meiner Hand .....

Federleicht war ich zurückgeeilt! Ich bin ein unternehmender Burſche, ein Dieb, ein Held! ich erſticke vor Freude, mir iſt warm, ich bin froh — ich will David ſogleich wecken, ihm Alles erzählen und — unglaublich! ſchlafe, wie ein Todter! Ich öffne endlich die Augen, ... es iſt hell im Zimmer; die Sonne iſt ſchon aufgegangen. Zum Glück iſt noch Niemand auf. Ich ſpringe auf, als wäre ich bebrüht, wecke David, theile ihm Alles mit. Er hört mich lächelnd bis zu Ende an. — „Weißt Du was?“ ſagt er mir endlich, „wir wollen dieſe alberne Uhr in die Erde vergraben, damit Nichts mehr von ihr zu hören iſt.“ Ich finde ſeinen Gedanken vortrefflich. Einige Augenblicke ſpäter ſind wir gekleidet und laufen in den Obſtgarten, welcher hinter unſerem Hauſe angelegt war. Unter einem alten Apfelbaume, in einer tiefen Grube, die wir mit David's großem Meſſer eiligſt in der lockeren Frühlingserde gegraben, verſchwindet für immer das verhaßte Geſchenk meines Taufvaters, welches nun doch nicht dem widerwärtigen Tranquillilatin in die Hände gefallen iſt! Wir ſtampfen die Grube feſt, bewerfen ſie mit Schutt und kehren ſtolz und glücklich, von Niemand bemerkt, in's Haus zurück, legen uns in unſere Betten und genießen noch eine oder zwei Stunden eines leichten glückſeligen Schlummers!

X.

Man ſtelle ſich den Lärm vor, der ſich am andern Morgen erhob, ſobald meine Tante erwachte und die Uhr vermißte. Ihr durchdringendes Geſchrei klingt mir bis jetzt in die Ohren. „Zu Hilfe! Ich bin beſtohlen; beſtohlen!“ — knirſchte ſie und brachte das ganze Haus auf die Beine. Sie raſ'te, wir aber mit David lachten innerlich, und ſüß war uns dieſes Lächeln. „Alle, alle müſſen durchgepeitſcht werden!“ — ſchrie die Tante! — „unter meinem Kopfe, unter meinem Kiſſen iſt ſie mir herausgezogen worden!“ — Wir waren auf Alles gefaßt und erwarteten den Sturm .... Allein, gegen all' unſer Erwarten entlud ſich gar kein Sturm über uns. Im erſten Augenblicke war mein Vater wirklich ſehr zornig — er ſprach ſogar von der Polizei; aber, ſchon das geſtrige Verhör hatte ihn gelangweilt und plötzlich ſtürzte er, zu unſerem unbeſchreiblichen Erſtaunen nicht über uns, ſondern über ſie her!

„Sie langweilen mich mehr, als ein bitterer Rettig, mit ihrer Uhr, Pulcheria Petrowna," ſchrie er! — „Ich will Nichts mehr von ihr hören! Sie iſt nicht durch Zauberei verſchwunden, ſagen Sie? Was kümmert das mich? Und wäre es durch Zauberei! iſt ſie Ihnen geſtohlen? Nun, ſo iſt ſie ihren Weg gegangen! Was wird Naſtaſei Naſtaſeitſch ſagen? Hole ihn der Teufel, Ihren Naſtaſeitſch! Ich erfahre Nichts von ihm als Unheil und Unannehmlichkeiten. Daß man ſich nicht mehr erdreiſte, mich damit zu behelligen! Hört Ihr!" —

Der Vater ſchlug die Thüre zu und ging in ſein Cabinet.

David und ich, wir verſtanden zuerſt nicht die Andeutung, welche in ſeinen letzten Worten enthalten war, ſpäter erſt erfuhren wir, daß mein Vater gerade um jene Zeit ſehr ungehalten über meinen Taufvater war, der ihm ein vortheilhaftes Geſchäft aus der Hand geſpielt hatte. Und ſo blieb denn meine Tante zum Narren gehalten. Sie wäre faſt geborſten vor Aerger, aber dabei war Nichts zu thun. Sie mußte ſich damit begnügen, daß ſie, wenn ſie an mir vorüberging, den Mund nach meiner Seite hin verzog und in einem ſchneidenden Geflüſter rief: „Dieb, Dieb! Züchtling! Spitzbube!" —

Die Vorwürfe meiner Tante gewährten mir eine aufrichtige Freude. Auch ſehr angenehm war es, beim

Vorübergehen am Gärtchen, einen gleichgiltig ſein ſollenden Seitenblick nach jenem Platze unter dem Apfelbaume hinüberſchweifen zu laſſen, wo die Uhr ruhte, und mit David, wenn er ſich in der Nähe befand, einen Blick des Einverſtändniſſes zu wechſeln ....

Die Tante fing an, Tranquillilatin auf mich zu hetzen; da half mir aber David. Er erklärte dem robuſten Seminariſten gerade heraus, daß er ihm den Bauch mit einem Meſſer aufſchlitzen würde, wenn er mich nicht in Ruhe ließe..... Tranquillilatin erſchrak. Ob er gleich nach dem Ausſpruche der Tante ein Grenadier und Kavalier war, ſo zeichnete er ſich doch keineswegs durch Muth aus.

Da vergingen etwa fünf Wochen.... Sie denken vielleicht, daß die Geſchichte mit der Uhr hier zu Ende iſt? Nein, ſie iſt noch nicht zu Ende. Ehe ich jedoch in meiner Erzählung fortfahre, muß ich eine neue Perſönlichkeit einführen; um dieſe neue Perſönlichkeit einzuführen, muß ich aber etwas zurückgehen.

XI.

Mein Vater war lange Zeit ſehr befreundet, ſogar vertraut mit einem verabſchiedeten Beamten, Latkin, einem hinkenden, verkrüppelten Männchen mit ängſtlichen, ſonderbaren Manieren, einem jener Weſen, von denen das Gerücht geht, daß ſie von Gott ſelbſt geſchlagen ſind. Gleich meinem Vater und Naſtaſeitſch führte er Proceßſachen und war privatim „Advocat" und Bevollmächtigter; da er aber weder ein empfehlendes Aeußere noch die Gabe des Wortes und zu wenig Selbſtvertrauen beſaß, wagte er nicht ſelbſtſtändig zu handeln und ſchloß ſich meinem Vater an. Seine Handſchrift war eine „Reihe von Perlen", in den Geſetzen war er gut bewandert und verſtand alle die Feinheiten und Chikanen des Bittſchriften- und Ukaſenſtyles. Er handhabte mit meinem Vater zuſammen die verſchiedenſten Geſchäfte, ſie theilten die Vortheile und Verluſte mit einander und es ſchien, als wenn Nichts ihre Freundſchaft erſchüttern könne; trotz alledem ſtürzte ſie eines

Tages zuſammen und für immer. Mein Vater entzweite ſich gänzlich mit ſeinem Mitarbeiter.

Wenn Latkin ein vortheilhaftes Geſchäft meines Vaters an ſich geriſſen, wie der ſpäter an ſeine Stelle getretene Naſtaſeitſch es gethan, — ſo hätte mein Vater ihm nicht mehr gezürnt, wie Naſtaſeitſch, vielleicht ſogar weniger; aber, unter dem Einfluſſe eines unerklärlichen und unbegreiflichen Gefühles von Neid, Habgier — oder vielleicht auch in einer momentanen Anwandlung von Ehrlichkeit — hatte er meinen Vater „bloßgeſtellt", ihn einem gemeinſchaftlichen Clienten, einem jungen, reichen Kaufmannsſohne verrathen, indem er dem ſorgloſen Jünglinge über ein gewiſſes, — ein gewiſſes Kunſtſtück die Augen öffnete, welches meinem Vater große Vortheile einbringen ſollte.

Nicht der Geldverluſt, wie groß er auch ſein mochte, — nein! der Verrath kränkte und empörte meinen Vater. Hinterliſt konnte er nicht vergeben!

„Seht doch, welch' ein Heiliger ſich hier gefunden!" — ſprach er, am ganzen Leibe vor Zorn bebend, ſo daß die Zähne wie im Fieber aneinanderſchlugen.

Ich befand mich gerade im Zimmer und war Zeuge dieſer häßlichen Scene. — „Gut alſo! Von dem heutigen Tage an — Amen! Es iſt aus zwiſchen uns. Hier iſt Gott — und dort die Schwelle! Weder ich bei Dir, noch Du bei mir; Sie ſind für uns viel zu

ehrlich — wie ſollten wir da gemeinſchaftliche Sache machen! Du ſollſt aber weder Boden noch Deckel haben!“ — Vergebens flehte Latkin und that einen Fußfall bei meinem Vater; vergebens ſuchte er zu erklären, was ſeine eigene Seele mit ſchmerzlichen Zweifeln füllte. — „Ohne jeden Vortheil für mich, Porphyri Petrovitſch,“ lallte er; — „ich habe ja mich ſelbſt zu Grunde gerichtet!“ Mein Vater ließ ſich nicht erweichen ... Latkin kam nicht mehr mit ſeinem Fuße in unſer Haus.

Das Schickſal ſelbſt ſchien den letzten, harten Wunſch meines Vaters zur Wahrheit machen zu wollen. Bald nach dem Bruch (er fand etwa zwei Jahre vor dem Beginne meiner Erzählung ſtatt) ſtarb Latkin's Frau, die freilich ſchon lange gekränkelt hatte; ſeine zweite Tochter, ein dreijähriges Mädchen, wurde in einem Tage vor Schreck taub und ſtumm, ein Bienenſchwarm ſetzte ſich auf ihren Kopf; Latkin ſelbſt wurde von einem Schlaganfall heimgeſucht und verſank in die äußerſte Armuth.

Man konnte ſich gar nicht vorſtellen, wie er ſich durchſchlug und wovon er lebte. Er wohnte in einem verfallenen Hüttchen in geringer Entfernung von unſerem Hauſe. Seine älteſte Tochter Raïſa lebte auch bei ihm und führte die Wirthſchaft nach Möglichkeit. Und dieſe Raïſa war namentlich die neue Perſönlichkeit, die ich in meiner Erzählung einführen muß.

XII.

Während ihr Vater noch in Freundſchaft mit dem meinigen lebte, ſahen wir ſie fortwährend; ſie ſaß zuweilen Tage lang bei uns und nähte oder ſpann mit ihren feinen, flinken und geſchickten Händen. Sie war ein ſchlankes, etwas hageres Mädchen mit klugen, braunen Augen und einem bleichen, länglichen Geſichte. Sie ſprach wenig, aber gut, mit einer leiſen, klangvollen Stimme, ohne den Mund zu öffnen und die Zähne blicken zu laſſen; wenn ſie lachte — was ſelten geſchah und niemals lange dauerte, wurden ſie dann alle ſichtbar, groß, weiß, wie die Mandeln. Ich erinnere mich auch ihres leichten, elaſtiſchen, bei jedem Schritte etwas hüpfendes Ganges; es war immer, als ginge ſie Stufen herab, ſelbſt wenn ſie auf ebener Erde fortging. Sie hielt ſich gerade, mit über der Bruſt zuſammen gefalteten Händen. Und was ſie auch that, was ſie auch in die Hand nahm, ſei es nun, daß ſie einen Faden in ein Nadelöhr fädelte, oder einen Rock mit

dem Plätteiſen bügelte — Alles kam bei ihr ſo hübſch, ſo ..... Sie werden es nicht glauben ..... ſo rührend heraus. Ihr chriſtlicher Name war Raïſa; aber wir nannten ſie Schwarzlippchen, denn ſie hatte auf der Oberlippe einen dunkelblauen Geburtsflecken, gerade als hätte ſie Schwarzbeeren gegeſſen; aber das entſtellte ſie gar nicht, im Gegentheil ....

Sie war gerade ein Jahr älter als David. Ich nährte ein Gefühl wie Achtung für ſie; ſie aber kannte mich wenig. Zwiſchen ihr und David hingegen entſpann ſich Freundſchaft — keine kindiſche, eine ſeltſame aber edle Freundſchaft. Sie paßten gut zuſammen. Sie wechſelten zuweilen ſtundenlang kein Wort, aber jedes fühlte, daß ihnen beiden wohl war, und zwar darum wohl, weil ſie beiſammen waren. Einem zweiten Mädchen wie ihr bin ich nie wieder begegnet. Es war etwas Aufmerkſames und Entſchloſſenes, etwas Ehrliches, Trauriges und Liebes an ihr. Ich habe nie ein kluges Wort von ihr gehört, aber auch keine Dummheit und klügere Augen habe ich nie geſehen.

Nach dem Bruche zwiſchen ihrer Familie und der meinigen ſah ich ſie ſeltſamer; mein Vater hatte mir auf das Strengſte verboten, Latkins zu beſuchen — und ſie zeigte ſich nicht mehr in unſerem Hauſe. Aber ich begegnete ihr auf der Straße, in der Kirche, und Schwarzlippchen flößte mir immer dieſelben Gefühle

ein: Achtung, und eine gewiſſe Verwunderung eher als — Mitleid. Sie trug Ihr Unglück gar zu gut! Selbſt der hölzerne Tranquillilatin ſagte einmal von ihr: „Ein Kieſel von einem Mädchen!“ Eigentlich mußte man ſie aber bedauern; ihr Geſicht hatte einen ſorgenvollen, erſchöpften Ausdruck angenommen, die Augen waren eingefallen und lagen tief, eine übergroße Laſt war den jungen Schultern auferlegt.

David ſah ſie öfter als ich; er ging auch zu ihnen in's Haus. Mein Vater ließ ihn gewähren; er wußte, daß er ihm doch nicht gehorchen würde. Und Raïſa erſchien von Zeit zu Zeit an dem Gartenzaune, welcher auf das Seitengäßchen hinausging, und kam dort mit David zuſammen; ſie führte kein Geſpräch mit ihm, ſondern theilte ihm irgend eine neue Schwierigkeit oder ein neues Unglück mit und fragte ihn um ſeinen Rath.

Der Schlaganfall, welcher Latkin betroffen, war ſehr ſeltſamer Art. Seine Arme und Füße waren ſchwach geworden, aber er war ihres Gebrauches nicht beraubt, ſelbſt das Gehirn hatte nicht gelitten, aber die Zunge verwirrte ſich und er ſprach ein Wort ſtatt des andern; man mußte errathen, was er eigentlich ſagen wollte.

„Tschu — Tschu — Tschu,“ lallte er ſchwerfällig; er fing jeden Satz mit Tschu — Tschu — Tschu an. „Schenen, gebt mir die Schenen“ .... Und

Schenen bedeutete Brod. Meinen Vater haßte er aus allen ihm übriggebliebenen Kräften; er ſchrieb all' ſein Unglück deſſen Verwünſchungen zu, und nannte ihn bald einen Fleiſcher, bald einen Juwelier. Tschu, Tschu, daß Du nicht wagſt, zu dem Fleiſcher zu gehen, Waſſiliewna! So hatte er ſeine Tochter genannt; er ſelbſt aber hieß Martin. Seine Forderungen vermehrten ſich mit jedem Tage; ſeine Bedürfniſſe nahmen zu ..... aber wie waren dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen? Wo Geld hernehmen? Der Kummer altert ſchnell; aber manches Wort war von den Lippen eines ſiebzehnjährigen Mädchens ſchauerlich zu hören.

XIII.

Ich erinnere mich, ſelbſt am Todestage ihrer Mutter, am Gartenzaune einer ihrer Zuſammenkünfte mit David beigewohnt zu haben.

„Heute, bei Tagesanbruch ſtarb meine Mutter," nachdem ſie erſt mit ihren dunkeln, ausdrucksvollen Augen umhergeſchaut und dieſelben dann zur Erde geſenkt hatte, „die Köchin hat es übernommen, einen billigen Sarg zu kaufen; aber ſie iſt nicht zuverläſſig; ſie vertrinkt am Ende gar noch das Geld. Du ſollteſt jedenfalls kommen und nachſehen, Daviduſchka; vor Dir wird ſie ſich fürchten."

„Ich werde kommen," erwiderte David, und nachſehen .... Wie geht es Deinem Vater?"

„Er weint, und ſagt: Ihr ſolltet auch mich verziehen!"

„Verziehen," ſoll wohl heißen beerdigen. Jetzt iſt er eingeſchlafen." Raïſa ſeufzte tief auf. „Ach Daviduſchka, Daviduſchka!" Sie fuhr ſich mit dem halb-

geſchloſſenen Fäuſtchen über Stirne und Brauen und dieſe Bewegung war ſo bitter, ſo aufrichtig und — ſo hübſch, wie alle ihre Bewegungen es waren.

„Habe doch Erbarmen mit Dir ſelbſt," — bemerkte David. — „Haſt wohl gar nicht geſchlafen . . . . . Und warum weinſt Du? Dem Unglück kann nicht abgeholfen werden."

„Ich habe keine Zeit zu weinen," — antwortete Raïſa.

„Das können ſich nur die Reichen vergönnen, zu weinen," — bemerkte David.

Raïſa ging, kehrte aber wieder um.

„Man will uns den gelben Shawl abkaufen, weißt Du, aus der Mutter Ausſteuer? Man giebt uns 12 Rubel für denſelben. Ich glaube, das iſt zu wenig."

„Freilich, iſt das wenig."

„Wir würden ihn nicht verkaufen," — ſagte Raïſa, nach einem kurzen Schweigen — „aber zur Beerdigung iſt es nöthig."

„Ja gewiß. Aber mit ſehenden Augen ſollte man nicht zu viel Geld ausgeben. Dieſe Prieſter — es iſt ein Elend! Warte nur, ich werde kommen. Gehſt Du? — Ich komme bald. Lebewohl, Täubchen!"

„Lebewohl, lieber Bruder!"

„Weine nur nicht, hörſt Du?"

„Ach, weinen? Entweder das Mittagseſſen kochen, oder weinen. Eines von Beiden!“

„Wie? Das Mittagseſſen bereiten?“ wandte ich mich zu David, ſobald Raïſa ſich entfernt hatte. „Kocht ſie denn ſelbſt?“

„Du haſt ja gehört, die Köchin iſt gegangen einen Sarg zu kaufen.“

„Eſſen kochen,“ dachte ich — „und ihre Hände ſind immer ſo rein und ihre Kleidung iſt ſo ſauber . . . ich möchte ſehen, wie ſie dort in der Küche . . . . ein ungewöhnliches Mädchen!“

Ich erinnere mich noch eines Geſpräches „am Gartenzaune.“ Diesmal hatte Raïſa ihr kleines, taubſtummes Schweſterchen mitgebracht. Es war ein hübſches Kindchen mit großen, verwunderten Augen und einer Maſſe von ſchwarzem, glanzloſem Haare auf dem kleinen Kopfe. (Auch Raïſa hatte ſchwarze, glanzloſe Haare.) Latkin war ſchon vom Schlage gerührt.

„Ich weiß nicht, was ich machen ſoll,“ fing Raïſa an. — „Der Doctor hat ein Recept verſchrieben; ich muß in die Apotheke gehen und jetzt kommt unſer Bauer (Latkin hatte noch eine leibeigene Seele) und bringt Holz vom Lande und eine Gans. Der Dwornik aber nimmt es fort: Sie ſind mir Geld ſchuldig, ſagt er.“

„Die Gans nimmt er fort?“ — fragte David

„Nein, nicht die Gans. Sie iſt alt, ſagt er, und taugt nicht mehr. Darum, ſagt er, hat der Bauer ſie uns auch gebracht. Das Holz nimmt er fort.“

„Er hat ja gar kein Recht dazu!“ — rief David.

„Recht hat er nicht; er nimmt es doch .... Ich bin auf dem Speicher geweſen; da haben wir einen alten, ſehr alten Kaſten ſtehen. Ich fing an in demſelben zu kramen .... und was habe ich gefunden: ſieh!“

Sie zog unter dem Tuch ein ziemlich großes Fernglas in meſſingener, mit vergilbtem Saffian beklebter Faſſung hervor. Als Liebhaber und Kenner von aller Art Inſtrumenten, griff David ſogleich danach.

„Ein engliſches,“ ſagte er, indem er es bald an das eine, bald an das andere Auge hielt, — „ein ſeemänniſches Glas!“

„Die Gläſer ſind heil“ — fuhr Raïſa fort. — „Ich zeigte es Vater; er ſagte: trage es hin und verſetze es bei einem Juwelier! Was denkſt Du? Wird man dafür Geld erhalten? Wir brauchen ja kein Fernglas. Es ſei denn, um uns damit im Spiegel zu betrachten, wie ſchön wir ſind. Es fehlt nur leider der Spiegel.“

Als ſie dieſe Worte geſagt, lachte Raïſa plötzlich laut auf. Ihr Schweſterchen, welches ſie natürlich nicht hören konnte, wahrſcheinlich aber wohl die Erſchütterung

ihres Körpers fühlte; ſie hielt Raïſa bei der Hand — hob ihre großen Augen zu ihr auf, verzog erſchreckt das Geſicht und brach in Thränen aus.

„So iſt es immer," bemerkte Raïſa — „ſie liebt nicht, wenn gelacht wird."

„Nun, ich werde es nicht, ich werde es nicht thun, Liubotſchka," fügte ſie hinzu, indem ſie neben dem Kinde niederhockte und ihm mit den Fingern über das Haar fuhr. — „Sieh!"

Das Lachen verſchwand von Raïſens Geſicht, und ihre Lippen, deren Enden ganz beſonders lieblich heraufgezogen waren, wurden wieder unbeweglich. Das Kind wurde ſtill. Raïſa erhob ſich.

„Daviduſchka! trage Du alſo Sorge .... mit dem Fernglas. Sonſt thut mir das Holz leid — und auch die Gans, ſo alt ſie auch ſein mag."

„Zehn Rubel wird man gewiß für dasſelbe geben," — ſagte David, das Fernglas nach allen Seiten drehend. „Ich werde es Dir abkaufen, das iſt das Beſte. Und hier ſind unterdeſſen fünfzehn Kopeken Silber für die Apotheke. Iſt das genug?"

„Dieſes borge ich von Dir," flüſterte Raïſa, indem ſie das Geldſtück von ihm nahm.

„Natürlich! Und mit Procenten — willſt Du? Und hier habe ich auch ein Pferd. Ein prachtvolles

Ding! . . . . . Die Engländer — ſind doch das erſte Volk!“

„Man ſagt, daß wir Krieg mit ihnen führen werden?“

„Nein“ — erwiderte David — „wir ſchlagen jetzt die Franzoſen.“

„Nun, das mußt Du beſſer wiſſen. Sorge alſo. Adieu, meine Herren!“

XIV.

Immer an demſelben Zaune iſt ferner auch noch folgendes Geſpräch abgehalten worden. Raïſa ſchien ſorgenvoller als gewöhnlich zu ſein.

„Fünf Kopeken koſtet ein Kohlkopf; und da iſt noch der Kopf klein, ganz klein" — ſagte ſie, das Kinn auf die Hand geſtützt. — „So theuer iſt es! Und für das Nähen habe ich noch kein Geld erhalten."

„Iſt Dir Jemand ſchuldig?" — fragte David.

„Ja; immer dieſelbe Kaufmannsfrau, welche hinter dem Walle wohnt."

„Dieſe? die Dicke, welche in der grünen Schuſchana einhergeht?"

„Ja, ſie iſt es"

„Sieh' einmal an! Vor Fett kann ſie kaum athmen, in der Kirche ſteigt ordentlich Dampf von ihr auf, aber ihre Schulden zahlt ſie nicht!

„Sie wird zahlen .... aber wann? Ich habe noch eine neue Sorge, Davidušchka. Vater hat ſich in den

Kopf geſetzt, mir ſeine Träume zu erzählen; Du weißt, er hat angefangen zu ſtottern; er will ein Wort ausſprechen und es kommt ein anderes heraus. Was die Nahrung und ſonſt das gewöhnliche Leben anbetrifft, da ſind wir es ſchon gewohnt, da verſtehen wir ihn; Träume ſind aber auch bei geſunden Menſchen unverſtändlich, und nun gar bei ihm .... das iſt ein Elend! Da ſagt er: Ich bin ſehr froh; heute bin ich auf lauter weißen Vögeln einhergegangen; und Gott der Herr hat mir ein Bouquet geſchenkt und in dem Bouquet war Andriuſche mit einem Meſſerchen. Er nennt unſere Liubotſchka jetzt Andriuſcha. Jetzt, ſagt er, werden wir Beide geſund werden. Man muß nur mit dem Meſſerchen tschirk! ſo machen, und er zeigt auf ſeinen Hals. Und ich verſtehe ihn nicht; ich ſage: gut, lieber Vater, gut. Er aber wird böſe und will wie immer erklären, warum es ſich handelt. Er weinte ſogar."

„Du hätteſt ihm irgend etwas ſagen ſollen," miſchte ich mich hinein, „hätteſt Du ihm doch etwas vorgelogen!"

„Ich verſtehe nicht zu lügen," ſagte Raïſa und machte dabei eine abwehrende Bewegung mit der Hand. So war es, ſie konnte nicht lügen.

„Du brauchſt nicht zu lügen," bemerkte David, „brauchſt Dich aber auch nicht zu grämen. Das dankt Dir doch Niemand.

Raïſa ſah ihn unverwandt an.

„Ich wollte Dich etwas fragen, Daviduſchka; wie ſchreibt man schtop?*)

„Was heißt das schtop?

„Zum Beiſpiel: ich will, daß (schtop) Du lebeſt."

„Schreibe: Scha**), twerdo, on, buki, Jer!"

„Nein" — fiel ich ein — „nicht sha aber tscherw!"

„Nun, gleichviel; ſchreibe tscherw! Die Hauptſache aber, bleibe Du ſelbſt am Leben."

„Ich möchte gerne richtig ſchreiben," bemerkte Raïſa erröthend.

Wenn ſie erröthete, ſo verſchönerte ſie das gleich ungemein.

„Das könnte mir zu ſtatten kommen .... Wie ſchön hat mein Vater ſeiner Zeit geſchrieben. .... bewunderungswürdig! Er hat mich auch ſchreiben gelehrt. Nun, jetzt kennt er kaum die Buchſtaben."

„Lebe Du nur, wiederholte David mit leiſerer Stimme und ohne das Auge von ihr zu wenden. Raïſa warf einen ſchnellen Blick auf ihn und erröthete noch mehr. „Lebe," und was das Schreiben anbetrifft, ... ſo ſchreibe wie Du es verſtehſt .... Der Teufel auch! die Hexe kommt! (David nannte meine Tante Hexe) Was hat ſie hier zu ſuchen? .... Geh, meine Seele!"

---

*) Eine Stelle, die nicht zu überſetzen iſt, weil es ſich um die Orthographie eines ruſſiſchen Wortes handelt.

**) Slavoniſche Benennung der ruſſiſchen Buchſtaben.

Raïſa warf noch einen Blick auf David und lief davon.

David ſprach ſehr ſelten und ungern mit mir über Raïſa, über ihre Familie, beſonders ſeit der Zeit, wo er der Rückkehr ſeines Vaters entgegen ſah. Er dachte nur an ihn, und wie wir ſpäter leben würden. Er erinnerte ſich lebhaft ſeines Vaters und fand ein beſonderes Vergnügen daran, mir denſelben zu beſchreiben.

„Er iſt hoch von Wuchs, ſtark .... er hebt mit einer Hand zehn Pud auf .... Und ſchreit er: He, Kleiner! ſo hört man es im ganzen Hauſe. Er iſt ein prächtiger Menſch, gut .... und brav! Der fürchtete ſich vor Niemand. Wir lebten prächtig, bis wir zu Grunde gerichtet wurden. Man ſagt, er ſei jetzt ganz grau geworden; früher aber hatte er rothes Haar wie ich. Ein Starker! ...“

David wollte durchaus nicht zugeben, daß wir in Rjäſan blieben.

„Ihr werdet fort,“ bemerkte ich, — „ich aber werde hier bleiben.“

„Unſinn! wir nehmen Dich mit.“

„Und mein Vater?“

„Deinen Vater mußt Du verlaſſen. Und wenn Du ihn nicht verläßt, ſo biſt Du verloren.“

„Wie das?“

David antwortete mir nicht und zog nur ſeine weißen Brauen zuſammen.

„Und wenn wir dann mit dem Vater wegfahren," fing er von Neuem an; — „ſucht er ſich eine gute Stelle, ich heirate . . ."

„Nun, damit hat es noch Zeit," — bemerkte ich.

„Nein gar nicht! Ich heirate bald."

„Du?"

„Ja, ich; wie?"

„Du haſt wohl gar ſchon eine Braut auf der Fährte?"

„Freilich habe ich das."

„Was iſt ſie denn?"

David lächelte.

„Wie einfältig Du doch biſt! Natürlich Raïſa."

„Raïſa!" — wiederholte ich verwundert. — „Du ſcherzeſt?"

„Ich verſtehe nicht einmal zu ſcherzen, Bruder, und liebe es nicht."

„Sie iſt ja aber ein Jahr älter als Du?"

„Was thut denn das? Uebrigens, brechen wir dieſes Geſpräch ab."

„Erlaube mir nur eine Frage," — ſprach ich, „Weiß ſie, daß Du ſie heiraten willſt?"

„Wahrſcheinlich."

„Aber Du haſt Dich ihr nicht entdeckt?"

„Was iſt da zu entdecken? Kommt die Zeit, ſo werde ich es ſagen. Nun, baſta!"

David ſtand auf und verließ das Zimmer. Als ich allein war, dachte ich .... dachte ich .... und entſchied, daß David wie ein vernünftiger, praktiſcher Menſch handelt; und es war mir ſchmeichelhaft, der Freund eines ſo praktiſchen Mannes zu ſein.

Und Raïſa in ihrem immer gleichen, ſchwarzen, wollenen Kleidchen, erſchien mir plötzlich reizend und der treueſten Liebe werth.

XV.

David's Vater kam indeſſen immer nicht an und ſchrieb auch nicht. Der Sommer hatte ſich längſt feſtgeſetzt, der Juni-Monat ging zu Ende. Wir waren der Erwartung müde.

Unterdeſſen verbreitete ſich das Gerücht, daß Latkin's Zuſtand ſich plötzlich ſehr verſchlimmert habe, — und daß ſeine Familie nächſtens vor Hunger ſterben oder das Haus zuſammenſtürzen, und ſie Alle unter ſeinem Dache begraben würde. David veränderte ſich im Geſichte und wurde ſo böſe und finſter, daß man ihm nicht nahe kommen konnte. Er entfernte ſich öfter. Mit Raïſa kam ich gar nicht zuſammen. Zuweilen ſah ich ſie flüchtig aus der Ferne, wenn ſie mit ihrem leichten, zierlichen Gange, gerade wie ein Pfeil, mit unterſchlagenen Armen, mit ihrem dunkeln, klugen Blick unter den langen Wimpern, mit einem ſorgenvollen Ausdruck des bleichen, lieblichen Geſichtes — raſch über die Straße ging, und das war Alles.

Meine Tante ſchalt mich mit Hilfe ihres Tranquillilatin, wie früher, und flüſterte mir wie früher vorwurfsvoll in's Ohr: „Dieb! mein Herr! Dieb!“ Aber ich beachtete ſie nicht; und mein Vater war beſchäftigt, ſaß unaufhörlich hinter ſeinen Büchern, fuhr umher, ſchrieb, und wollte Nichts weiter wiſſen.

Als ich eines Tages am bewußten Apfelbaum vorüberging, warf ich aus bloßer Gewohnheit einen Seitenblick auf das bekannte Plätzchen; da kam es mir vor, als wenn an der Oberfläche der Erde, die unſeren Schatz deckte, eine Veränderung vorgegangen ſei. Da wo früher eine Vertiefung geweſen war, hatte ſich jetzt eine kleine Erhöhung gebildet und die Schuttſtücke lagen anders! „Was konnte das bedeuten?“ dachte ich bei mir. „Sollte Jemand unſer Geheimniß durchdrungen und die Uhr ausgegraben haben?“

Hievon mußte ich mich mit eigenen Augen überzeugen. Für die Uhr, welche im Schooße der Erde roſtete, empfand ich natürlich die vollkommenſte Gleichgiltigkeit; aber ich konnte doch nicht zugeben, daß ein Anderer ſie brauchte?

Am andern Tage ſtand ich alſo wieder vor Tagesanbruch auf, bewaffnete mich mit einem Meſſer und begab mich in den Garten; ich ſuchte das bezeichnete Plätzchen unter dem Apfelbaume auf und fing an zu graben — und, als ich eine faſt dem Anſcheine nach tiefe

Grube gegraben, mußte ich mich davon überzeugen, daß die Uhr fort war, daß Jemand ſie genommen, herausgeholt, geſtohlen hatte!

Aber wer konnte ſie dort herausholen — wenn es nicht David war?

Wer anders wußte, wo ſie ſich befunden?

Ich ſchüttete die Grube zu und kehrte nach Hauſe zurück.

„Wollen wir annehmen," dachte ich, „daß David die Uhr brauchte, um ſeine zukünftige Frau und deren Vater vom Hungertode zu retten .... Was man auch ſagen mag, ſo iſt dieſe Uhr denn doch immer etwas werth .... aber, warum kam er da nicht zu mir und ſagte: „Bruder — (ich hätte an David's Stelle ganz beſtimmt geſagt: Bruder) — Bruder, ich brauche Geld; Du haſt keines, ich weiß es, aber geſtatte mir die Uhr zu benützen, die wir zuſammen unter dem alten Apfelbaum vergruben. Sie bringt Niemand Gewinn, ich aber werde Dir ſo dankbar ſein, Bruder!" Mit welcher Freude hätte ich eingewilligt! Aber heimlich, verrätheriſch handeln, ſich dem Freunde nicht anzuvertrauen, ... Nein! Keine Leidenſchaft und keine Noth kann dies entſchuldigen!

Ich wiederhole, ich war gekränkt. Ich fing an, ihm Kälte zu zeigen, zu ſchmollen ....

Aber David war nicht von Denjenigen, welche das bemerken und ſich darum grämen.

Ich fing an, Anſpielungen zu machen; aber David ſchien meine Anſpielungen gar nicht zu bemerken!

Ich ſprach in ſeiner Gegenwart davon, wie niedrig in meinen Augen derjenige Menſch ſei, der einen Freund habe und ſogar die ganze Bedeutung des heiligen Gefühles der Freundſchaft verſtehe, und dennoch nicht Seelengröße genug beſitzt, und zur Liſt ſeine Zuflucht nimmt, als wenn es möglich wäre, etwas zu verbergen!

Und indem ich dieſe letzten Worte ſprach, lachte ich verächtlich.

Aber David lieh mir ein taubes Ohr!

Ich fragte ihn endlich gerade heraus, was er wohl meine: ob unſere Uhr noch einige Zeit gegangen ſei, nachdem wir ſie vergraben, oder ob ſie gleich ſtehen geblieben ſei?

Er antwortete mir: „Weiß es der Teufel! Wie kommſt Du darauf, darüber zu grübeln?!“

Ich wußte nicht, was ich davon denken ſollte. David hatte offenbar etwas auf dem Herzen .... aber der Raub der Uhr war es nicht. Ein unerwarteter Zufall bewies mir ſeine Unſchuld.

XVI.

Ich kehrte eines Tages durch ein Seitengäßchen nach Hauſe zurück, durch welches ich gewöhnlich zu gehen vermied, da ſich in demſelben ein Seitenflügel befand, in welchem mein Feind Tranquillilatin wohnte; diesmal aber führte mich das Schickſal ſelbſt dorthin. Indem ich unter dem geſchloſſenen Fenſter eines einfachen Wirthshauſes vorüberging, hörte ich plötzlich die Stimme unſeres Dieners Waſſili, — eines ausgelaſſenen Burſchen, eines großen „Faullenzers und Schelmes", wie mein Vater ſich ausdrückte — er war aber auch ein großer Eroberer weiblicher Seelen, auf welche er durch witzige Reden, durch Tanz und Spiel auf dem Torban wirkte.

„Und geh' doch, was haben ſie ſich da ausgedacht!" ſprach Waſſili, den ich nicht ſehen, aber ſehr deutlich hören konnte; er ſaß wahrſcheinlich gerade hart am Fenſter mit einem Kameraden bei ein paar Gläſern Thee, — und wie das oft mit Leuten im geſchloſſenen Zimmer geht, er ſprach laut, ohne zu ahnen, daß jeder

Vorübergehende auf der Straße jedes Wort hören konnte. — „Was ſie ausgedacht? Sie haben ſie in die Erde vergraben!“

„Du lügſt!“ brummte eine andere Stimme.

„Ich ſage es Dir. Unſere jungen Herren ſind ſo ungewöhnlich! beſonders dieſer Davidka ..... ein vollkommener Jeſop .... Ich war bei der erſten Morgendämmerung aufgeſtanden und trete ſo an's Fenſter ... Ich ſehe: was iſt das für eine räthſelhafte Geſchichte? .... Da gehen unſere beiden lieben Jungen durch den Garten, tragen dieſe ſelbe Uhr, graben unter dem Apfelbaum eine Grube — und hinein mit ihr, als wäre es ein Säugling! Hierauf ebnen ſie die Erde wieder, bei Gott! dieſe Liederlichen!

„Ach, hol' ſie der Kuckuck!“ — ſagte Waſſili's Gefährte. „Der Hafer ſticht ſie wohl. Nun, und was dann? — Haſt Du die Uhr ausgegraben?“

„Das verſteht ſich, habe ich ſie ausgegraben. Sie iſt auch jetzt noch bei mir. Ich wage jedoch noch nicht ſie zu zeigen. Es iſt gar zu viel Lärm um ſie gemacht worden. Der Davidka hatte ſie in derſelben Nacht unſerer Alten unter dem Rückgrathe weggezogen.“

„Ah — ah!“

„Ich ſage es Dir. Ohne Pardon. Ich kann ſie alſo nicht zeigen. Wenn Officiere ankommen, will ich

ſie Einem verkaufen, oder ich verſpiele ſie bei den Karten."

Ich hörte auf zu horchen, ſtürzte kopfüber nach Hauſe und gerade auf David los.

„Bruder!" — fing ich — — „Bruder! vergieb mir! Ich bin ſchuld vor Dir! Ich habe Dich in Verdacht gehabt, ich habe Dich beſchuldigt! Du ſiehſt wie erregt ich bin! Vergieb mir!"

„Was iſt Dir?" fragte David; — „erkläre Dich!"

„Ich hatte Dich in Verdacht, daß Du unſere Uhr unter dem Apfelbaum heraus — —"

„Wieder dieſe Uhr! Iſt ſie denn nicht da?"

„Nein, ſie iſt nicht da; ich dachte, Du hätteſt ſie genommen, um Deinen Bekannten zu helfen. Und das hat Alles Waſſili gethan!"

Ich theilte David mit, was ich unter dem Fenſter des Gaſthauſes gehört.

Aber wie ſoll ich meine Beſtürzung beſchreiben! Ich hatte natürlich geglaubt, daß David unwillig ſein würde, aber ich konnte das durchaus nicht erwarten was in ihm vorging! Kaum hatte ich meine Erzählung beendigt, als er in unausſprechliche Wuth gerieth. David, der nicht anders als mit Verachtung von dieſer, ſeinen Worten nach, „albernen Uhrangelegenheit" ſprach, derſelbe David, welcher oft verſichert hatte, daß ſie keiner ausgegeſſenen Eierſchale werth war — ſprang

hier plötzlich auf, brauste auf, preßte die Zähne zusammen und ballte die Faust. „Das kann nicht so bleiben!“ sagte er endlich. — „Wie darf er sich fremdes Eigenthum aneignen? Warte nur, ich werde ihm zeigen! Mit Dieben habe ich keine Nachsicht!“ Ich gestehe, daß ich bis auf diesen Augenblick nicht begreife, was David in dieser Weise aufbringen konnte, war er ohnedies schon gereizt, so daß Wassili's That nur Oel in's Feuer goß, oder hatte ihn mein Verdacht gekränkt — ich kann es nicht sagen; aber ich habe ihn nie in solcher Aufregung gesehen.

Ich stand mit offenem Munde vor ihm und wunderte mich nur, wie schwer und mächtig er athmete.

„Was beabsichtigst Du denn zu thun?“ fragte ich endlich.

„Das sollst Du sehen — nach Tisch, wenn der Vater sich zur Ruhe begeben hat. Ich werde diesen Spötter schon zu finden wissen! Ich werde mit ihm reden!“

„Nun,“ dachte ich, „ich möchte gerade nicht an der Stelle dieses „Spötters“ sein. — Was wird daraus entstehen, Herr! Du mein Gott!“

XVII.

Und es entstand Folgendes daraus.

Sobald sich nach dem Mittagsessen jene schläfrige, bedrückende Stille eingestellt hatte, welche sich bis jetzt noch in der Mitte des Tages, nach eingenommener Speise, auf das russische Volk legt, — begab sich David (ich folgte ihm mit erstarrendem Herzen auf dem Fuße nach) in das Leutezimmer und rief Wassili aus demselben heraus. Dieser wollte anfänglich nicht kommen, gehorchte aber schließlich doch und folgte uns in das Gärtchen.

David stellte sich dicht vor seine Brust hin.

Wassili war um einen ganzen Kopf größer als er.

— „Wassili Terentjeff," begann mein Gefährte mit fester Stimme, — „Du hast vor etwa sechs Wochen unter diesem selben Apfelbaume eine, von uns dort verborgene Uhr herausgeholt. Du hattest kein Recht das zu thun. Sie gehörte Dir nicht. Gieb sie sogleich zurück."

Waſſili verwirrte ſich etwas, erholte ſich aber gleich wieder. „Was für eine Uhr? Was ſagen Sie? Gott mit Ihnen! Ich habe gar keine Uhr!"

„Ich weiß, was ich ſage; Du aber lüge nicht. Die Uhr iſt bei Dir. Gieb ſie zurück."

„Ich habe Ihre Uhr nicht."

„Waſſili Terentjeff," — ſprach er dumpf und drohend. „Uns iſt mit Gewißheit bekannt, daß die Uhr bei Dir iſt. Man ſagt es Dir ehrlich: gieb ſie zurück. — Und wenn Du ſie nicht zurückgiebſt ....

Waſſili lächelte frech.

„Was werden Sie in dieſem Falle mit mir machen? Nun? ...."

„Was? — Wir werden uns ſo lange mit einander ſchlagen, bis entweder Du mich oder ich Dich beſiegt."

Waſſili brach in Lachen aus.

„Schlagen? Das iſt nicht Herrenſache! — „ſich mit einem Knechte ſchlagen!"

David ergriff Waſſili plötzlich bei der Weſte.

„Wir werden uns nicht mit Fäuſten ſchlagen," — ſagte er mit den Zähnen knirſchend, — „verſtehſt Du? Ich werde Dir ein Meſſer geben und ſelbſt eines nehmen .... Nun, und da wollen wir denn ſehen, wer den Andern .... Alexei!" — befahl er mir, laufe nach meinem Meſſer, weißt Du, mit dem knöchernen

Stiele, es liegt dort auf dem Tiſche; das andere habe ich in der Taſche.“

Waſſili war dem Umſinken nahe. David hielt ihn immer noch an der Weſte feſt.

„Erbarmen Sie ſich, erbarmen Sie ſich .... David Jagovitſch, — lallte er, und die Thränen traten ihm in die Augen. „Was iſt das? Was thun Sie? Laſſen Sie mich los!“ —

„Ich werde Dich nicht loslaſſen. — Nachſicht werde ich Dir keine zeigen. — Und wenn Du Dich uns heute entwindeſt, ſo fangen wir morgen von vorne an. — Aljeſchka, wo iſt denn das Meſſer?“

„David Jagovitſch!“ — heulte Waſſili, — „begehen Sie keinen Mord .... Was iſt denn das? — die Uhr .... ich .... in der That .... zum Scherze .... ich werde ſie Ihnen den Augenblick einhändigen. Wie? ... bald wollen Sie Chryſanth Lukitſch den Bauch aufſchlitzen, bald mir .... Laſſen Sie mich los, David Jagovitſch. Wollen Sie die Uhr nicht in Empfang nehmen. Sagen Sie es nur nicht dem Vater.“

David ließ Waſſili's Weſte los. Ich ſah ihm in's Geſicht. Freilich — da konnte auch ein Anderer als Waſſili erſchrecken. So niedergeſchlagen .... ſo kalt .... und ſo böſe war es.

Waſſili ſprang in's Haus und kehrte gleich darauf, mit der Uhr in der Hand, zurück. — Er gab ſie ſchweigend David ab und erſt als er in's Haus zurückkehrte, rief er laut auf der Schwelle; „Tfu! Welch' eine Geſchichte!"

Er ſah immer noch ganz entſtellt aus. David nickte mit dem Kopf und begab ſich in unſer Zimmer. Ich ſchlich ihm wieder nach. — „Suworow! der leibhaftige Suworow!" dachte ich bei mir. Damals, im Jahre 1801 war Suworow unſer erſter, volksthümlicher Held.

XVIII.

David machte die Thüre hinter ſich zu, that die Uhr auf den Tiſch, kreuzte die Arme und — o Wunder! — brach in Lachen aus. Bei ſeinem Anblicke fing auch ich an zu lachen.

„Welch ein wunderbares Ding!“ — fing er an. — „Wir können uns dieſer Uhr auf keine Weiſe entledigen. — Sie muß wirklich verzaubert ſein. Und warum habe ich mich eigentlich ſo erzürnt?“

„Ja, warum?“ — wiederholte ich. — „Du hätteſt ſie Waſſili laſſen ſollen.“

„Nein doch“ — unterbrach David mich, — „Poſſen! Was ſollen wir aber jetzt mit ihr beginnen?“

„Ja, was?“

Wir ſahen Beide die Uhr an — und dachten nach. An einer Schnur aus blauen Staubperlen — (der unglückliche Waſſili hatte in der Eile nicht Zeit gehabt, dieſe Schnur, die ihm gehörte, abzunehmen) — ſie that ruhig ihre Sache: tickte — freilich etwas

unregelmäßig — und langſam bewegte ſich der kupferne Minutenzeiger.

„Sollen wir ſie wieder vergraben? Oder in den Ofen mit ihr? ſchlug ich endlich vor. Oder — ſollten wir ſie nicht Latkin hintragen?“

„Nein,“ — erwiderte David. — „Das iſt Alles nicht das Rechte. Aber, höre einmal: Bei der Kanzlei des Gouverneurs iſt eine Commiſſion eingeſetzt, welche milde Gaben zum Beiſtande der Kaſimov'ſchen Abgebrannten einſammelt. Die Stadt Kaſimov ſagt man, iſt mit allen Kirchen bis auf den Grund abgebrannt. Dort, ſagt man, wird Alles angenommen; nicht allein Korn und Geld, ſondern auch allerlei Sachen in natura. Geben wir dieſe Uhr dorthin! Eh?“

„Geben wir, geben wir ſie dorthin,“ — rief ich lebhaft. — „Ein herrlicher Gedanke! Allein ich glaubte, da die Familie Deiner Freunde Noth leidet . . . .“

„Nein, nein! In die Commiſſion. Latkins werden ſich ohne ſie behelfen. — In die Commiſſion.“

„Nun, ſo ſei es denn. Ich glaube aber, daß dabei eine Schrift an den Gouverneur aufgeſetzt werden müßte.“

David ſah mich an. — „Glaubſt Du?“

„Ja; viel braucht man natürlich nicht zu ſchreiben; aber ſo, einige Worte.“

„Zum Beiſpiel?“

„Zum Beiſpiel .... ſo anfangen: „Da wir“ .... oder: „Bewegt“ ....

„Bewegt“ .... gut.

„Dann muß man ſagen: „Dieſes, unſer kleines Scherflein ....“

„Scherflein .... auch gut; nun nimm eine Feder, ſetze Dich, und ſchreibe. Vorwärts!“

„Zuerſt in's Unreine,“ — bemerkte ich.

„Gut, ſo mache ein Brouillon; aber ſchreibe, ſchreibe nur .... ich will ſie indeſſen mit Kreide putzen.“

Ich nahm ein Blatt Papier und ſchnitt eine Feder; aber ich hatte kaum Zeit, oben auf dem Blatte: „Seiner Excellenz, dem Herrn Fürſten, Durchlaucht,“ auszuſchreiben (wir hatten damals den Fürſten H. zum Gouverneur), als ich, von einem ungewöhnlichen Lärm betroffen, der ſich im Hauſe erhob, inne hielt. David bemerkte ebenfalls den Lärm und hielt auch inne mit ſeiner Arbeit, die Uhr in der linken und das Läppchen mit Kreide in der rechten Hand haltend. Wir ſahen einander an. Was war das für ein gellender Schrei? Das war der Tante kreiſchende Stimme ... und das? — Das iſt die vor Zorn heiſere Stimme des Vaters. „Die Uhr! die Uhr!“ ſchreit Jemand, mir ſcheint, es iſt Tranquillilatin. — Man hört Schritte kommen, Bretter knarren, die Schreier Alle

laufen und kommen gerade auf uns zu. Ich erſtarre vor Schreck und auch David hat ein Geſicht wie Lehm, blickt aber auf wie ein Adler. „Waſſili, der Niederträchtige hat uns verrathen," flüſtert er zwiſchen den Zähnen .... Die Thüre öffnet ſich weit ... und der Vater im Schlafrock und ohne Halstuch, die Tante im Pudermantel, Tranquillilatin, Waſſili, Juſchka, ein anderer Knabe, der Koch Agapit — ſie ſtürzen Alle zu uns in's Zimmer.

„Abſcheuliche!" ſchreit mein Vater athemlos .... „Endlich ſeid Ihr abgefangen!" — Er ſah die Uhr in David's Hand und ſchrie: „Gieb ſie her! Gieb die Uhr her!"

Aber David macht, ohne ein Wort zu ſagen, einen Schritt zum offenen Fenſter, und iſt mit einem Sprunge auf dem Hofe und auf der Straße!

Gewohnt meinem Muſter in Allem nachzuahmen, ſpringe auch ich zum Fenſter hinaus und laufe hinter David her ....

„Fangt ſie! haltet ſie!" tönen wilde, gemiſchte Stimmen hinter uns.

Wir aber laufen ſchon die Straße entlang, David ohne Mütze auf dem Kopfe voraus, ich einige Schritte hinter ihm her, gefolgt von dem Geſchrei und dem Stampfen der Füße unſerer Verfolger.

XIX.

Viele Jahre ſind ſeit jenen Ereigniſſen verfloſſen; ich habe ſeitdem viele Male darüber nachgedacht — und ich kann bis jetzt nicht den Grund jener Wuth begreifen, die meinen Vater erfaßte, der kurze Zeit vorher verboten hatte, auch nur der, ihn langweilenden Uhr Erwähnung zu thun, — ebenſo wie ich damals die Wuth David's nicht begriff, als er von Waſſili's Raub der Uhr erfuhr! Da kommt Einem unwillkürlich in den Sinn, daß ihr eine geheimnißvolle Kraft innewohnte.

Waſſili hatte uns nicht verrathen, wie David es vorausſetzte; ihm war nicht darum zu thun; er war zu ſehr in Furcht gejagt; — es hatte einfach eines von unſeren Mädchen die Uhr in ſeinen Händen geſehen und es ſofort der Tante hinterbracht, welche in größte Wuth gerieth.

Wir rannten alſo in der Mitte der Straße dahin. Diejenigen, welche uns entgegenkamen, blieben

ſtehen oder traten verwundert zur Seite. Ich erinnere mich, daß ein verabſchiedeter Secund-Major, ein bekannter Jäger, ſich plötzlich aus dem Fenſter ſeiner Wohnung herausbog und feuerroth im Geſicht, mit überhängendem Körper, in wüthender Weiſe ſchrie, daß es hinter uns gellte: „Halt! Greift ſie!“ — David lief, die Uhr über ſeinem Kopfe ſchwingend und machte zuweilen einen Sprung; ich ſprang auch und auf denſelben Stellen wie er.

„Wohin?“ rufe ich David zu, als er aus der Straße in ein Seitengäßchen biegt — und folge ihm.

„An die Oka!“ ſchreit er. — „In's Waſſer mit ihr! In den Fluß, zum Teufel!“

„Halt! Halt!“ ... ſchreien ſie hinter uns.

Aber wir fliegen ſchon das Gäßchen hinunter. Schon weht uns Friſche entgegen, — vor uns liegt der Fluß mit ſeinem ſteilen, ſchmutzigen Ufer und die hölzerne Brücke mit einer langen Reihe von Frachtwagen und ein Garniſonsſoldat mit der Pike ſteht am Schlagbaum; — damals gingen die Soldaten mit Piken.... David iſt ſchon auf der Brücke, ſtürmt an dem Soldaten vorüber, der ihm mit der Pike einen Schlag an die Beine geben will, ſtatt ſeiner aber ein vorübergehendes Kalb trifft.

David ſpringt im Augenblick auf das Geländer der Brücke — er ſtößt einen Freudenruf aus.....

etwas Weißes und Blaues blinkt durch die Luft — das war die ſilberne Uhr und Waſſili's blaue Perlenſchnur, die in die Wellen flogen..... Aber jetzt geſchieht Unglaubliches! Nach der Uhr ſchwingen ſich David's Füße auf, und er ſelbſt, den Kopf voraus, die Hände ausgeſtreckt, mit fliegenden Rockſchößen, beſchreibt einen Kreis in der Luft — ſo fliegen an einem heißen Tage die aufgeſchreckten Fröſche vom hohen Ufer in das Waſſer des Teiches — verſchwindet augenblicklich hinter dem Brückengeländer..... und dann — buch! ein ſchweres Aufſchlagen unten....

Wie mir wurde, bin ich vollſtändig außer Stande zu beſchreiben. Ich befand mich einige Schritte von David, als er vom Geländer ſprang.... aber ich erinnere mich nicht einmal, ob ich aufſchrie; ich glaube nicht einmal, daß ich erſchrak; ich wurde ſtumm und ſtarr. Hände und Füße waren mir gelähmt.

Um mich herum liefen und drängten ſich Menſchen, einige von ihnen kamen mir bekannt vor. Troſimitſch blitzte vorüber, der Soldat mit der Pike warf ſich auf die Seite, die Pferde der Frachtwagen eilten, die angebundenen Schnauzen heraufziehend, vorüber.... dann wurde alles grün vor den Augen und Jemand gab mir einen heftigen Schlag in den Nacken und den Rücken entlang.... Ich wurde ohnmächtig.

Digitized by Google

Ich erinnere mich, wie ich mich dann erhob; als ich ſah, daß Niemand auf mich achtete, trat ich an das Geländer, aber nicht auf die Seite, wo David hinunter geſprungen war — dort heranzutreten, kam mir ſchauerlich vor, — ſondern auf die andere Seite und begann in den brauſenden, blauen, angeſchwollenen Fluß hinabzuſehen; ich erinnere mich, daß ich unweit der Brücke am Ufer ein an's Land gezogenes Boot bemerkte, in dem Boote befanden ſich mehrere Menſchen; einer von ihnen zog, naß und von der Sonne glänzend, über den Rand des Bootes gebeugt, Etwas aus dem Waſſer, ein mittelmäßig großes, längliches, dunkles Ding, das ich anfangs für einen Mantelſack oder einen Korb hielt; als ich aber genauer hinſah, erkannte ich, daß es — David war!

Da erbebte ich am ganzen Körper, ſchrie fürchterlich auf und lief, mich durch die Menſchen hindurchſtoßend, nach dem Boote hin; als ich aber dort angekommen war, verlor ich den Muth und ſchaute umher.

Unter den Menſchen, welche das Boot umgaben, erkannte ich Tranquillilatin, den Koch Agapit mit einem Stiefel in der Hand, Juſchka und Waſſili.... Der naſſe, glänzende Menſch hob den Körper David's unter den Achſeln aus dem Boote; David's beide Hände hoben ſich über das Geſicht, als wollte er es vor fremdem Blick bedecken; man legte ihn auf den Rücken

in den Uferſchlamm. David regte ſich nicht, lang ausgeſtreckt, die Hacken an einander gelegt, den Magen vorgeſtreckt. Sein Geſicht war grünlich, die Augen verſunken und von den Haaren troff das Waſſer herab.

Der naſſe junge Burſche, ein Fabriksarbeiter ſeiner Kleidung nach, fing an, vor Kälte zitternd und die Haare fortwährend aus der Stirne ſtreichend, zu erzählen, wie er es angefangen. Er erzählte ſehr ordentlich und ſorgfältig:.

„Da ſehe ich, meine Herren — was hat das zu bedeuten? Dieſer Jüngling fliegt über das Geländer von der Brücke hinab ..... Nun ..... ich laufe gleich dem Strome hinunter, denn ich weiß — kommt er in die Mitte des Stromes, wird er unter die Brücke fortgeriſſen, nun dann .... iſt es aus! Ich ſehe, es ſchwimmt eine zottige Mütze, — das war ſein Kopf. Nun .... ich werfe mich gleich ſchnell in's Waſſer, ergreife ihn .... nun, dann war es keine Kunſt mehr!"

In der Menge wurden einige belobende Worte laut.

„Jetzt mußt Du Dich erwärmen; komm', trinken wir ein Gläschen," bemerkte Jemand.

Jetzt aber drängt ſich Jemand krampfhaft vor... Es iſt Waſſili.

„Was macht Ihr denn, Ihr Rechtgläubigen?" — ruft er mit weinerlicher Stimme — „rollen muß man ihn! Das iſt unſer junger Herr!"

„Rollen muß man ihn, rollen," erſchallt es in der Menge, die immer anwächſt.

„An den Füßen aufhängen! Das iſt das Beſte!"

„Mit dem Bauche auf einer Tonne hin- und her-gerollt, bis .... Faßt ihn, Ihr Burſchen!"

„Wagt es nicht ihn anzurühren!" — miſcht ſich der Soldat mit der Pike hinein. — „Auf die Haupt-wache muß er getragen werden."

„Geſindel!" hörte ich irgendwo Trofimitſch's Baß.

„Aber er lebt ja," ſchrie ich aus vollem Halſe faſt mit Schrecken.

Ich näherte mein Geſicht dem ſeinigen ... „Das alſo iſt ein Ertrunkener," dachte ich — und meine Seele erſtarrte ..... Auf einmal ſehe ich, daß David's Lippen beben und etwas Waſſer von ſich geben ....

Ich wurde ſofort weggeſtoßen, weggeſchleppt; Alles ſtürzte zu ihm hin.

„Rollt ihn! Rollt ihn!" riefen viele Stimmen.

„Nein, nein, halt!" ſchrie Waſſili. „Nach Hauſe mit ihm ..... nach Hauſe!"

„Nach Hauſe!" rief auch Tranquillilatin.

„Im Augenblicke wollen wir ihn hintragen, und dort werden wir beſſer ſehen," — fuhr Waſſili fort ..... (von jenem Tage an gewann ich Waſſili lieb)

„Bruder, eine Baſtmatte! — Wenn Ihr keine habt, ſo faßt ihn beim Kopfe und bei den Füßen . . . .

„Halt! Hier iſt eine Matte! Legt ihn darauf! Hebt ihn auf! Vorwärts!“ Sanft wie in einem Wagen ging es fort.

Einige Augenblicke ſpäter trat David, auf der Baſtmatte getragen, unter das Dach unſeres Hauſes.

XX.

Er wurde ausgekleidet und auf's Bett gelegt. Schon auf der Straße hatte er angefangen, Lebenszeichen von sich zu geben; er hatte gebrummt, Bewegungen mit den Händen gemacht ..... Im Zimmer kam er vollends zu sich. Sobald nun aber die Gefahr für sein Leben geschwunden und es unnöthig war, sich noch mit ihm zu beschäftigen, trat der Unwille wieder in seine Rechte.

Alle traten von mir zurück, wie von einem Aussätzigen.

„Gott strafe ihn! Gott strafe ihn!" schrie die Tante durch das ganze Haus. — „Geben Sie ihn irgendwo anders hin, Porphyri Petrowitsch, sonst wird er noch ein Unheil anrichten, aus dem man nicht herauskommt."

„Erbarmen Sie sich! Das ist ja eine wahre Natter und ein Besessener!" bekräftigte Tranquillilatin.

„Dieſe Bosheit! Dieſe Bosheit!“ ſchnatterte die Tante, indem ſie ganz nahe an meine Thüre herantrat, damit David ſie gewiß hören möchte. — Zuerſt ſtiehlt er die Uhr und — dann in's Waſſer . . . . . Niemand ſoll ſie haben . . . . da habt Ihr es!“

Alle, Alle waren unzufrieden!

„David,“ fragte ich ihn, ſobald wir allein blieben, „warum haſt Du das gethan? Warum ſprangſt Du in's Waſſer?“

„Sprangſt Du! — Ich konnte mich nicht auf dem Geländer erhalten, das iſt Alles. Hätte ich zu ſchwimmen verſtanden, ſo wäre ich abſichtlich hinunter geſprungen. Ich werde ganz beſtimmt ſchwimmen lernen. Dafür iſt aber die Uhr jetzt — futſch! . . . . .“

Hier trat mein Vater feierlichen Schrittes in's Zimmer.

„Du, mein Lieber,“ wandte er ſich zu mir, „wirſt ganz beſtimmt durchgepeitſcht werden, zweifle nicht daran, obgleich Du nicht mehr über die Bank zu ſtrecken biſt.“ — Hierauf trat er an das Bett heran, auf welchem David lag. — „In Sibirien,“ fing er mit eindringlichem, würdigem Tone an, „in Sibirien, mein Herr, auf der Galeere, unter der Erde leben und ſterben Menſchen, die weniger ſchuldig, weniger verbrecheriſch ſind, als Du! Biſt Du ein Selbſtmörder, oder ein

Dieb, oder einfach ein Narr? — Sage mir das Eine, ich bitte Dich um Gottes Willen?!"

„Ich bin kein Selbſtmörder und auch kein Dieb," erwiderte David, „aber was wahr iſt, das bleibt wahr, nach Sibirien gerathen allerdings gute Menſchen, die beſſer ſind als Sie oder ich .... Wer ſollte das beſſer wiſſen, als Sie?"

Mein Vater ſeufzte leiſe auf, trat einen Schritt zurück, warf einen unverwandten Blick auf David, ſpie aus, bekreuzigte ſich langſam und ging aus dem Zimmer.

„Das liebſt Du nicht?" ſagte David und ſteckte die Zunge heraus. Dann verſuchte er ſich zu erheben, konnte es aber nicht. „Ich muß mich doch irgendwo zerſchlagen haben," ſagte er ächzend und das Geſicht verziehend, „ich erinnere mich, daß das Waſſer mich an einen Balken trieb."

„Haſt Du Raïſa geſehen?" fragte er plötzlich.

„Nein, ich habe ſie nicht geſehen .... Doch halt halt .... Ich beſinne mich jetzt: war ſie es nicht, die an der Brücke am Ufer ſtand? — Ja; ein dunkles Kleidchen, ein gelbes Tuch über den Kopf ..... ſie muß es geweſen ſein!"

„Nun und nachher .... haſt Du ſie geſehen?"

„Nachher .... Ich weiß es nicht mehr — ich hatte keine Gedanken dafür; — da ſprangſt Du."

David wurde unruhig.

„Lieber Freund Aljeſcha, geh' doch gleich zu ihr; ſage ihr, daß ich geſund bin, daß mir Nichts geſchehen iſt. Ich werde morgen zu ihnen gehen. Gehe ſchnell, Bruder, thue mir den Gefallen!"

David ſtreckte mir beide Hände hin ..... ſeine bereits trocken gewordenen Haare ſtanden in drolligen Büſcheln zu Berge und gaben ſeinem rührenden Geſichte einen noch innigeren Ausdruck. Ich nahm meine Mütze und verließ das Haus, indem ich mich in Acht nahm, meinem Vater unter die Augen zu kommen, um ihn nicht an ſein Verſprechen zu erinnern.

XXI.

„Wirklich," überlegte ich auf dem Wege zu Latkins, „wie habe ich Raïsa nicht bemerkt? Wo kam sie hin? Sie mußte ja sehen ...."

Plötzlich erinnerte ich mich, daß im Augenblicke von David's Sturz ein fürchterlicher, herzzerreißender Schrei in meinen Ohren gellte .... War sie es nicht etwa gewesen? Aber wie hatte ich sie später nicht mehr gesehen?

Vor dem Hause, in welchem Latkin wohnt, dehnte sich ein wüster, mit Nesseln bewachsener und von einem zerfallenen Zaune umgebener Platz aus. Ich wußte nicht, wie ich durch diesen Zaun kommen sollte — (er hatte weder Pforte noch Thor). Da stellte sich meinen Augen folgendes Schauspiel dar:

Auf der untersten Stufe der Treppe vor dem Hause saß Raïsa mit den Ellenbogen auf den Knieen und den Kopf auf die gefalteten Hände gestützt. Sie sah starr vor sich hin; neben ihr stand ihr stummes Schwesterchen und schwang ruhig eine kleine Peitsche, und vor der Thüre, mir den Rücken zuwendend, stand

in einem zerriſſenen, vertragenen Kamiſol, in Unterhoſen und Filzſtiefeln der alte Latkin mit den Armen ſchlotternd, ſich krümmend und auf einem Flecke trippelnd und umherhüpfend. Als er meinen Tritt hörte, wandte er ſich raſch um, hockte nieder — und ſprang dann plötzlich auf mich los, indem er ungemein raſch mit zitternder Stimme und immerwährendem Wiederholen von Tschu, tschu .... ſprach. Ich hatte ihn lange nicht geſehen und hätte ihn gewiß nicht erkannt, wenn ich ihm an einem anderen Orte begegnet wäre.

Dieſes gerunzelte, zahnloſe, rothe Geſicht, dieſe runden, trüben Augen, die zerzausten, grauen Haare die Zuckungen, dieſe Sprünge, dieſe ſinnloſe, ſtotternde Rede .... Was war das? Welch eine übermenſchliche Verzweiflung peinigt dieſes unglückliche Weſen? Was iſt das für ein „Todtentanz?“ —

„Tschu, tschu ..“ flüſterte er, ſich immerfort krümmend — „da iſt ſie, die Waſſiliewna ſoeben, tschu, tschu, nach Hauſe gekommen .... Höre! einen T... og auf dem Kopfe (er ſchlug ſich dabei mit der Hand auf den Kopf) und ſitzt da wie eine Schaufel; und ſchief, ſchief, wie Andriuſcha; die ſchiefe Waſſiliewna! (er wollte wohl ſagen: die ſtumme ....) Tschu! ſchief iſt meine Waſſiliewna! Seht, da ſind ſie jetzt Beide auf dieſelbe Weiſe..... Freut Euch daran Ihr, Rechtgläubige! Und ich habe nur dieſe beiden Boote! Eh?“

Latkin war ſich offenbar deſſen bewußt, daß er nicht ordentlich ſprach und Anders ſagte, als er ſagen wollte, und machte die furchtbarſten Anſtrengungen, um mir deutlich zu machen, warum es ſich handelte. Raïſa ſchien gar nicht zu hören, was ihr Vater ſagte, und ihr Schweſterchen fuhr fort, die Peitſche zu ſchwingen.

„Lebewohl, Juwelier, lebewohl, lebewohl!“ ſprach Latkin mehrere Mal nach der Reihe, ſich tief verbeugend, als freute er ſich endlich, ein verſtändliches Wort aufgefunden zu haben.

Der Kopf ſchwindelte mir. — „Was bedeutet das Alles?“ — fragte ich eine alte Frau, die aus einem Fenſter des Hauſes herausſchaute.

„Was weiß ich, Herr, erwiderte dieſe in ſingendem Tone; man ſagt, ein Menſch — Gott weiß wer er iſt — ſei ertrunken, und das hat ſie geſehen. Nun, und ſie hat ſich wahrſcheinlich erſchreckt; ſie kam übrigens ganz geſund nach Hauſe; dann ſetzte ſie ſich auf die Stufen und von der Zeit an ſitzt ſie da wie eine Bildſäule, ob man mit ihr ſpricht, oder nicht. Sie wird wohl auch den Gebrauch ihrer Zunge verloren haben. Ach, mein Himmel!“

„Lebewohl, lebewohl,“ wiederholte Latkin immer mit denſelben Verbeugungen.

Ich trat zu Raïſa und blieb gerade vor ihr ſtehen. — „Raïſotſchka,“ rief ich, „was iſt Dir?“

Sie antwortete Nichts; es war, als wenn ſie mich gar nicht bemerkte. Ihr Geſicht war weder erblaßt noch verändert — aber es war verſteinert und trug einen Ausdruck, als würde ſie eben einſchlafen.

„Sie iſt ja ſchief, ſchief," — flüſterte mir Latkin in's Ohr.

Ich faßte Raïſa beim Arme. — „David lebt!" rief ich lauter als früher — „er lebt und iſt geſund; David lebt, verſtehſt Du? Er iſt aus dem Waſſer gezogen worden und iſt zu Hauſe; er läßt Dir ſagen, daß er morgen zu Dir kommen wird .... Er lebt!"

Raïſa ſchlug mit Mühe die Augen zu mir auf, blinzelte ein paar Mal, öffnete ſie immer weiter; ſie neigte den Kopf auf die Seite, erröthete, ihre Lippen öffneten ſich ... Sie athmete langſam mit voller Bruſt die Luft ein, zog ſich wie im Schmerze zuſammen und ſagte mit großer Anſtrengung: Da — Dav .... l ... lebt" — ſtand plötzlich auf und lief davon ....

„Wohin?" rief ich.

Aber, leiſe lachend und auf den Füßen ſchwankend, lief ſie ſchon über den wüſten Platz ....

Ich lief ihr natürlich nach, während hinter mir die klagenden Stimmen des Greiſes und des taubſtummen Kindes Latkin's ertönten ... Raïſa lief gerade zu uns.

XXII.

An Waſſili, der Tante und ſogar Tranquillilatin vorüber, lief Raïſa in das Zimmer, in welchem David lag, und warf ſich an ſeine Bruſt. „Ach — ach Daviduſchka“ — erſchallte ihre Stimme unter ihren aufgelöſten Locken hervor, — „ach!“

Die Arme weit öffnend, umſchloß David ſie, und lehnte ſeinen Kopf an ſie.

„Vergieb mir, mein Herz —“ hörte man ihn ſagen. Und Beide verſtummten vor Freude.

„Warum warſt Du nach Hauſe gegangen, Raïſa — warum bliebſt Du nicht dort?“ ſagte ich ihr. Sie erhob den Kopf noch immer nicht. — „Du hätteſt dann geſehen, daß er gerettet wurde.“

„Ach, ich weiß es nicht! Ich weiß nicht! Frage mich nicht; ich weiß nicht, ich erinnere mich nicht, wie ich nach Hauſe gekommen bin. Ich erinnere mich nur, daß ich Dich fliegen ſah .... Etwas gab mir einen Stoß .... was nachher geſchah ....“

„Einen Stoß" — wiederholte David — und wir brachen alle Drei in Lachen aus. Uns wahr ſehr wohl.

„Aber, was hat denn das endlich zu bedeuten!" erſcholl hinter uns die drohende Stimme meines Vaters. Er ſtand auf der Thürſchwelle. — „Werden dieſe Narrheiten endlich aufhören oder nicht? Wo leben wir eigentlich — in dem Kaiſerthum Rußland oder in der Republik Frankreich?"

Er trat in's Zimmer herein.

„Wer ſich empören will, gehe nach Frankreich. Und Du? wie haſt Du es gewagt, herzukommen?" wandte er ſich an Raïſa, welche leiſe aufgeſtanden war; ſie hatte ſich ihm zugekehrt, war ſichtbar verlegen, fuhr indeſſen fort, freundlich und ſelig zu lächeln. — „Tochter meines geſchwornen Feindes, wie haſt Du es gewagt? Und da giebt es noch Umarmungen! Hinaus, ſogleich oder ...."

„Onkel!" ſprach David und ſetzte ſich im Bette auf. Beleidigen Sie Raïſa nicht. Sie wird weggehen .... aber beleidigen Sie ſie nicht."

„Und was biſt Du mir für ein Vorſänger? Ich beleidige ſie, be—lei—di—ge ſie nicht, ich jage ſie einfach hinaus. Ich werde Dich ſelbſt noch zur Verantwortung ziehen. Haſt fremdes Eigenthum verthan, Hand an Dein Leben gelegt, mich in Ausgaben verſetzt."

„Welche Ausgaben?" unterbrach ihn David.

„Welche? Deine Kleider haſt Du verdorben — rechneſt Du das für Nichts? Und den Leuten, welche Dich hereintrugen, habe ich ein Trinkgeld gegeben; die ganze Familie haſt Du erſchreckt — und jetzt ſtellt er ſich noch auf die Hinterbeine? Und wenn dieſes Fräulein hier, welches die Scham und ſelbſt die Ehre vergeſſen hat . . . .“

David machte eine Anſtrengung, um aus dem Bett herauszukommen. „Beleidigen Sie ſie nicht, ſagt man Ihnen!“

„Schweige!“

„Wagen Sie es nicht!“

„Schweige!“

„Wagen Sie es nicht, meine Braut, meine zukünftige Frau zu beſchimpfen!“ ſchrie David aus vollem Halſe.

„Braut!“ wiederholte mein Vater und machte große Augen. „Braut! Frau! Ho! ho, ho! . . . . (Ha! ha, ha, antwortete die Tante hinter der Thür.) Wie viel Jahre zählſt Du denn? Eine Woche weniger ein Jahr, lebt er auf der Welt, die Milch um den Mund iſt ihm noch nicht trocken, dem Mutterſöhnchen! Und er denkt an heiraten! Aber ich . . . . Du . . . .“

„Laſſen Sie mich, laſſen Sie mich,“ flüſterte Raïſa und wandte ſich zur Thüre. Sie war todtenbleich.

„Ich werde Sie nicht um Ihre Erlaubniß bitten,“ fuhr David fort zu ſchreien, indem er ſich mit den

Fäuſten auf den Rand ſeines Bettes ſtützte, „ſondern meinen leiblichen Vater, der heute oder morgen hier ankommen kann! Er hat mir zu befehlen, aber nicht Sie; was aber mein Alter anbetrifft, ſo haben Raïſa und ich keine Eile .... wir werden warten, was Sie auch reden mögen ...."

„Eh, Davidka, beſinne Dich!" unterbrach ihn mein Vater. „Sieh Dich doch einmal an; Du biſt ja ganz zerriſſen .... haſt ja alles Gefühl für Schicklichkeit verloren!"

David griff mit der Hand nach dem Hemde auf ſeiner Bruſt.

„Was Sie auch reden mögen," wiederholte er.

„So ſchließe ihm doch den Mund, Porphyri Petrowitſch, ſchließe ihm den Mund," ſchrie die Tante in der Thüre, „und dieſe Herumtreiberin, dieſe Nichtswürdige .... dieſe ...."

In dieſem Augenblicke aber wurde die Beredtſamkeit meiner Tante von etwas Ungewöhnlichem unterbrochen. Ihre Stimme brach auf einmal und an deren Stelle hörte man eine andere, ſchwache, heiſere, grinſenhafte Stimme ....

„Bruder!" brachte dieſe ſchwache Stimme hervor. „Chriſtenſeele! ...."

XXIII.

Wir wandten uns Alle um .... Vor uns, in demſelben Koſtüme, in dem ich ihn unlängſt geſehen, ſtand, wie ein Geſpenſt, der hagere, verwilderte, beklagenswerthe Latkin.

„Und Gott!“ ſprach er in einer gewiſſen, kindiſchen Weiſe, indem er den zitternden, gekrümmten Finger und den kraftloſen Blick zu meinem Vater erhob: „Gott hat mich geſtraft! Ich bin nach Wa .... nach Ra .... ja, ja, nach Raïſa gekommen! Mir .... Tschu .... Was brauche ich. Ich gehe bald unter die Erde — und, wie iſt das doch? Ein Stückchen und noch eines .... und ein Querbrett .... das iſt es, was .... ich brauche .... Aber Du, Bruder! Goldarbeiter, beſinne Dich .... Ich bin ja auch ein Menſch!“

Raïſa ging ſchweigend über das Zimmer, ergriff den Vater unter den Arm und knüpfte ihm ſein Kamiſol zu.

„Komm' Waſſiliewna,“ ſprach er, „hier ſind lauter Heilige; gehe nicht zu ihnen. Und der, welcher dort in

dem Futterale liegt, iſt auch ein Heiliger. Wir aber Bruder, ſind beide ſündige Menſchen. Nun .... Tschu .... Um Vergebung, meine Herrſchaften! .... Haben zuſammen geſtohlen!“ ſchrie er plötzlich; „haben zuſammen geſtohlen! zuſammen geſtohlen!“ wiederholte er mit ſichtbarem Vergnügen; die Zunge gehorchte ihm endlich.

Wir ſchwiegen Alle im Zimmer.

„Wo iſt hier Euer Heiligenbild?“ fragte er, den Kopf zurückwerfend und mit verdrehten Augen: „man muß ſich reinigen.“

Er begann, einem Winkel zugewandt, zu beten, indem er ſich mehrere Male andächtig bekreuzigte, wobei er mit den Fingern bald die eine, bald die andere Schulter berührte und haſtig wiederholte: Gott! erbarme Dich meiner! Go .... meiner! Go .... meiner! Go ....“

Mein Vater, welcher die ganze Zeit über kein Auge von Latkin gewandt und kein Wort geſprochen hatte, fuhr plötzlich auf, ſtellte ſich neben ihn und fing gleichfalls an zu beten. Hierauf wandte er ſich zu ihm, verbeugte ſich tief, tief vor ihm, ſo daß er mit der einen Hand den Boden erreichte, ſprach: „Vergieb auch Du mir, Martin Gavrilitſch“ und küßte ihn auf die Schulter. Latkin erwiderte ſeinen Kuß, indem er in die Luft hinein ſchmatzte, und blinzelte mit den Augen; er begriff wohl kaum, was er that. Dann wandte ſich

mein Vater zu Allen, die ſich im Zimmer befanden, zu David, zu Raïſa, zu mir:

„Macht was Ihr wollt, thut was Ihr nicht laſſen könnt," ſagte er mit trauriger, leiſer Stimme — und entfernte ſich.

Meine Tante flog auf ihn zu, allein er ſchrie ſie finſter an. Er war erregt.

„Meiner Go ....! Meiner G .... Erbarme Dich!" wiederholte Latkin. „Ich bin ein Menſch!"

„Lebewohl Daviduſchka," ſagte Raïſa und verließ mit dem Alten ebenfalls das Zimmer.

„Morgen komme ich zu Euch," rief ihr David nach und flüſterte, ſich der Wand zukehrend: „Jetzt bin ich ſehr müde, jetzt wäre es ſehr gut einzuſchlafen," und verſtummte.

Ich blieb noch lange in unſerem Zimmer. Ich verbarg mich. Ich konnte nicht vergeſſen, womit mein Vater mir gedroht hatte. Aber meine Befürchtungen erwieſen ſich falſch. Er begegnete mir und ſprach kein Wort. Ihm war ſelbſt nicht wohl. Uebrigens brach die Nacht bald herein — und Alles beruhigte ſich im Hauſe.

XXIV.

Am folgenden Morgen ſtand David auf, als wenn Nichts vorgefallen wäre und bald darauf ereigneten ſich an demſelben Tage zwei wichtige Begebenheiten: Am Morgen ſtarb der alte Latkin und gegen Abend kam der Onkel Jegor, David's Vater in Rjäſan an. Ohne vorher zu ſchreiben, oder Jemand darauf vorzubereiten, fiel er uns wie Schnee auf den Kopf.

Mein Vater war ſehr erſchreckt und wußte nicht, wie er den theuern Gaſt bewirthen und wo er ihn hinſetzen ſollte; er lief wie beſeſſen herum, ſonſt benahm er ſich wie ein Schuldiger; der Onkel aber ſchien von dem geſchäftigen Eifer des Vaters nicht ſehr gerührt zu ſein; er wiederholte immerfort: „Wozu Das?“ und: „ich brauche gar Nichts.“ Gegen die Tante benahm er ſich noch kälter; auch ſie ſah ihn übrigens nicht gern. Er war in ihren Augen ein Gottloſer, ein Ketzer, ein Voltairianer .... (er hatte wirklich die franzöſiſche Sprache erlernt, um Voltaire im Original zu leſen.) Ich fand den Onkel Jegor, ganz wie David ihn mir beſchrieben hatte. Er war ein großer ſchwerfälliger Mann

mit einem pockennarbigen, ernſten und würdigen Geſichte. Er trug ſtets einen Hut mit einer Plümage, Manſchetten, einen Jabot, ein tabakfarbiges Kamiſol und einen ſtählernen Degen an der Hüfte.

David war unbeſchreiblich glücklich über ihn — ſein Geſicht erhellte und verſchönerte ſich ſogar, und ſeine Augen veränderten ſich — ſie wurden froh, lebhaft und glänzend; er bemühte ſich indeſſen, ſeine Freude in jeder Beziehung zu mäßigen und ſie nicht in Worten auszuſprechen; er fürchtete ſich zu erweichen.

In der erſten Nacht nach Onkel Jegor's Ankunft ſchloſſen ſich Vater und Sohn in das ihnen angewieſene Zimmer ein, und ſprachen lange halblaut mit einander; am andern Morgen bemerkte ich, daß mein Onkel ſeinen Sohn ganz beſonders liebevoll und vertrauensvoll betrachtete; er ſchien ſehr zufrieden mit ihm zu ſein. David führte ihn auf die Todtenmeſſe zu Latkins; ich ging auch mit; mein Vater verbot es mir nicht, blieb aber ſelbſt zu Hauſe. Raïſa ſetzte mich durch ihre Ruhe in Erſtaunen; ſie war ſehr bleich und mager geworden, vergoß aber keine Thränen und ſprach und hielt ſich ſehr einfach; und bei alledem, ich muß es ſagen, fand ich in ihr eine gewiſſe Majeſtät, die unwillkürliche Majeſtät des Schmerzes, der ſich ſelbſt vergißt! Der Onkel Jegor machte gleich in der Vorhalle ihre Bekanntſchaft; an der Art und Weiſe, wie er mit ihr

umging, war erſichtlich, daß David ſchon von ihr geſprochen hatte.

Sie gefiel ihm nicht weniger, als der eigene Sohn; ich konnte es in David's Augen leſen, wenn er ſie anſah. Ich erinnerte mich noch, wie ſie erglänzten, als ſein Vater in ſeiner Gegenwart äußerte: „Ein verſtändiges Mädchen wird eine gute Hausfrau werden.“

Ich erfuhr im Latkin'ſchen Hauſe, daß der Alte ſanft erloſchen war, wie ein niedergebranntes Licht; ſo lange er das Bewußtſein behalten, hatte er ſeine Tochter immer über das Haar geſtrichen und etwas Unverſtändliches gemurmelt; es war aber nichts Trauriges geweſen, denn er hatte dabei immer gelächelt. Zur Beerdigung ging mein Vater, ſowohl in die Kirche als auf den Gottesacker und betete andächtig. Sogar Tranquillilatin ſang auf dem Chor. An der Gruft brach Raïſa in Schluchzen aus und fiel auf die Erde nieder; ſie erholte ſich indeſſen bald wieder. Ihr kleines, taubſtummes Schweſterchen ſah Alle und Alles mit hellen, etwas verwilderten Augen an und ſchmiegte ſich zuweilen an Raïſa, zeigte jedoch keine Furcht.

Am Tage nach der Beerdigung erklärte Onkel Jegor, der allem Anſcheine nach nicht mit leeren Händen aus Sibirien gekommen war (das Geld zur Beerdigung kam von ihm, und den Erretter David's belohnte er freigebig), plötzlich meinem Vater, daß er nicht beab-

ſichtige in Rjäſan zu bleiben, ſondern mit ſeinem Sohne nach Moskau überſiedeln würde.

Mein Vater ſprach der Reiſe wegen ſein Bedauern darüber aus und machte auch einige — freilich nur ſchwache Verſuche ſeinen Entſchluß zu ändern; er war aber, ich glaube, im Grunde ſeiner Seele ſehr froh über denſelben.

Die Gegenwart ſeines Bruders, mit dem er nur ſehr wenig gemein hatte, der ihn nicht einmal eines Vorwurfes würdigte, ihn nicht nur vernachläſſigte, ſondern ihn verachtete, war eine Demüthigung für ihn .... und auch die Trennung von David war kein großer Kummer für ihn.

Mich vernichtete natürlich dieſe Trennung; ich fühlte mich zuerſt wie verwaiſt und verlor meine Stütze und die Luſt am Leben.

So reiſte mein Onkel alſo ab und nahm, zum großen Erſtaunen und nicht geringen Unwillen unſerer ganzen Familie, nicht nur ſeinen Sohn, ſondern auch Raïſa und deren Schweſterchen mit .... Als meine Tante von dieſer Handlung erfuhr, nannte ſie ihn ſogleich einen Türken und dieſen Namen behielt er bis an ſein Lebensende.

Und ich blieb allein .... Allein, es handelt ſich hier nicht von mir .....

XXV.

Und das iſt das Ende meiner Geſchichte von der Uhr. Was ſoll ich Euch noch ſagen? Fünf Jahre ſpäter heiratete David ſein Schwarzlippchen, und im Jahre 1812 ſtarb er, am Tage der Schlacht bei Borodino als Artillerie-Lieutenant eines ehrenvollen Todes bei der Vertheidigung der Schewardin'ſchen Redoute.

Seit der Zeit iſt viel Waſſer vorübergefloſſen, und ich habe viele Uhren gehabt; ich gelangte ſogar zu ſolch einer Herrlichkeit, daß ich mir eine echte Breguet'ſche Repetiruhr mit einem Secundenzeiger und der Angabe des Datums verſchaffte .... aber in einer geheimen Schieblade meines Schreibtiſches ruht eine altmodiſche ſilberne Uhr mit einer Roſe auf dem Zifferblatte; ich kaufte ſie von einem wandernden jüdiſchen Krämer, betroffen von ihrer Aehnlichkeit mit jener, mir einſt von meinem Taufvater geſchenkten Uhr.

Von Zeit zu Zeit, wenn ich allein bin und keinen Beſuch erwarte, ziehe ich ſie aus der Schieblade hervor und erinnere mich bei ihrem Anblicke meiner jungen Jahre und der Gefährten jener unwiederbringlich verflogenen Tage ....

Ak-Tomack.*)

Sittenſchilderung aus Central-Aſien.

Von N. N. Karasin.

*) Weißer Hals. — Frauenname.

I.

Es fing ſchon an zu dunkeln, als ich mich Aſchik-Ata näherte.

Obgleich mein Pferd ſcharf beſchlagen war, glitt es doch unaufhörlich auf dem lehmigen, vom Regen aufgeweichten Fußpfade aus, ſo daß ich nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr den Abgrund hinunter geritten war, in deſſen Tiefe ich durch einen trüben, wildſchäumenden Bergſtrom reiten mußte. Die ſchwankende Brücke war längſt ſchon vom Waſſer fortgeriſſen worden. Hie und da ragten einige ſchiefe Pfähle aus dem Waſſer hervor und zeigten die Stelle an, wo die Brücke geſtanden hatte.

Ein grauer, feuchter Nebel hüllte das Dorf ein, welches, kaum 300 Schritt vom Wege an dem ſteilen Abhange des Zarawſchansk'ſchen Ufers klebte. Zur rechten Hand blickte die ſchwerfällige Kuppel auf dem Grabmale Aſchik-Ata's, welcher der ganzen Gegend ihren Namen gab, aus dem Nebel hervor.

Links am Wege zogen ſich Gruppen von unbewohnten Häuſern und halbverfallenen Schuppen hin, in denen einmal in der Woche Etwas wie ein Markt abgehalten wurde.

Digitized by Google

Das Dorf ſelbſt war faſt unbewohnt; es war nie ſehr volkreich geweſen; jetzt hatten aber die Kriegsereigniſſe den Reſt der Bevölkerung zerſtreut.

Rings umher war Alles ſtill; nur das heiſere Bellen eines Hundes, der durch des Heulen des Windes wahrſcheinlich den Hufſchlag meines Pferdes hörte, klang dumpf durch den Nebel.

Ich hatte mich ſchon faſt aus der Schlucht heraus gearbeitet und eine dünne Baumgruppe erreicht, die längſt ſchon entlaubt daſtand, als mein Karabaïre*) die Ohren ſpitzte, den hübſchen Kopf nach links drehte und leiſe wieherte .... Tschu! .... Es antwortete ein anderes leiſes Wiehern; es kam hinter der Mauer eines leeren Hofes, der an die Bäume ſtieß, hervor; in demſelben Augenblicke gelangte ein erſticktes Stöhnen und ein eifriges, flüſterndes Geſpräch mehrerer Männerſtimmen an mein Ohr.

„Was kann das ſein?“ dachte ich und wäre im ſelben Augenblicke beinahe aus dem Sattel geflogen, ſo unerwartet warf ſich mein Orlik zur Seite.

Ein großer Stein, der offenbar auf mich gezielt war, traf mit einem dumpfen Tone die Mauer und warf im Herabfallen den dünnen Koth der Straße nach allen Seiten herum.

„Hier iſt Etwas nicht richtig!“ ging mir durch den Sinn.

*) Ein kirgiſiſches Steppenpferd.

Ich beruhigte mein Pferd, nahm meinen Doppelläufer von der Schulter und zog den Hahn auf.

„Du, Du! Zum Teufel auch! Was bleibst Du hier ſtehen? Der Weg führt gerade aus! ....“ rief mir eine laute Stimme in grober, kirgiſiſcher Sprache zu.

Ich wäre auch aller Wahrſcheinlichkeit nach dem mir ertheilten Rathe gefolgt, denn ich eilte; vor mir ſtand ein ernſtes Ziel und es lag mir durchaus Nichts daran, mich unterwegs mit nächtlichen Räubern in ein Handgemenge einzulaſſen. Allein, unmittelbar nachdem dieſe Worte geſprochen waren, erfüllte der herzzerreißende Aufſchrei einer Frauenſtimme die Luft. Es war, als ſei es der Frau, die dieſen verzweifelten Schrei ausgeſtoßen, ſoeben erſt gelungen, ſich von einer Feſſel zu befreien, welche ihr den Mund und die Gurgel zuſammengepreßt hätte.

Ich ſtürzte vor. Eine athletiſche, dunkle Geſtalt vertrat mir den Weg und griff in die Zügel. Der heißblütige und ſcheue Orlik ſtellte ſich faſt aufrecht auf die Hinterfüße beim Anblicke dieſes lebenden Hinderniſſes.

In zwei Sätzen war ich mitten auf dem kleinen Hofe. Ein dumpfer Schlag auf den Rücken bog mich auf den Hals meines Pferdes herab, während eine ſcharfe Waffe in meine linke Hälfte drang. Ich hörte lauter Schreien und Zanken. Noch zwei andere dunkle Geſtalten glitten in der Finſterniß an mir vorüber.

Mein Pferd ſchlug hinten aus und warf ſich hin und her.

Ich ſchoß ohne zu zielen auf den mir nächſten Kopf. Der rothe Feuerſchein fiel auf zwei Rücken in braunen, kameelhaarenen Schlafröcken, die über die Mauer hinüberkrochen, und auf einen Körper, der neben meinem Pferde auf der Erde lag.

In einer dunkeln Mauerecke ſtöhnte und bewegte ſich eine undeutliche Maſſe auf einem Haufen Stroh. Ich ſtieg vom Pferde und ging auf dieſelbe zu.

In der dichten Finſterniß konnte ich Nichts unterſcheiden. Nach Gefühl erkannte ich, daß es eine Frau war. Ihre Hände waren auf den Rücken zuſammengebunden, ihre Kleider in der ſchrecklichſten Unordnung. Ich hob die Unglückliche auf, indem ich ihr unter die Arme griff und ſchleppte ſie in die Mitte des Hofes, wo es doch etwas heller war.

Sie weinte und wehrte ſich und rief:

„Räuber, tolle Wölfe! .... Ihr verfluchten Diebe! .... Laßt mich .... laßt mich los ....“

Ich band ihr die Hände los und ſtellte ſie auf die Füße.

Ich richtete keine Frage an ſie, es wäre überflüſſig und vollkommen unnütz geweſen.

Sie bebte am ganzen Körper, wie im Fieber. Kaum war es mir gelungen, die Enden des Gürtels zu löſen, der ihre Hände feſſelte, als ſie ſich ſo feſt an

mich klammerte, daß ich mit Mühe ihre ſchmalen Finger von meiner Burka löste.

Ich gab ihr Zeit ſich etwas zu beruhigen und horchte umher.

Es war Alles ſtill; man hörte nur das Schluchzen und die weinenden Klagen des armen Mädchens. Die braunen Männer waren offenbar entflohen.

Ich befeſtigte den Sattel und faßte ſie bei der Hand, indem ich ihr ſagte:

„Wollen wir reiten?“

Sie antwortete Nichts, that aber einen Schritt nach meinem Pferde zu, welches unruhig ſchnaubte.

Ich ſtieg auf's Pferd, hielt ihr den linken Steigbügel hin und faßte ſie um die Taille. Sie kletterte wie eine Katze auf den Rücken des Pferdes, ſetzte ſich zurecht und faßte mich um den Leib.

Wir ſuchten die Wegſtelle auf und ritten davon. Der Regen nahm zu, der dünne Koth ſpritzte umher und es wurde ſehr kalt. Ich ließ die Zügel hängen und überließ es dem klugen Orlik ſelbſt den Weg zu finden.

„Tjura!....“ rief meine Begleiterin hinter mir, „jage nicht ſo, es thut mir weh!....“

Ich ließ das Pferd in gemeſſenem Galop gehen. Die aſiatiſchen Pferde gehen vortrefflich in dieſer bequemen Allure.

„Ach, wie ſie mich gequält haben . . . .“ fuhr ſie fort. „Die Diebe . . . . die hungrigen Räuber! . . . . . Ach, wie mir die Seite ſchmerzt! . . . . Sie haben mich ja geſchlagen, ſchrecklich geſchlagen, die Niederträchtigen!“

Sie zitterte am ganzen Körper und ihre Zähne klapperten. Ihre zerriſſenen Kleider waren ganz durchnäßt. Ich löste den Riemen meiner Burka auf, nahm ſie ab und warf ſie meiner Begleiterin über die Schultern.

„Ich ritt nach Katta-Kyrgan,“ fuhr ſie fort. — „Dieſe Kaimane *) holten mich ein und ritten immer hinter mir her; ich hielt ſie für ehrliche Leute. Sie ſprachen mit mir und ich antwortete ihnen und ſang ihnen Lieder. So lange es hell war, rührten ſie mich nicht an. Aber dann . . . . die Räuber . . . . die Gottloſen! . . . . .“

Sie fing von Neuem an zu weinen und legte den Kopf auf meine Schulter.

Eine halbe Stunde ſpäter blinkten vor uns undeutliche Lichter durch den Nebel. Es war das Dorf Kara-Su auf halbem Wege zwiſchen Samarkand und Katta-Kurgan. Ich beſchloß dem Pferde hier etwas Ruhe zu gönnen und mich ſelbſt bei einer Taſſe Thee zu erholen.

Hell loderte und kniſterte das Feuer eines Holzſtoßes in einem Schuppen. Bei deſſen hellem, wenn auch

*) So heißen die Nomaden der Karmin'ſchen Steppe.

flackerndem Scheine betrachtete ich mir die Frau, die hinter mir auf meinem Pferde saß.

Sie war von hohem, fast männlichem Wuchse und athletisch gebaut. Sie war außerordentlich schön.

Die großen Augen sahen unter den langen, dichten Wimpern wie aus einem dunkeln Rahmen hervor; die halbrunden, schön gezeichneten Augenbrauen waren über der Nasenwurzel fast zusammengewachsen und gaben dem Gesichte einen seltsamen, raubgierigen Ausdruck, die lange Nase war etwas gebogen, der Mund sinnlich; die etwas heraufgezogene Oberlippe ließ eine Reihe glänzend weißer, breiter Zähne sehen.

Ihr Kopf war mit einem hübschen, baumwollenen Tuche umbunden, dessen Zipfel bis auf den halben Rücken hinabhingen. Sie trug ein langes rothes Hemd, das ganz durchnäßt und von oben bis unten zerrissen war; die braune, junge Brust war entblößt und mit dunkeln Blutspuren bedeckt. Ein gestreifter Mannesschlafrock, der gleichfalls ganz mit Koth bedeckt war und die Spuren des verzweifelten Kampfes an sich trug, bedeckte ihre Schultern.

Das Mädchen saß hart am Feuer und rang das Wasser aus ihrer durchnäßten Kleidung. Von Zeit zu Zeit nahm sie gierig einen Schluck Thee zu sich, den ich ihr in eine große, grüne Schale gegossen und stark mit Rum aus meiner Feldflasche versetzt hatte. Sie wurde von einem heftigen Fieberfroste geschüttelt,

krümmte ſich, wandte bald den Rücken, bald die Schultern dem Feuer zu und ſchien ſich gar nicht erwärmen zu können.

Unterdeſſen hatte ich meine Wunde unterſucht; ſie war unbedeutend; das Meſſer mußte an der Hüfte abgeglitten ſein und hatte nur die obere Haut geritzt; der Rücken hingegen that mir unerträglich weh. Ich konnte mich nur mit Mühe aufrichten und dieſe Bewegung verurſachte mir einen heftigen Schmerz. Ich hatte wahrſcheinlich mit einem einfachen Stocke tüchtige Schläge bekommen.

„Thut es weh?“ fragte die Unbekannte, da ſie mein ſchmerzlich verzogenes Geſicht gewahrte.

Ihre Stimme war ein tiefer Contre-Alt und ſchien aus der Ferne hinter ihr hervorzukommen. Die Lippen, zwiſchen denen dieſe originellen Töne hervorkamen, bewegten ſich kaum.

„Nein, nicht ſehr,“ erwiderte ich, indem ich ſie unverwandt anſah.

„Nun, freilich!“ fuhr ſie lächelnd fort. „Gieb mir Deinen Branntwein her. Du haſt ſehr guten Branntwein .... er iſt ſehr ſtark.“

Ich reichte ihr die Flaſche hin.

Sie betrachtete ſie, ſah mich fragend an und goß ſich Rum in die Schale.

„Mich friert,“ ſagte ſie und zog die Schultern zuſammen. „Warum,“ fuhr ſie fort, „iſt bei Euch

Ruſſen Alles beſſer, als bei uns? Ihr habt ja denſelben Gott wie wir — nur daß er Euch nicht liebt, da Ihr Ungläubige ſeid ..... Und dennoch iſt es bei Euch beſſer .... Nicht wahr? Gott liebt Euch nicht? Oder iſt das Alles Unſinn ..... Erfindung unſerer Mullahs?"

Sie hatte ihre Stimme bis zu einem leiſen Flüſtern gedämpft und war näher zu mir herangerückt, indem ſie mißtrauiſch zu dem nächſten Schuppen hinſchielte, wo eine Gruppe reiſender Arbakeſchen um einen Keſſel fetten Plows*) beſchäftigt waren.

„Freilich ſind das Alles Erfindungen Eurer Mullahs," antwortete ich.

„Ihr Ruſſen ſeid auch beſſer als die Unſeren."

Sie rückte noch näher, beugte ſich zu mir herab und ein ſchlaues, kokettes Lächeln glitt über ihr Geſicht.

„Ihr ſeid ſo muthig, Ihr ſeid Helden!" fuhr ſie fort. „Ihr habt keine Furcht; die Unſeren aber ſind feige. Ihrer Drei flohen vor Einem ..... aber auf eine wehrloſe Frau warfen ſie ſich, wie die hungrigen Wölfe. Sie haben mir das Meſſer aus meinem Gürtel geriſſen, ſonſt wäre ich ſchon mit ihnen fertig geworden.

Bei dieſen Worten machte ſie eine ſo energiſche Bewegung, daß ich keinen Augenblick daran zweifelte, daß ſie hätte „fertig werden" können.

„Warum reiteſt Du allein?"

*) Reiß mit Schaffleiſch.

„Mit wem ſollte ich denn reiten! Ich habe noch keine Djigiten. Ich bin nicht ſo vornehm."

„Wie heißt Du!"

Sie fuhr zuſammen.

„Ich? Warum fragſt Du? Gut, ich will es Dir ſagen. Ich heiße Ak-Tomack. Haſt Du denn nicht von mir gehört?"

Sie blickte mir mit demſelben Lächeln fragend in's Geſicht.

Ich machte eine verneinende Bewegung mit dem Kopfe.

„Das iſt nicht wahr! Es iſt nicht möglich, daß Du nichts von mir gehört. Mich kennen Alle!"

Ak-Tomack warf den Kopf zurück, ſchüttelte ihre Zöpfe und ein böſer Ausdruck erglühte in ihren Augen.

„Nun, haſt Du Dich jetzt erwärmt?" fragte ich.

Sie antwortete mir nicht.

Ich war ſehr ſchläfrig. Ich ſchob mir das Sattelkiſſen unter den Kopf und ſtreckte mich unter meiner Burka hin. Ak-Tomack hatte ich die wollene Decke gegeben, die ich immer an den Sattel geſchnallt bei mir hatte.

Meine Begleiterin ſchien nicht geneigt, meinem Beiſpiele zu folgen, und hörte nicht auf, trockene Reiſer in das Feuer zu werfen, um eine helle Flamme zu unterhalten. Endlich ſtand ſie auf, trat zu meinem Pferde heran, welches an einen Pfahl des Schuppens

angebunden war, ſtreichelte es, fuhr mit der Hand unter die Filzdecke unter dem Sattel, um zu fühlen, ob das Pferd ſo weit abgekühlt war, daß es freſſen durfte. Sie mochte wohl zufrieden mit dem Reſultate ihrer Unterſuchung ſein, denn ſie ſah ſich um, ging in einen dunkeln Winkel des Karawan-Serai's. Bald kehrte ſie zurück, indem ſie ein ſchweres Bündel Heu nach ſich ſchleppte. Sie warf davon dem Pferde vor, ſtreichelte freundlich das wiehernde Pferd, kehrte dann zum Feuer zurück und betrachtete mich. Ich ſtellte mich ſchlafend, denn ich wollte beobachten, was ſie ferner unternehmen würde.

Einige Augenblicke ſaß ſie unbeweglich da; hierauf ſtreckte ſie die Hand aus, nahm meine doppelläufige Flinte und betrachtete ſie auf das Aufmerkſamſte. Ganz beſonders ſchienen die eingravirten Ornamente ſie zu intereſſiren.

„Schön, ſehr ſchön!" ſagte ſie in ihrer Sprache und küßte die verzierten Läufe.

„Aha!" dachte ich, „Du biſt ja eine vollſtändige Amazone!"

Mit einer einzigen Handbewegung zog hierauf Ak-Tomack das Tuch von ihrem Kopfe. Die ſchwarzen, glänzenden, in unzählige kleine Zöpfe geflochtenen Haare fielen herab; hier und da glänzten in ihnen bunte Perlen und Silbermünzen.

Eine breite, bereits vernarbte Schramme über dem rechten Auge fiel mir ſofort in's Auge. Sie war wohl bis dahin von dem bis über die Stirne gezogenen Tuche bedeckt geweſen.

Ak-Tomack war ſehr ſchön; aber es war eine effectvolle, decorative Schönheit, die man nicht zu nah betrachten mußte, ſonſt bemerkte man in dieſen energiſchen Zügen etwas Unangenehmes, Unweibliches und ſogar Abſtoßendes.

Sie breitete die Decke aus, legte ſich auf die eine Hälfte derſelben und bedeckte ſich mit der anderen.

Das Feuer war im Verlöſchen. Mein Orlik ſchnaubte ganz in der Nähe. Die Arbakeſchen ſchliefen dicht aneinandergedrängt und ſchnarchten. Ihre in Decken gehüllten Pferde ſchüttelten ſich, ſo daß die Ringe an den hohen Sätteln klirrten und die Schellen an dem Geſchirre erklangen. Irgendwo in der Ferne ſpielten zwei Füllen mit einander. Längs dem Wege ſtanden in langen Reihen Arba's, mit den Deichſeln an der Erde aufgeſtellt. Aus der Schlucht wehte ein ſcharfer Wind und rauſchte in den Aeſten einer dichten Weide, die ſich melancholiſch über ein kaum fließendes Bächlein herüberbog; hier und da blickten einzelne Sterne durch die zerriſſenen Wolken, die raſch am Himmel vorüberzogen. Es fing an zu frieren.

Ich wickelte mich feſter in meine Burka und ſchlief ein. Unzuſammenhängende, unſinnige Träume ſtörten

meinen Schlummer. Der Rücken und die Seite ſchmerzten ſehr.

Der Morgen graute ſchon, als ich erwachte. Alle Arbakeſchen, welche in Kara-Su übernachtet, hatten ſich ſchon auf den Weg gemacht. Mein Orlik ſtand ſchön gebürſtet und geſattelt da; im Keſſelchen kochte das Waſſer für meinen Thee und meine wollene Decke war ſorgfältig zuſammengelegt und an den Sattel geſchnallt.

Ak-Tomack war fort.

Der Wirth des Karawan-Serai's ſagte mir, ſie ſei mit den Arbakeſchen nach Samarkand zurück gegangen.

II.

Etwa 25 Werſt von Katta-Kurgan, tief im Zarawſchansk'ſchen Thale, lag das Dorf „Uruß" *) ganz zwiſchen Gärten verſteckt.

Nichts in dieſem Dorfe rechtfertigte ſeinen Namen.

Es beſtand wie alle Uebrigen aus Lehmhütten mit engen Straßen, aus leichten, mit Filz gedeckten Schuppen aus Flechtwerk; die Heu- und Holzvorräthe waren auf den flachen Dächern aufgethürmt und hinter jeder Mauer blickten die knorrigen Aeſte von Fruchtbäumen hervor.

---

*) Ruſſe.

Die jetzigen Bewohner des Dorfes waren Alle Usbek's. Es war auch nicht ein Einziger zu finden, deſſen Geſichtszüge an einen Ruſſen erinnert hätten.

Vor 300 Jahren, ſagt eine Ueberlieferung, zählte das Chanat der Bucharei viele ruſſiſche Flüchtlinge. Sie baten, man möchte ihnen einen Ort anweiſen, wo ſie ſich anſiedeln könnten. Ihre Bitte wurde ihnen unter der Bedingung gewährt, daß ſie Muhamedaner werden ſollten.

Auf dieſe Weiſe entſtand im Thale von Zaraw-ſchansk eine kleine Anſiedlung ruſſiſcher Renegaten, die zuerſt recht hübſch gedieh.

Einige Jahre vergingen. Da wurden in der Umgebung des ruſſiſchen Dorfes allerlei Verbrechen, Diebſtähle, Räubereien und ſogar Ermordungen verübt; zudem verbreitete ſich das Gerücht, die Ruſſen hätten wieder angefangen zu ihrem früheren Gotte zu beten, hätten aus ihrer Mitte ihren eigenen Mullah-Popen gewählt und hätten ſogar wieder begonnen ihre neugeborenen Kinder dreimal mit kaltem Waſſer zu übergießen. Das Volk fing an die neuen Anſiedler ſcheel anzuſehen; auch die Regierung wurde aufmerkſam auf ſie und ſie wurden arg verfolgt. Zum Unglück endigte gerade damals einer der Feldzüge des derzeitigen Beherrſchers der Bucharei mit einer totalen Niederlage. Sie wurde den Gebeten der Ruſſen zu ihrem früheren Gotte zugeſchrieben und in einer dunkeln, ſtürmiſchen

Nacht wurden alle Bewohner des Dorfes „Uruß“ geköpft.

Der Name „Uruß“ hat ſich bis jetzt noch erhalten.

Aus dieſem Dorfe nun zog ich in einer dunkeln, ſtürmiſchen Herbſtnacht des Jahres 1868 mit meiner Rotte aus und hoffte bei Tagesanbruch Katta-Kurgan, den Halteplatz unſeres Bataillons, zu erreichen.

Ich hatte beabſichtigt in Uruß die Bande des Chadje-Nazar einzufangen, welche die uns zukommenden Procente der Felderzeugniſſe raubten, hatte aber meinen Zweck nicht erreicht. Bei unſerem damaligen Mangel an guter Cavallerie war es unmöglich, die fliegenden Abtheilungen der gutberittenen Barantatſchen einzuholen.

Es war ziemlich kalt. Das Waſſer in den Gräben und Pfützen war mit einer ziemlich ſtarken Eisrinde bedeckt. Myriaden von Sternen glänzten am klaren, froſtigen Himmel.

Die Soldaten gingen einzeln auf dem ſchmalen Fußpfade; voran zwei Führer zu Pferde, welche uns den kürzeſten Weg zeigen ſollten.

Wir mußten faſt immer über das Schachbrett unabſehbarer Tabaksplantagen, über Gräben ſpringen und über Lehmwände klettern und zerriſſen unſere Leinen-Hemden an den Dornenſträuchern.

Endlich gelangten wir an den Kara-Darja, dieſem bedeutendſten der Zuflüſſe des Zarawſchan. Schäumend ſchlug der breite Fluß an die Ufer, während ſeine

glatte Waſſerfläche in der Mitte die glitzernden Sterne wiederſpiegelte. Beide Ufer waren mit herrlichen Gärten umgeben, durch welche ſich ſchmale, ſteinige Fußpfade wanden.

Es war unſtreitig ein herrlicher, grandioſer Anblick; allein wir wußten, daß wir den Fluß durchzuwaten hatten, kannten nur die Stelle nicht, wo das geſchehen konnte, und das war bei unſeren leichten Koſtümen kein angenehmer Gedanke.

Unſere Rotte war auf ein Alarmſignal ausmarſchirt und hatte nicht Zeit gehabt, die Mäntel und ein Stück Brod mitzunehmen. Am Tage hatte die Sonne bei dem eiligen Marſche genugſam gewärmt, in der Nacht aber froren wir ſehr in unſeren leinenen Kitteln.

Die nägelbeſchlagenen Stiefeln der Soldaten ſchnurrten auf den kleinen Steinchen und bunten Kieſeln des Ufers; endlich gingen ſie ächzend und ſtöhnend in das Waſſer, das ihnen bis an die Bruſt reichte, indem ſie ihre Flinten und Patronen hoch emporhielten; und ſtiegen im Sturmſchritte das andere Ufer herauf. Meine Leute zitterten vor Kälte; ihre durchnäßten Kleider gefroren auf ihnen, trotzdem wir unſeren Weg im vollen Laufe fortſetzten. Und wieder mußten wir über Gräben und Tabakspflanzungen ſpringen und über Lehmwände klettern; endlich gelangten wir auf eine breite, ebene Straße.

Aber wohin nun? nach rechts oder nach links? Unſere beiden Führer waren uns zwiſchen den Gartenmauern des Fluſſes entwiſcht. Sie mochten wohl längſt bemerkt haben, daß ſie uns falſch geführt, hatten es vielleicht auch abſichtlich gethan und fürchteten nun für ihre Haut.

Da hörten wir den eigenthümlichen, heiſeren Kehllaut, mit welchem man in jener Gegend die Mauleſel anzutreiben pflegt, und erblickten eine wohlbeleibte Figur in einem Turban, unter welcher die kurzen Beine eines Eſelein einhertrippelten. Bei unſerem Anblicke hielt ſie ſtill und wollte zurück; wir hielten ſie aber natürlich an und es entſpann ſich folgendes Geſpräch:

„Möge es Dir wohlergehen, Freund!“

„Allah ſei mit Euch: Möge es auch Euch wohlergehen!“

„Wie kommen wir nach Katta-Kurgan?“

„Wohin?“

„Nach Katta-Kurgan.“

„Wollt Ihr denn dorthin?“

„Ja.“

„Nun, da habt Ihr einen falſchen Weg eingeſchlagen, der Euch niemals nach Katta-Kurgan führen wird.“

„Das wiſſen wir. Zeige uns alſo den richtigen Weg.“

„Ich habe keine Zeit .... Bei nächtlicher Weile ſchlafen ehrliche Leute in ihren Häuſern und treiben ſich nicht auf der Landſtraße umher.“

„Du ſchläfſt aber doch nicht und befindeſt Dich gleichfalls auf der Landſtraße.“

„Ich habe Geſchäfte.“

„Wir auch. Höre Freund! wir laſſen Dich nicht los, ehe Du uns auf den rechten Weg geführt; thue es alſo in Gutem, ſonſt führen wir Dich mit Gewalt mit uns fort.“

„Warum ſollte ich Euch nicht führen? .... ich bin ganz bereit dazu .... bin ſtets bereit den Ruſſen zu dienen .... Ihr Ruſſen ſeid ein reiches Volk, da habt Ihr dem Emir Moſaphara viel Gold für den Krieg abgenommen, ich aber bin ein armer Mann ..“

„Beruhige Dich. Du wirſt gute Bezahlung erhalten.“

„Ich verliere morgen den ganzen Tag und für einen armen Schlucker, wie ich bin, iſt der ſehr wichtig ....“

„Du ſollſt jedenfalls mehr erhalten, als Du in zehn Tagen erwerben kannſt.“

„Nun gut. Allah ſei mit Euch! So folgt mir denn.“

„Wie weit haben wir noch nach Katta-Kurgan.“

„Nicht weniger als drei Taſchen.“ *)

*) Ein Längenmaß.

Dieſe Nachricht erſchreckte uns nicht wenig. Trotz unſeres beſchwerlichen, nächtlichen Rittes befanden wir uns alſo noch immer in derſelben Entfernung von Katta-Kurgan, wie bei unſerem Ausmarſche.

Es wurde ein kleiner Kriegsrath abgehalten, und einſtimmig beſchloſſen, hier den Sonnenaufgang abzuwarten und unſeren neuen Führer ſtreng zu bewachen.

Bald loderten an verſchiedenen Stellen helle Wachtfeuer auf und beleuchteten die weißen Gruppen der Soldaten und ihre in Reihen aufgeſtellten Flinten.

Meine Leute trockneten ihre durchnäßten Kleider am Feuer und rollten ſich dann, dem Feuer ſo nah wie möglich, in einen Knäuel zum Schlafen zuſammen. Die erwärmenden Flammen wurden durch ſtetes Zulegen von dürrem Dorngeſträuch ſorgfältig unterhalten.

Abda-Rachman, unſer Führer, war aus dem Sattel geſtiegen, hatte dem Eſel die Beine mit einem Riemen zuſammen gebunden und wärmte ſich gleichfalls die rothen, knöchernen Hände am Feuer.

Er war ein Greis von etwa 60 Jahren; er war hoch von Wuchs, noch ſehr rüſtig und raſch in ſeinen Bewegungen, was man bei den Sorten nur ſehr ſelten findet. Sein Geſicht war ſehr ausdrucksvoll und beweglich; ſeine ſchlauen Augen glänzten unter den dichten buſchigen Augenbrauen hervor. Zwei Schritte von ihm hatte ſich ſein langjähriger Begleiter am Feuer nieder-

gelegt und fraß die trockenen Gräſer und Nadeln, die auf der Erde zerſtreut lagen.

Es war ein Bild zum Malen.

Eine Stunde vor Sonnenaufgang hoben wir unſer Bivouak auf. Abda-Rachman ſtellte ſich an die Spitze der Colonne. Mein Sängerchor ſtimmte ein luſtiges Lied an, die Trommler ſchlugen den Takt dazu, und die Soldaten marſchirten am eiſig kalten Morgen raſch vorwärts.

Wir hatten uns in der That weit vom Wege verirrt, denn als wir die gelben, ſandigen Ufer des Nurupaï erblickten, an welchem Katta-Kurgan liegt, ſtand die Sonne bereits im Mittag.

Mein Tula'ſcher Sſamowar, der den halben Tiſch einnahm, ziſchte und kochte und warf die heiße Dampfſäule hoch in die Luft. Neben meinem Zimmer klirrte mein Burſche mit den Gläſern, die er ausſchwenkte; aus der nahen Küche gelangte ein appetitliches Brodeln und ein Bratengeruch herein, welcher dem hungrigen Magen äußerſt wohl that.

Ich ſaß auf einem Feldſtuhle am Kamine; auf einem Teppich neben mir hatte Abda-Rachman mit unterſchlagenen Beinen Platz genommen und betrachtete erſtaunt die geweißten Wände meiner Behauſung, die mit Zeichnungen in Kohle und Wiſcher von meiner Hand bedeckt waren. Dieſe meine Arbeiten waren in

ganz Katta-Kurgan und in der Umgebung bekannt, und ich hatte oft die Ehre, die Eingebornen bei mir zu ſehen, welche die Bude an den Wänden anſtaunten.

Plötzlich ſprang der Alte auf die Füße und rief aufgeregt;

„Ak-Tomack! ... Ha, ... Ak-Tomack!“

An der Wand zwiſchen zwei Fenſtern hatte ich den Kopf der Amazone hingeworfen, die ich in Aſchik-Ata gerettet, und die in Kara-Su ſo plötzlich verſchwunden war.

„Kennſt Du ſie denn?“ fragte ich, erſtaunt über die lebhafte Aeußerung ſeines freudigen Schreckens.

„Ich? ... Wie ſollte ich ſie nicht kennen? Ich kenne ſie beſſer als jeder Andere!“

Auf einmal hielt er inne und ſeine Erregtheit gab einem trüben Nachdenken Raum.

„Schlange biſt Du, aber kein Weib!“ ſagte er den Kopf ſchüttelnd. — „Das iſt der Teufel ſelbſt, in Menſchengeſtalt ..... Allah! ... Allah! ... Nicht immer beſtrafſt Du die Verbrechen!“

Eine Schüſſel heißen Plow's wurde hereingebracht und die Augen Abda-Rachman's wanderten von dem Ebenbilde der ſchönen Ak-Tomack, dem „Teufel in Menſchengeſtalt“ zu dem mit Fett übergoſſenen gekochten Reis. Unſer Führer wußte offenbar etwas ſehr Intereſſantes aus dem Leben Ak-Tomack's, welcher ich nachher nicht mehr begegnet war. Sobald er ſeinen

Wolfsappetit geſtillt hatte, veranlaßte ich ihn mir zu erzählen, was er von ihr wußte und gebe hier ſeine Erzählung ſo treu wie möglich wieder.

III.

Vor etwa einem Jahre lief eine intereſſante Neuigkeit von Haus zu Haus, aus einer Moſchee und einem Karawan-Saraï in den Andern.

Man erzählte ſich dieſe Neuigkeit leiſe und ſchaute ſich dabei vorſichtig um, denn ſie war ganz beſonderer Art und die ganze Bevölkerung Kokons, zumal die weibliche Hälfte derſelben war mächtig durch dieſelbe erregt.

Es ging das Gerücht, daß eine der Lieblingsfrauen des Chudojar-Chan's der Untreue gegen ihren gefürchteten Herrn und Ehegemahl überführt war.

Ein ſchreckliches, unerhörtes Verbrechen, welches unvermeidliche, augenblickliche Todesſtrafe nach ſich zog!

Das Intereſſante der Neuigkeit wurde noch erhöht, als man den Namen der Verbrecherin erfuhr. Es war Ak-Tomack.

Wenige nur konnten ſich rühmen, ſie geſehen zu haben, denn von ihrem zwölften Jahre an war ſie bereits von den Mauern des Harems umſchloſſen geweſen; es hatte aber Jeder von der ungewöhnlichen Schönheit dieſes Mädchens ſprechen hören. Man ſagte, daß alle

andern Mädchen vor ihr verſchwinden, wie die Sterne vor dem Monde, und daß ein einziger Blick von ihr genüge, um einen Menſchen unglücklich zu machen. Um dieſer Schönheit willen hätte der Chan ihr gerne das unerhörte Verbrechen verziehen; allein er fürchtete ſich vor dem älteſten „Kaza", welcher ein Beiſpiel ſtatuiren wollte und auf ſofortige Todesſtrafe drang; auch waren alle Mullah's in Kokan und der Umgegend auf ſeiner Seite.

Der Thäter war der junge, ſchöne Omar-Schach, Befehlshaber der Garde des Chudojar-Chans. Es war ihm gelungen zu entfliehen, ein Zeichen, „daß ihm Allah! ſeine Gnade noch nicht entzogen hatte;" ſonſt wartete ſeiner ein ſo qualvoller Tod, daß die Gebeine ſeiner Vorfahren ſich in ihren Gräbern umgedreht hätten.

Das Verbrechen war durch unumſtößliche Thatſachen bewieſen; es war kein einziger Umſtand da, welcher zum Schutze der Unglücklichen hätte dienen können und der gekränkte Herr über Leben und Tod ſprach das Urtheil über ſie aus.

Nach der beſtehenden Sitte des Ortes wurde die Verbrecherin unter ſtarker Bewachung in eine eigens zu dieſem Zwecke erwählte, dunkle Sakljá gebracht, wo der Scharfrichter ſein Feuergewehr an ihre Schläfe legte und ſo die Qualen ſeines unglücklichen Opfers auf einmal endigte und ſie in eine andere Welt beförderte. Für die Frauen gab es nur dieſe eine Todesſtrafe, das

Erſchießen. Der ehrenvollere Tod des Kopfabſchneidens war der beſſeren Hälfte des menſchlichen Geſchlechtes, den Männern vorbehalten.

Der Tag zur Vollführung des Urtheils wurde beſtimmt.

Dichte Volksmaſſen füllten die Hauptſtraße, welche über den Bazar zur Stadt hinaus führte. Durch dieſe Straße ſollte die unglückliche Ak-Tomack an das Ufer des Darja geführt werden, wo in einem einſamen, längſt verlaſſenen Hauſe das Urtheil vollzogen werden ſollte.

Tauſende von Menſchen wogten und lärmten durch die Hauptſtraßen und die angrenzenden Plätze. Alle Dächer waren bunt von Turbans, Pelzmützen und vielfarbigen Schlafröcken. Tauſende von gierigen, von fieberhafter Ungeduld glühenden Augen waren auf die, hell von der Sonne beſchienene Moſchee Soliman's gerichtet, hinter welcher die traurige Proceſſion hervorkommen mußte.

Der Kurbaſchi, Polizeimeiſter der Stadt, eröffnete den Zug in einem rothen Schlafrock, der auf dem Rücken mit Goldſtickerei bedeckt war, in einem rieſigen, weißen Turban, den krummen Säbel an der linken Seite. Er ritt auf einem ſtattlichen Pferde. Vor ihm her gingen einige Läufer in kurzen blauen Schlafröcken, breiten, rothen Hoſen und Pelzmützen. Sie hatten weiße Stöcke in der Hand, mit welchen ſie dem Kur-

baſchi den Weg bahnten und der Menge Achtung vor dem hohen Stande des Kurbaſchi anbefahlen.

Endlich erſchien die erſehnte Gruppe.

Auf einem großen Eſel ohne Sattel, ritt, von mehreren Wachen umgeben, Ak-Tomack. Aber, o weh! die Neugierde wurde nicht befriedigt. Ein grober, leinener, grauer Rock war der Schönen über den Kopf gezogen und hing in ſchweren Falten bis zum halben Leibe herab.

Der Scharfrichter ging unmittelbar hinter dem Eſel her. Es war ein ältlicher Sarbaze in einer ſpitzen Ringelhaube, deren Kragen und Flügel ihm Hals und Schultern deckten und in ſchweren Lappen auf die halbe Bruſt herabfielen. Der Alte trug eine ſchwere, geladene Flinte auf der Schulter. Er war von anderen Sarbazen umgeben, die träge einherſchritten, indem ſie ſich den Mund mit geriebenem, grünem Tabak füllten.

Die dichte Volksmenge, welche ſich zertheilt hatte, um der Proceſſion Platz zu machen, ſchloß ſich hinter derſelben augenblicklich wieder und folgte ihr auf dem Fuße nach.

Ak-Tomack ſaß rückwärts auf dem Eſel; das unförmliche Gewehr, das einige Minuten ſpäter ihrem Leben ein Ende machen ſollte, war ihr ſo nah, daß es ſie faſt berührte; ſie hätte es dem Scharfrichter entreißen können, denn ſie ſah durch das loſe Gewebe der Sackleinwand Alles, was um ſie herum vorging, wenn

ihr nicht die Hände auf dem Rücken festgebunden gewesen wären.

Der Zug kam am Flusse an.

Die unbeholfene, menschliche Figur mit gebundenen Händen und verhängtem Gesichte wurde vom Esel gehoben und auf die Füße gestellt.

Sie wankte und wäre beinahe gefallen. Der Scharfrichter hielt sie auf, stieß sie in eine halbgeöffnete niedrige Thüre hinein, kroch gleichfalls hinein und zog sein Gewehr nach sich. Der Kurbaschi stieg vom Pferde, gab es einem Polizeidiener zu halten und bog sich neugierig zu der Thüre hin, ohne jedoch hineinzutreten.

Alles war still. Man sah mit angehaltenem Athem dem verhängnißvollen Schusse entgegen.

Jetzt aber ereignete sich vollkommen Unerwartetes.

Es wurde allerdinds ein Schuß abgefeuert, aber gar nicht da, woher man ihn erwartete, und der Polizeidiener, welcher das Pferd des Kurbaschi hielt, wälzte sich, von einer Kugel getroffen, auf dem Boden.

Eine menschliche Figur, welche dem Scharfrichter sehr ähnlich sah, schwang sich auf dieses Pferd und verschwand hinter dem Hause. Einen Augenblick später kam er wieder hinter demselben hervor mit Ak-Tomack, die hinter ihm zu Pferd saß und sich fest an seinem Gurte festhielt. Neben ihnen her sprengte Omar-Schach wie aus der Erde gestiegen in seinem glitzernden Panzerhemde durch die verwirrte Volksmenge.

Jetzt entstand eine unaussprechliche Verwirrung. Alles lief durcheinander; einige gingen nach Hause; andere drangen in das Haus ein. Dort fand man in der entgegengesetzten Wand ein großes Loch, das offenbar mit Absicht gebrochen war. Hier lagen in einem Winkel der Sack, welcher das Gesicht Ak-Tomack's verhüllt hatte, der Strick, der ihre Hände gefesselt hatte und das Gewehr des Scharfrichters.

Ehe die versammelte Volksmasse sich darüber Rechenschaft über das Geschehene geben konnte, waren die Reiter in den krummen Gäßchen verschwunden.

Ehe die Kunde von ihrer Flucht zu Chudojar-Chan gelangte und ihre Verfolgung angeordnet war, hatten die Flüchtlinge längst schon die Gärten und zackigen Mauern Rokan's aus dem Gesichte verloren.

Am Abende erreichten sie die Vorberge des Kaschgar-Davan, wo es ihnen leicht wurde sich zu verbergen. In diesen dunkeln, tiefen Schluchten, in welche die Sonne nur um die Mittagszeit auf eine Stunde hineinscheint, konnten sie unmöglich aufgefunden werden.

Jetzt brach die Nacht herein. Der Weg wand sich durch die Schluchten immer höher und höher hinauf. Voran ritt der Scharfrichter auf seinem wohlerworbenen Pferde, das unter der doppelten Last zu erliegen drohte; ihm folgte Omar-Schach auf dem Fuße nach.

Endlich mußten ſie abſteigen und die Pferde mühſam den ſteilen Felſenpfad entlang nach ſich ziehen. Zweimal bogen ſie noch in ſeitwärtsliegende Schluchten und dann machten ſie Halt.

„Hier muß uns der Teufel ſelbſt vergebens ſuchen!“ ſagte der Sarbage. „Jetzt iſt es für uns wie für die Pferde die höchſte Zeit auszuruhen.“

„Es wär' längſt ſchon Zeit geweſen zu raſten. Wir ſind zu Tode ermüdet und bis zur ruſſiſchen Grenze iſt es noch weit!“

„Wenn uns Allah mit ſeiner Hilfe nahe iſt, ſo ſind wir morgen Abend vor Chodſchent.“

„Dort leben Ruſſen ....“ ſagte Ak-Tomack; — „ſie ſind gut; ſie ſchlagen uns arme Frauen nicht.“

Dies waren die erſten Worte, die ſie ſeit dem Augenblicke geſprochen, wo ſie den ſteinernen Verließ in dem Gefängniſſe des Chan verlaſſen.

Der Platz, den ſie zur Ruhe auserſehen, war eine geräumige Felſenplatte, die ſich auf der einen Seite ſteil in einen Abgrund ſenkte und auf der andern Seite eine zerklüftete, mit Moos bewachſene Wand emporſtreckte.

„Dies iſt ein guter Platz,“ ſagte der Alte, indem er eine koſtbare Decke vom Sattel zog und ſie auf der Erde ausbreitete. „Aber, es wird auf einmal ſo dunkel und ſo feucht. Wir werden bis auf die Haut durchnäßt werden.“

„Eine Wolke ſenkte ſich auf uns herab,“ ſagte Omar-Schach, zog ſeinen oberſten Schlafrock aus und hüllte Ak-Tomack in denſelben ein. Es war dies von ſeiner Seite das erſte Zeichen der Theilnahme, das er der geliebten, von ihm geretteten Ak-Tomack erwies.

Ich ſprach ihm mein Erſtaunen darüber aus, daß er mit den Einzelheiten dieſer Flucht ſo bekannt war und fragte ihn, woher das käme?

„Der Scharfrichter,“ antwortete er mir mit einem ſchlauen Lächeln, „hieß eben Abda-Rachman.“

Jetzt war mir Alles klar!

„Im Verlaufe der Nacht zogen noch mehrmals kalte Wolken über die Felsplatte hin und durchnäßten die Flüchtlinge. Ein Feuer hätte ihnen ſehr wohl gethan; ſie hatten jedoch kein Brennholz und hätten auch fürchten müſſen, ihren Verfolgern durch dasſelbe auf die Spur zu helfen.

Zumal dem Alten ging es ſchlecht, denn er ſah nach den Pferden, horchte auf das Heulen des Windes in der Schlucht und erbebte bei dem Geräuſch eines jeden herabfallenden Steinchens.

Es war ihm immer, als wenn Jemand den Felſenpfad heraufkrieche. Dann kroch er an den Rand des Abgrundes, legte ſich auf den Bauch, ſenkte den Kopf und horchte.

Aber es war Alles ſtill. Nur eine Eidechſe kroch unter einem Steine hervor und ſchlüpfte einige Schritte weiter unter einem andern Stein hinein.

Der Alte ſchielte nach ſeinen Gefährten hin.

„Mir ſcheint, ſie ſchlafen. Wenn man ſie hier fände?! Da würde es ihm noch ſchlimmer ergehen, als ihr!.... Und ich? — Allah! gieb ſolch ein Unglück nicht zu!“

Kaum graute der Morgen, als unſere Reiſenden ſchon bereit waren, ihren Ritt fortzuſetzen, — da wurde das ſcharfe Auge Abda-Rachman's einen verdächtigen Gegenſtand gewahr, der ſie verhinderte, ihren gefahrvollen Ritt bergunter zu beginnen.

Tief unten, dort wo das unbewaffnete Auge eines Europäers Nichts geſehen hätte, aus dem glänzenden Bande des Fluſſes mit ſeinen grünenden Ufern, erblickte der Alte rothe, ſich bewegende Punkte, graſende Pferde und dünne Rauchwölkchen am Waſſer.

Man mußte aus Allem ſchließen, daß dort ihre Verfolger aus Kokan bivouakirten. Die Reiter hatten vermuthlich ihren erſchöpften Pferden eine Raſt gönnen müſſen.

Sie durften jetzt die Felſenplatte nicht verlaſſen und mußten beobachten, was der Feind weiter unternehmen und wohin er ſich wenden würde.

Nach zweiſtündigem, peinlichem Warten ſahen unſere Flüchtlinge, wie die Reiter ihre Pferde wieder beſtiegen, durch den Fluß wateten und den Rückweg nach Kokan einſchlugen. Sie hatten wahrſcheinlich darauf gerechnet, die Flüchtlinge noch vor den Bergen zu überholen und

ſahen ſich darin getäuſcht. Sie wußten ſehr wohl, daß es ſchwer, ja faſt unmöglich war, die Verfolgung im Gebirge fortzuſetzen, und hatten ſich daher entſchloſſen, nach Kokan zurückzukehren und den Zorn des ſtolzen Herrſchers über ſich ergehen zu laſſen.

Jetzt athmeten Ak-Tomack und ihr Begleiter wieder frei auf und Abda-Rachman hockte auf ſeinen Hacken nieder, wandte ſich der aufgehenden Sonne zu, breitete ſich ſeine rothe Weſte unter die Kniee und beeilte ſich ſein Dankgebet zu verrichten.

Sobald unſere Flüchtlinge die feindlichen Reiter aus dem Geſichte verloren hatten, begannen ſie in die Schlucht hinabzuſteigen. Das war weit ſchwerer als hinaufzuſteigen, beſonders für die Pferde, welche jeden Augenblick hinunterzuſtürzen und ihre Führer mit hinabzureißen drohten.

Bei einer Biegung ſcheute das Pferd des Kurbaſchi, riß ſich los und flog kopfüber in den Abgrund hinunter, indem es die ſcharfen Felſenecken mit ſeinem Blute röthete. Das andere Pferd kam glücklich unten an.

Nach einer kurzen Raſt ſetzten ſie ihren Weg in der Niederung fort. Omar-Schach nahm Ak-Tomack hinter ſich auf's Pferd; Abda-Rachman folgte zu Fuße.

Den ganzen Tag über begegneten ſie niemand anders als zwei kleinen Hirtenknaben, die hoch über ihren Köpfen eine Heerde Ziegen weideten.

Omar-Schach und ſeine Gefährtin mußten oft

abſteigen und eine Strecke zu Fuße gehen, denn das arme Pferd verſagte ihnen lange vor Abend ſchon den Dienſt. Es war Tages zuvor bei der eiligen Flucht mit doppelter Bürde überangeſtrengt worden und blieb endlich ſtehen. Es war unmöglich, das Pferd weiter zu führen; es mußte zurückgelaſſen werden.

Jetzt ſetzten alle Drei ihren Weg zu Fuße weiter, nachdem ſie ihre unbequeme Fußbekleidung abgelegt hatten. Zur Nacht kehrten ſie wieder vom Wege ab und ſuchten ein Obdach in den Felſen.

Auf dieſem zweiten Nachtlager wurden die Reiſenden von einem großen Unglück befallen.

In den Bergen niſtet in einer gewiſſen Höhe in moosbewachſenen Felſenſpalten eine kleine, aber ſchrecklich giftige Spinne. In den nördlicheren Gebirgsgegenden iſt dieſe Art Spinnen, die man Kara-Kurt nennt, der Schrecken der Beherzteſten. Dort führt der Biß augenblicklichen Tod herbei. Es giebt kein Mittel zur Rettung. Die Gebiſſenen legen ſich unter entſetzlichen Schmerzen ſofort nieder und erwarten den Tod. In dieſen Gegenden und beſonders gegen den Herbſt, iſt der Biß der Kara-Kurt-Spinne weniger gefährlich. Wenngleich derſelbe auch in den meiſten Fällen tödtlich iſt, ſo giebt es doch Ausnahmen, wo die Gebiſſenen mit langwierigen, unerträglichen Leiden, die ſelten ganz geheilt werden können, davonkommen.

Dieſe Spinne, eine kleine, dunkelgraue, ſammtene

Kugel von der Größe einer Nuß läuft mit ihren behaarten Füßen sehr schnell zwischen den Steinen umher, oder sie wartet an der oberen Oeffnung ihres röhrenförmigen Verstecks auf ihre Beute.

Zum Glück für die Menschen kommt diese Spinne nur an solchen Orten vor, wohin der Mensch nur zufällig und selten hinkommt, und das Thier selbst ist eine Seltenheit und gelangt nur durch einen glücklichen Zufall in die Sammlung der Gelehrten. Ein Biß der Kara-Kurt-Spinne macht bei der wilden Bergbevölkerung Epoche, und bleibt oft Jahre lang Gegenstand des Gespräches in den Lehmhütten und Kibitken.

Omar-Schach wurde von dieser Spinne in das Knie gebissen und stöhnte unter reißenden Schmerzen die ganze Nacht hindurch. Am Morgen war das Bein eine geschwollene, unförmliche Masse und der Kranke phantasirte in heftiger Fieberhitze mit offenen Augen.

Die Reise mußte jedoch unbedingt fortgesetzt werden. Solange die Flüchtlinge noch nicht am Horizont die Gärten von Chodschent, seine Citadelle mit der russischen Flagge und das breite Band des Sir-Darja gewahrten, konnten sie sich noch nicht in Sicherheit wähnen.

Omar-Schach mußte getragen werden.

Abda-Rachman nahm ihn auf seinen Rücken, band ihn mit seinem aufgelösten Turban um den Leib fest, und so setzten sie ihren Weg fort, was jedoch nur sehr langsam ging, denn die Last war keine leichte und Ak-

Tomack konnte nicht viel Hilfe leiſten, ihr kleiner Vorrath von Lebensmitteln ging zu Ende und das Leiden Omar-Schach's nahm immer mehr zu.

Ak-Tomack wurde ſtill und nachdenklich, doch drückte ihr Geſicht kein beſonderes Mitgefühl aus; ſie ſah ſogar unzufrieden mit ihrem Geliebten aus, als wenn er ſchuld wäre an dem Unglück, das ihn betroffen.

Abda-Rachman ſchritt langſam und ſchwerfällig vorwärts und dachte bei ſich ſelbſt:

„Seltſam! Im Anfange verlieh uns Allah überall ſeinen Schutz; jetzt aber ſcheint er uns den Rücken zuzuwenden. Wer von uns Dreien mag ihn wohl beleidigt haben, den Allmächtigen, den Allwiſſenden?!"

Nachdem ſie weitere zwei Werſt gegangen, ſetzten ſie ſich erſchöpft nieder und verfielen in ein trübes Sinnen.

Plötzlich hörten ſie hinter einem, mit Diſteln und Wachholder bewachſenen, dunkeln Felſenvorſprung, um den ſich der Weg wand, einen klagenden Geſang. Die Töne kamen näher und näher; bald wurde auch der Tritt eines Pferdes hörbar.

Im Kopfe des geweſenen Scharfrichters reifte augenblicklich ein verrätheriſcher Plan, der auf die Ueberzeugung gegründet war, daß ein Verbrechen zuweilen durch Verhältniſſe gerechtfertigt werden kann.

Abda-Rachman ſetzte Omar-Schach und ſeine Geliebte ſeitwärts nieder, ſo daß die Gruppe nicht gleich

in die Augen fiel und ging ſelbſt muthig dem Sänger entgegen.

Ein großes Pferd trug eine bergeshohe Laſt auf ſeinem mächtigen, breiten Rücken. Zwei geräumige, mit Leder überzogene Koffer hingen an Riemen über dem Sattel. Alles dieſes mit wattirten, einfach zuſammengelegten Decken bedeckt, und hoch über Allem ſchwankte, ohne den Rücken des Pferdes mit den Füßen zu berühren, ein kleines, ſchwarzes Männchen in einem blauen Schlafrock und ſchwarzem Käppchen über dem krauſen, von Fett glänzenden Haare. Auf der Stirne des Mannes war mit rother Farbe das Zeichen des heiligen Feuers gemalt, welches Herkunft und Glauben des Fremden bekundete.

Als er die hohe Figur Abda-Rachman's in ſeinem kriegeriſchen Koſtüme gewahr wurde, ahnte ihm nichts Gutes. Er wollte fliehen und trieb ſein Pferd mit haſtigen Peitſchenhieben links vom Wege ab.

Abda-Rachman erhob ein lautes Geſchrei und verfolgte ihn.

Das Pferd des Indiers ſcheute bei dem wilden Geſchrei, bäumte ſich, und warf ſeinen Reiter ab. Es machte ein paar Sprünge, verwickelte ſich mit den Beinen in den herabhängenden Riemen und blieb ſtehen.

Ohne auf den rechtmäßigen Beſitzer desſelben Rückſicht zu nehmen, der mit dem Geſicht auf der Erde lag und ſich todt ſtellte, warf Abda-Rachman Alles, den Sattel

ausgenommen, vom Pferde herab, ſetzte Omar-Schach auf und trieb das Pferd, ohne ſich weiter um den unglücklichen, beraubten Indier zu bekümmern, an.

„So, jetzt iſt es gut," ſagte Omar-Schach ſeinen Arm um den Hals Ak-Tomack's ſchlingend. „Morgen, meine ſchwarzäugige Schöne, wirſt Du mit mir in Chodſchent ſein, wo Dich, Licht meiner Augen, kein Chudojar-Chan mehr erreichen kann!"

Bald nahm der Weg einen andern Charakter an; in der Ferne wurden graue Lehmhütten und kleine Baumgruppen ſichtbar.

„Bald, bald!" ſagte Abda-Rachman vergnügt. „Laſſe den Muth nicht ſinken, Freund! Du wirſt noch geſund werden und wirſt glücklich leben mit Deinem neuen Weibe. Vergiß mich Alten nicht! Mache mich zu Deinem Djigiten! Habe ich gleich ſchon graues Haar, ſo ſtehe ich doch keinem jungen Burſchen an Kräften nach!"

So ſcherzte der Alte. Omar-Schach antwortete ihm nicht. Er war wieder im heftigen Fieber. Er zog den Kragen ſeines Schlafrockes herauf und richtete den trüben Blick auf die von der untergehenden Sonne gerötheten, ſchneeigen Zacken der Mogal-Tau.

Ak-Tomack war etwas zurückgeblieben. Sie hatte die Schöße von dem Schlafrocke des Alten gefaßt und ſchien zu Tode ermattet. Der Alte hielt es für nothwendig, ſie auch mit auf's Pferd zu ſetzen. Er ſelbſt kannte keine Müdigkeit und ſchritt rüſtig vorwärts, indem er das Pferd mit einem dürren Aeſtchen antrieb.

Die Sonne ſchwand hinter den Bergen; ihre langen Schatten ſtreckten ſich über den Weg. Im Thale dunkelte es ſchnell, während die glühendrothen, ſchneeigen Zacken des Kathgar-Douan ſich glänzend hell am Himmel zeichneten.

Ak-Tomack begann mit leiſer Stimme eine von ihren klagenden, halb geſungenen, halb geſprochenen Improviſationen. Der Kranke ſchien ſich in der Abendkühle etwas beſſer zu fühlen.

„Abda-Rachman! .... Abda-Rachman!“ rief Ak-Tomack plötzlich mit heiſerer, veränderter Stimme.

„Was iſt's?“ fragte er, zu ihr tretend.

„Ich habe fallen laſſen .... dort .... ſieh da, meinen Gürtel!“ rief ſie, beinahe ſchreiend aus.

Abda-Rachman bückte ſich und fing an im dicken Staube des Weges zu ſuchen. Das Pferd war ein paar Schritte weiter gegangen .... Auf einmal hörte er ein Stöhnen und einen ſchweren Fall ....

Omar-Schach war vom Pferde gefallen und lag röchelnd auf der Erde.

Abda-Rachman lief zu ihm hin. Das Erſte, was ihm in die Augen fiel, war das weiße Heft eines Meſſers, welches zwiſchen den Schultern Omar-Schach's hervorblickte.

„Was iſt das?“ rief er ..... und wandte ſich dann plötzlich mit emporgehobenen Händen gegen Ak-Tomack.

Er hatte Alles begriffen .... Er wollte die Verbrecherin vom Sattel reißen, er wollte ....

Die Reiterin gab ihrem Pferde einen Schlag und ſprengte davon.

„Warum haſt Du das gethan? Warum?“ — ſchrie der Alte und ſank neben dem Todten auf die Kniee.

Ak-Tomack kam etwas näher, doch ſo, daß ſie bei der erſten feindlichen Bewegung fliehen konnte.

„Darum,“ ſagte ſie — „weil ich mich nicht unter eine zweite Geißel begeben wollte.“

Ein Nachtvogel flog mit weichem Flügelſchlage über ihrem Kopfe hin.

„Siehſt Du?“ fuhr Ak-Tomack, auf denſelben hinweiſend, fort — „jetzt bin ich ein eben ſo freier Vogel wie dieſer! ... Haſt Du jetzt begriffen warum? Lebewohl!“

„Schlange! Schlange!“ knirſchte ihr der Alte nach. „Verflucht ſeiſt Du! Möge die feurige Krankheit Dich vom Kopfe bis zu den Füßen bedecken. Möge .....“

Ein lautes Schluchzen unterbrach ſeinen Fluch.

Abda-Rachman zog das Meſſer aus der Wunde und betrachtete es. Es war dasſelbe Meſſer, welches Omar-Schach auf dem erſten Nachtlager verloren hatte. Man hatte damals geglaubt, es müſſe ihm bei dem eiligen Ritte entfallen ſein.

Es war offenbar ..... ſie hatte ſchon damals das Verbrechen beabſichtigt .....

Tags darauf kam Abda-Rachman nach Chodſchent und ſtellte überall Nachforſchungen an. Er durchſtrich vom Morgen bis zum Abende die volkreichſten Straßen der Stadt, ging von einem Bazar auf den andern und fragte überall nach Ak-Tomack. Allein Niemand wollte eine ſolche Frau geſehen haben. Sie war verſchwunden. Er hat es nicht aufgegeben, die undankbare, verrätheriſche Schöne aufzufinden .... Er ſucht ſie noch immer .....

Da kann man ſich einen Begriff von ſeinem Erſtaunen machen, als er ihr Bild auf meiner Wand erblickte.

IV.

Die Stellung des Weibes iſt bei den Muhamedanern, bei welchen die Vielweiberei herrſcht, im Allgemeinen ſchon eine ſehr traurige und ſchwere. In den Chanaten Mittelaſiens, beſonders aber in der Bucharei, iſt ſie die Allerſchwerſte.

Die umfaſſendſte geiſtliche Macht, welche in der Hand des Emirs von Buchara mit der unumſchränkteſten weltlichen Macht zuſammenfällt, geht von ihm auf die Geiſtlichkeit des ganzen Chanates über. Dieſe fanatiſchen Agenten wachen eiferſüchtig über der Befolgung aller Vorſchriften des Koraus.

Jede, auch die kleinſte Abweichung von denſelben verfällt unerbittlich der ſtrengſten Strafe. Eine Reihe

der grauſamſten, qualvollſten Strafen ſpricht von der Erfindungsgabe dieſer Anhänger des „Propheten.“

Von jedem bucharischen Mullah kann man ſagen, daß er mehr Muhamedaner iſt, als Muhamed ſelbſt.

Unter dieſen Verhältniſſen ſind dem Weibe, welches auf jeder der bilderreichen Seiten des Korans gekränkt und zurückgeſetzt wird, eine Menge ſchwerer Pflichten auferlegt, aber nur ein Recht verliehen, das Recht, von ihrem Manne Nahrung zu fordern.

Schon die Geburt eines Mädchens bringt Trauer und Schrecken über die Familie, denn es wird immer ein Knabe erwartet und erſehnt. Die Mutter darf nicht auf eine freundliche Begrüßung von Seiten des Vaters rechnen und erhält nur ſelten die üblichen Geſchenke. Nur ein Umſtand vermag den erzürnten Gebieter einigermaßen mit der Erſcheinung eines Mädchens zu verſöhnen, das iſt die Hoffnung, ſie dereinſt vortheilhaft, für einen bedeutenden „Kalim“ zu verheiraten.

Die Mädchen wachſen in dem größten Schmutze und in Vernachläſſigung auf. Sie theilen ihre kleinen Leiden und Freuden, oft ſogar ihre Nahrung mit den Hunden und anderen Hausthieren.

Erſt wenn ſich Anzeichen zu künftiger Schönheit zeigen, werden die kleinen Mädchen mit bunten Lappen, mit Perlen und bronzenen Zierrathen behängt; Ohren und Naſe werden ihnen durchſtochen und kleine Ringe durch die Oeffnungen geſteckt.

Von dieſer Zeit an müſſen ſie ſich das Geſicht mit einem Haarnetz bedecken, wenn ſie auf die Straße hinausgehen.

Sobald ſie heranwachſen, werden ſie von allen Seiten auf das Strengſte bewacht. Sie dürfen ſich nicht anders zeigen, als in ein unſcheinbares oberes Gewand gehüllt, welches ſie ganz bedeckt. Dabei entwickelt ſich der Hang zur Koketterie ſchon ſehr früh. Kleine Mädchen fangen oft ſchon im achten Jahre an ſich zu ſchmücken.

Bei den Heiraten iſt von Liebe oder anderen Rückſichten gar nicht die Rede. Von Kindheit auf an Allem darbend, was die Seele veredeln kann, in einem engen Serail ohne jede Beſchäftigung eingeſchloſſen, denn ihnen ſind ſelbſt die gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten genommen, concentrirt ſich ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ihren eigenen Körper. Sie baden, pflegen und ſchminken ſich, färben Haare, Zähne und Nägel und kleiden ſich ſo oft wie möglich um.

Keine Frau wagt und kann aus dieſen engen, ihr geſteckten Grenzen herausgehen.

Verliert eine Frau ihren Mann, ſo kann ſie teſtamentariſch, gleich jedem anderen Eigenthum an einen anderen Mann übergehen. Dies iſt vom Koran zwar nicht geboten, iſt aber zu einer allgemein üblichen Sitte geworden.

Auf dieſe Weiſe kann nur ein Zuſammenfluß von

glücklichen Umständen eine Frau so weit selbstständig machen, daß sie über sich verfügen kann. Zu der geringen Zahl dieser Frauen gehören die Waisen, auf welche Niemand ein Recht hat, Witwen, über welche aus irgend einem Grunde nicht testamentarisch verfügt worden ist, und Sklavinnen, welche ihren Herrn verloren.

Alle diese Personen stehen nur unter der Aufsicht der geistlichen Polizei.

Da aber hier von einer laxen Aufsicht große Vortheile zu ziehen sind, so haben die habgierigen Mullah's Mittel gefunden, dieselbe auf eine Vorschrift des Koran's zu begründen und den Eintritt in diesen freieren Kreis für eine bestimmte, jährliche Einzahlung zu gestatten.

Eine Frau, welche diesen selbstständigen Weg einschlagen will, muß vor der Versammlung der Mullah's erscheinen, ihr Gesicht entblößen und sich einer genauen Besichtigung unterwerfen.

Die jährliche Einzahlung ist oft sehr bedeutend, wenn die Frau schön und gut gebaut ist. Der Vortheil war zu groß, als daß die Mullah's nicht eine Vorschrift des Koran's hätten auffinden sollen, welche ihnen denselben sichert.

Diese Frauen gehen des Schutzes der Religion verlustig; daraus erwächst ihnen aber durchaus keine Gefahr, so lange sie pünktlich zahlen. Um ihnen, trotzdem die Muhamedanerinnen auf der Straße verhüllt gehen müssen, die Möglichkeit zu geben, dieses Gesetz zu um-

gehen, wurde der Ausweg gefunden, ſie in Männerkleidern gehen zu laſſen.

Dieſe Frauen leben meiſt ein freies, heiteres Leben und erregen dadurch den Neid aller Bewohnerinnen des Harems. Sie vereinigen ſich oft in kleine Geſellſchaften von 2 und 3 Perſonen, nehmen Bedienung an, halten Pferde und reiten von Ort zu Ort.

Wollen ſie ſich an einem Orte längere Zeit aufhalten, ſo miethen ſie einen bequemen Hof, am liebſten in einer Vorſtadt, dingen eine Muſikbande und öffnen die Thüren ihrer zeitweiligen Wohnung. Sie haben nur nöthig, zweimal über den Bazar zu reiten, und die ganze Stadt iſt von ihrer Ankunft unterrichtet.

Dieſe aſiatiſchen Salons werden von der unverheirateten Jugend, von zugereiſten Fremden und von den einheimiſchen Reichen beſucht, denen die Beſchränktheit ihrer geſetzlichen Frauen endlich doch zu langweilig wird.

Unter dem Einfluſſe der Freiheit und des mannigfaltigen Umganges wird die aſiatiſche Frau vollkommen wiedergeboren. Die Schüchternheit und Beſchränktheit der Gefangenen vergeht allmälig. Sie lernt freier und furchtloſer mit den Männern umgehen und bemerkt endlich, daß auch ſie ihre Schwächen und Fehler hat — ſie hört auf, an ihre Unfehlbarkeit zu glauben. Der Mann verliert ſeine Autorität und ſinkt zu ihresgleichen herab. Sobald ihr ſeine Schwächen offenbar ſind, benützt ſie dieſelben mit Liſt und Schlauheit und rächt ihre

unglücklichen Gefährtinnen im Harem oft mit conſequenter Bosheit am ganzen männlichen Geſchlechte.

Der Verſtand einer freigewordenen aſiatiſchen Frau nimmt meiſtens eine ſarkaſtiſche Richtung. Die Lieder, die Erzählungen und Improviſationen, die ſie in ihren Häuſern zur Unterhaltung ihrer Gäſte vorbringen, ſind meiſtens eigenartige Satiren.

Seit der Ankunft der Ruſſen ſind die blutigen Bilder der Quälerei und der Todesſtrafe für immer verſchwunden, und mit ihnen auch die Furcht vor denſelben.

Mit tiefer Trauer ſehen die Männer auf die Thüren ihres Harems; ſie wiſſen, daß ſie dem jetzt wehenden, neuen Winde, welcher die dumpfe, ſchwere Atmoſphäre dieſer traurigen Gefängniſſe erfriſchen wird, den Eingang nicht verwehren können.

„Allah! Allah! Deinem heiligen Willen ergeben wir uns," murmeln ſie und ſenken ihre, mit dem Turban bedeckten Häupter.

Es war ſchon ziemlich ſpät. Auf der Hauptwache der Citadelle war der Zapfenſtreich längſt vorüber, und die nächtlichen Wachtpoſten waren bezogen, als ich in dem Lichtſtreifen, welcher unter dem halb zurückgeſchlagenen Vorhang meines Zeltes hindurchdrang, einen weißen Pferdekopf und die rothen Hoſen eines Reiters gewahrte.

die Buden mit Brettern zugeſchoben. Hie und da begegnete uns ein jüdiſcher Färber mit einer zerriſſenen Papierlaterne in der Hand.

Eine ganze Heerde von Hunden riß an einem Haufen von Lumpen herum und ſtob bei unſerem Anblick auseinander; Fledermäuſe flogen lautlos in der Luft umher, beſonders über dem weißen Pferde meines Führers.

Wir ließen die Stadtmauern links und drangen in das Dickicht der umliegenden Gärten.

Auf einmal verſchwand Juſſup, der immer voran geritten war, mit ſeinem Pferde in einer Maueröffnung und forderte mich auf, ihm zu folgen. Wir befanden uns in einem kleinen, hellerleuchteten Hofe, in welchem mehrere geſattelte Reitpferde angebunden ſtanden.

Ueber die niedrige Mauer, welche dieſen Hof von einem anderen, größeren trennte, klangen zahlreiche Stimmen herüber und die dichten Zweige von Fruchtbäumen zeichneten ſich ſcharf auf einem röthlichen, flackernden Feuer ab.

Es öffnete ſich ein Gitterthor und wir traten in einen Garten, in welchem unter alten Maulbeerbäumen auf einer viereckigen Erhöhung eine zahlreiche, heitere Geſellſchaft auf Teppich und Polſtern zuſammen war.

Auf dem Ehrenplatze ſaß, von Licht umfloſſen mit untergeſchlagenen Beinen eine ſchöne Frau von etwa

20 Jahren. Trotz der Schminke, welche ihr Geſicht bedeckte, trug es die Spuren einer krankhaften Erſchöpfung.

Ihr reiches, kohlſchwarzes Haar, das in viele kleine Zöpfe geflochten und mit Perlenſchnüren vermiſcht war, fiel zu beiden Seiten ihres bloßen Halſes herab; die ſcharfgezeichneten Augenbrauen kamen über der freien Adlernaſe zuſammen; die ausdrucksvollen Augen hatten einen wilden, verſchmitzten Ausdruck. Eine alte Narbe, die ſich von der linken Schläfe über die Wange zog, gab dem Geſichte einen eigenthümlichen Charakter.

'Es war Ak-Tomack. Ich erkannte ſie ſogleich; ſolche Geſichter vergißt man nicht, wenn man ſie auch nur ein einziges Mal geſehen.

Neben der Odaliske bemerkte ich den monſtröſen, ſtark mit Grau vermiſchten Bart Goddai-Agallik's. Der Alte ſpielte zärtlich mit den langen, feinen, mit Ringen bedeckten Fingern der Schönen.

Zwei Frauen in langen, rothſeidenen Hemden und violetten Schlafröcken ſtanden hinter ihnen, mühten ſich vergebens ein lautes Lachen zu unterdrücken und ſtießen einander mit dem Ellnbogen an. Es hatte wahrſcheinlich Jemand unmittelbar vor unſerem Eintritte etwas ſehr Komiſches erzählt.

Die beiden Frauen nagten an großen Schnitten einer ſaftigen, gelben Melone und fingen die aus dem Munde fallenden Stücke mit den Händen auf.

Um die mit allen möglichen einheimiſchen Leckereien angefüllten Thonbretter ſaßen einflußreiche Sarten, die Ariſtokratie des Ortes herum. Die weißen Kittel unſerer Officiere bildeten einen ſcharfen Contraſt mit den grellfarbigen Schlafröcken der Einheimiſchen.

Als ich näher trat, ſchlug Ak-Tomack die Augen zu mir auf und ihr Geſicht drückte lebhaftes Erſtaunen aus. Sie war eben im Begriffe, ein Stückchen von etwas Weißem zum Munde zu führen und warf ſich mit einer heftigen Bewegung zurück.

Ak-Tomack lud mich mit einer Handbewegung ein, neben ihr Platz zu nehmen und lächelte freundlich, wobei ihre blendend weißen Zähne ſichtbar wurden.

Ich folgte ihrer Einladung.

„Ha! Ha!“ lachten die beiden Frauen; „jetzt verſchwindeſt Du zwiſchen zwei Bärten, daß man Dich gar nicht mehr bemerkt.“

„Ich werde überall bemerkt werden,“ erwiderte Ak-Tomack, auf welche ſich dieſe Bemerkung bezog.

Jemand zupfte mich am Aermel; ich wandte mich um. Goddai-Agallik hatte ſich hinter dem Rücken Ak-Tomack's zu mir gebeugt und wollte mir ein Geheimniß mittheilen.

„Höre Du! verurtheile mich Alten nicht, daß ich hierher gekommen bin. Es iſt ja doch nichts Schlechtes dabei und ich bin ſehr vergnügt, ſehr vergnügt. Darum ſchickte ich nach Dir. Ich will Dir noch etwas ſagen:

Ich habe auch eine Schale von Eurem ſüßen, ſchäumenden, lebendigen Weine getrunken. Was thut's? Es iſt ja Niemand ohne Sünde. Muhamed ſelbſt wich zuweilen von dem Wege ab, den er ſeinen Gläubigen vorzeichnete. Du! ſage aber dennoch dem Caſa Nichts von dem heutigen Abend."

Die Macht der geiſtlichen Richter hat in den von uns eingenommenen, muhamedaniſchen Ländern bedeutend abgenommen. Dennoch aber zitterte ein ſo einflußreicher Mann wie Goddai-Agallik vor ihnen.

Ich beeilte mich, den Alten zu beruhigen. Er klopfte mir freundlich auf die Schulter und ergriff von Neuem die Hand Ak-Tomack's.

„Warum biſt Du denn damals in Kara-Su ſo heimlich und ohne Abſchied von mir gegangen?" fragte ich ſie.

„Unſere Wege gingen auseinander," ſagte ſie nach einem kurzen Schweigen .... „Du ſchliefſt .... Was ſollte ich Dich da wecken?"

Sie ſagte das ſo natürlich, daß ich nicht begriff, wie ich mich damals ſo ſehr darüber wundern konnte.

Die Unterhaltung wurde allgemein. Ak-Tomack und ihre Gefährtinnen warfen mit witzigen Bemerkungen um ſich. Keine Frage blieb ohne eine mehr oder minder ſcharfſinnige Antwort.

Goddai-Agallik, der dieſe Abendunterhaltungen ver-

anſtaltet hatte, bedauerte, daß er keine Muſik bekommen konnte.

Die Frauen erboten ſich zu ſingen, welcher Vorſchlag mit Freuden angenommen wurde. In den Pauſen wurden Schalen mit grünem Thee und — o Fortſchritt! . . . . rother Wein herumgereicht, der wahrſcheinlich von unſeren Marketendern genommen worden war.

Das frohe Feſt dauerte, bis es anfing, Tag zu werden.

Durch die dunkeln Laubmaſſen am Ende des Gartens glänzten hellerleuchtete, kleine Vierecke. Das waren die Eingänge zu den innern, der Ruhe geweihten Gemächern.

V.

Der Morgen graute, als ich auf den äußeren Hof, in welchem ich mein Pferd zurückgelaſſen hatte, hinaustrat. Der Himmel röthete ſich raſch am Horizonte, die Arbeiter bewegten ſich ſchon in den Gärten; das Waſſer, welches in die Bewäſſerungskanäle gelaſſen war, ſchäumte und murmelte in ſeinem ſchnellen Laufe durch die dürren Erdrinnen, rothe Vögel flogen von Baum zu Baum; Störche flogen langſam durch die Luft; im benachbarten Hofe ſchrie ein Eſel und jenſeits der Mauer wurde eine große Heerde Vieh zur Weide in die Steppe getrieben.

Als ich zu meinem Pferde herankam, ſah ich eine hohe Figur in einem kattunenen Schlafrock beſchäftigt, meinem Pferde den Sattel aufzulegen. Dieſer breite Rücken kam mir bekannt vor. Ich trat näher und erkannte Abda-Rachman.

„Wie kommſt Du hierher, auf den Hof zu Ak-Tomack?“ fragte ich den geweſenen Scharfrichter, unſeren Führer, den erklärten Feind der verrätheriſchen Schönheit.

Der Alte hatte Ak-Tomack alſo aufgefunden. Das war jetzt allerdings nicht ſchwer, ſie war jetzt zu bekannt geworden, ſo daß das Gerede über ſie leicht auch zu den Ohren des Ex-Scharfrichters kommen konnte, aber ....

„Ich diene ſeit zwei Monaten bei ihr als Djigite; ich habe endlich eine bleibende Stätte für meine alten Knochen gefunden ... Hier iſt Dein Pferd; ſetze Dich.“

Er führte mein Pferd gewandt vor und that die Zügel in meine Hand.

„Warte. Ich will noch mit Dir ſprechen.“

„Wohnſt Du immer noch auf demſelben Platze? Ich werde Dich heute beſuchen .... um Mittag .... und Du gieb mir von Eurem Weine ..... ich trinke ihn jetzt. Was thut's? Der Kaſa trank neulich ſelbſt welchen .... Ich hab's geſehen! Da dachte ich: wenn der geiſtliche Richter den lebendigen Wein trinkt, warum ſoll ich mich vor der Sünde fürchten?“

„So komme denn; ich werde Dich erwarten.“

„Heute denkt der Menſch ſo, und morgen anders — und ſo iſt es auch mir gegangen," philoſophirte Abda-Rachman bei ſeinem vierten Glaſe Thee mit Rum. — „Höre! Worin beſteht eigentlich ihre Schuld! Sie hat einen Menſchen und einen guten Menſchen ermordet, freilich; und das iſt eine große Sünde, aber ..." Er ſenkte den Kopf, dachte einen Augenblick nach, goß ſich mehr Rum zu und fuhr dann fort: „Aber — habe ich denn nicht dasſelbe gethan? Wie viele Menſchen habe ich in jene Welt befördert, von denen viele ſelbſt nicht ahnten, warum ihnen der Chan zürnte. Ich habe nur den Willen des Chans vollführt! Wer hat mir die bunten Schlafröcke gegeben, mich aus der Küche des Chans ernährt und mich beſoldet? — Der Chan. Es war alſo mein Vortheil, ſeinen Willen auszuführen und die Menſchen zu morden. Wie konnte ich alſo anders? Nun, und dieſe da ...." er zeigte auf das Bild an der Wand; — „ſie hat Omar-Schach aus demſelben Grunde ermordet. Er hätte ſie gleich unter Schloß und Riegel geſetzt, und das kann ſie nicht ertragen. Sie iſt wie ein ungezügeltes Pferd ... Sie hat es geſagt: „Ich will nicht unter eine zweite Geißel kommen! — Freilich hat ſie eine große Sünde begangen; allein das geht nur Allah an, ſonſt Niemand. Nur eine Hand, die ſich nie zu einer böſen That erhob, darf ſie ſchlagen. Aber, wo findet ſich dieſe Hand auf unſerer Welt?"

Ohne es zu ahnen, hatte der alte Muſelmann eine der größten und heiligſten Lehren des Chriſtenthums ausgeſprochen.

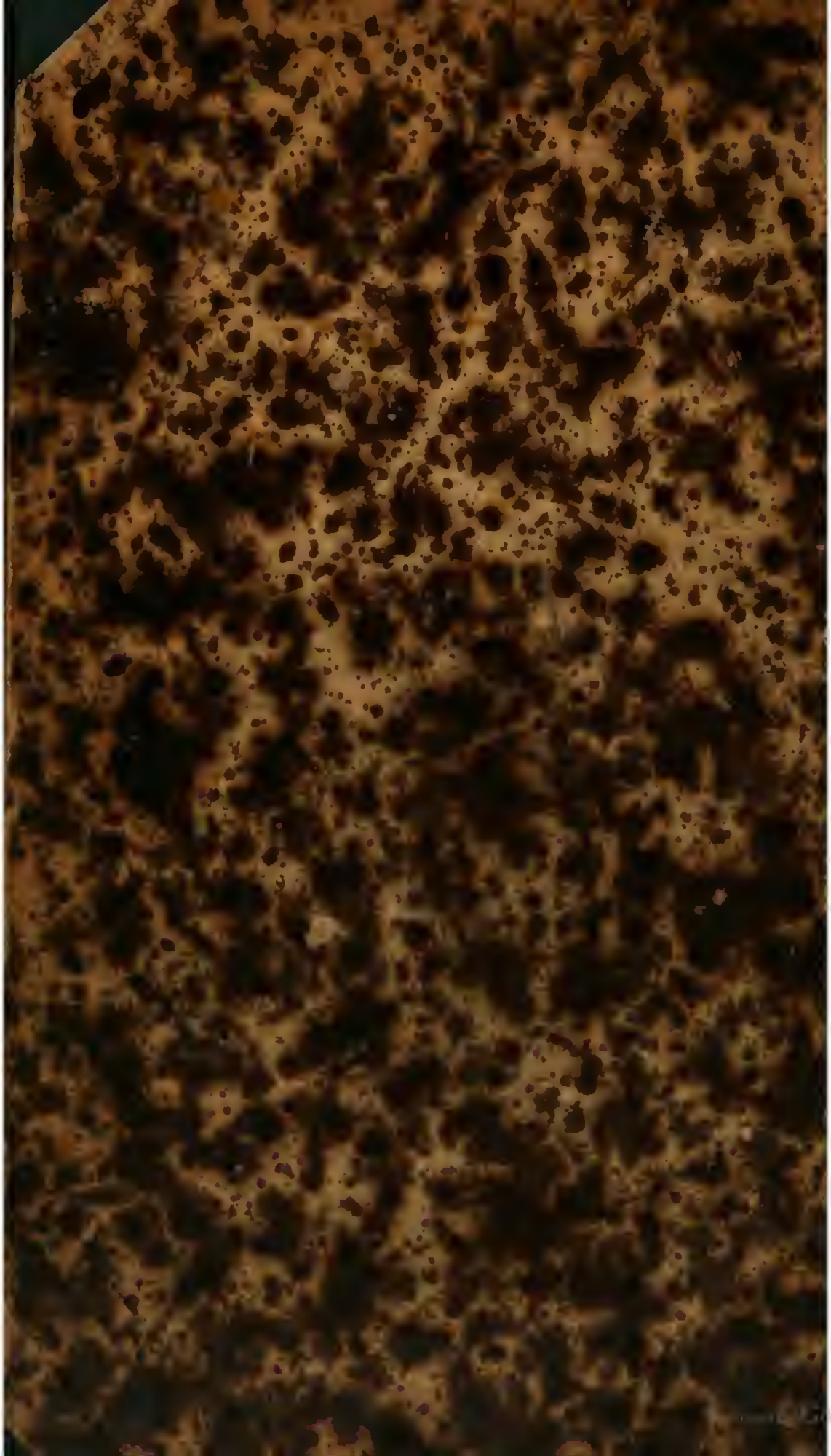
„Ich bin alt geworden," fuhr Abda-Rachman fort, „meine Kräfte ſind nicht mehr dieſelben — und ſie hat mich aufgenommen und nährt und kleidet mich gut. Sieh mich an, in welchen Schlafröcken ich einhergehe, und ich habe noch zwei ſeidene, wirklich! Sie wird mich nie verlaſſen, ſagt ſie. Ich habe ihr Alles vergeben. Nicht um des Guten willen, das ſie mir erweiſt — nein, ſchon früher. Ich ſuchte ſie nicht mehr; ich fand ſie. Und weißt Du, ſie iſt ſehr wohlthätig; wie viele Frauen und Kinder hat ſie während des Krieges ernährt und verſorgt. Aber ihr Stolz kennt keine Grenzen. Wenn ſie Jemand mit dem ihr eigenthümlichen gebieteriſchen Blicke anſieht, ſo widerſteht ihr Niemand, auch ich nicht. Sie duldet keine Macht über ſich, eher würde ſie ſich erſtechen ...."

So ſprach der Alte noch lange von ſeiner Herrin. Endlich mußte er fort. Ich begleitete ihn bis an den Kreuzweg und gab ihm ein paar Flaſchen Wein mit, um ſie auf die Geſundheit ſeiner Herrin zu leeren.

Inhalt.

Seite

⊙ Die Uhr 5

⊙ Al-Tomack 107

Druck von J. C. Fiſcher & Comp. Wien.